



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Ehrenamtlich tätig in der Lebensphase Alter -
Entwicklungen des ehrenamtlichen Engagements der
Älteren in den letzten 20 Jahren in Deutschland und
Österreich“

verfasst von / submitted by

Joachim Wawerda

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium , UF Geschichte, UF Geographie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Sigrid Wadauer

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
2	Die Lebensphase Alter	8
2.1	Der Strukturwandel des Alters	8
2.2	Theorien der Alterssoziologie	9
2.3	Differenzierung der Lebensphase Alter.....	11
2.4	Altersbilder in der Gesellschaft	13
2.5	Die „neuen Alten“	15
3	Staatliche Altersversorgung in Deutschland und Österreich	18
3.1	Der Weg zu einer staatlichen Rentenversicherung.....	18
3.2	Die Einführung einer staatlichen Pensionsversicherung	20
3.3	Der Reifeprozess der staatlichen Rentenversicherung	23
4	Der demographische Wandel	27
4.1	Veränderungen der Altersstruktur	27
4.2	Die steigende Lebenserwartung.....	28
4.3	Veränderungen des Pensionseintrittsalters	30
4.4	Der demographische Wandel als Chance statt als Belastung	33
5	Das gestiegene Interesse am ehrenamtlichen Engagement.....	35
6	Begriffsdefinitionen	38
6.1	Ehrenamtliche Tätigkeiten.....	39
6.2	Das neue und das alte Ehrenamt.....	41
6.3	Netzwerkhilfe	43
6.4	Formelle und informelle Tätigkeiten	44
6.5	Arbeit, Tätigkeit oder Engagement?.....	46
6.6	Tätigkeitsinhalte	47
6.7	Engagementverständnis der ehrenamtlich engagierten Alten	48
7	Ältere Menschen im Ehrenamt	51

7.1	Der individuelle Nutzen ehrenamtlicher Tätigkeiten	51
7.2	Datenbasis zu ehrenamtlichen Tätigkeiten im Seniorenalter	52
8	Freiwilligenberichte und Freiwilligensurveys	56
8.1	Methodik und Umfang der deutschen Freiwilligensurveys.....	56
8.2	Methodik und Umfang der österreichischen Freiwilligenberichte	60
8.3	Messung ehrenamtlicher Tätigkeiten.....	63
9	Ergebnisse der Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte.....	65
9.1	Die Beteiligung der Älteren am ehrenamtlichen Engagement	65
9.1.1	Beteiligung in Deutschland	65
9.1.2	Beteiligung in Österreich	69
9.1.3	Beteiligung im internationalen Vergleich	71
9.1.4	Auswirkungen des Ruhestands auf das freiwillige Engagement	73
9.2	Der sozioökonomische Status der freiwillig tätigen SeniorInnen	75
9.3	Motivlagen für ehrenamtliches Engagement im Alter	80
9.3.1	Motivwandel im Alter	81
9.3.2	Selbstbezogene vs. altruistische Motive.....	83
9.4	Der zeitliche Umfang des freiwilligen Engagements Älterer.....	86
9.5	Bereiche des freiwilligen Engagements der Älteren	89
9.6	Soziodemographie der älteren Engagierten nach Engagementbereichen.....	93
9.7	Nicht-Engagement und Gründe für die Aufgabe des Engagements im Alter	94
10	Folgerungen aus den Ergebnissen der Erhebungen.....	98
11	Die Förderung von ehrenamtlichen Tätigkeiten bei Älteren.....	101
11.1	Die deutschen Seniorenbüros	104
11.2	Anerkennung von ehrenamtlichem Engagement.....	105
12	Conclusio.....	108
13	Literaturverzeichnis.....	112
14	Internetquellen.....	121
15	Abbildungsverzeichnis	122

16	Anhang	123
16.1	Abstract.....	123
16.2	Zusammenfassung	123

1 Einleitung

Die Gestaltung der Lebensphase Alter rückte in den letzten 20 Jahren immer stärker in den Vordergrund des öffentlichen Interesses. In Zeitungen, im Fernsehen, in der Werbung und in politischen Debatten sind Senioren und Seniorinnen mittlerweile allgegenwärtig. Gleichzeitig veränderten sich auch die Altersbilder in dieser Zeit. Die Lebensphase Alter entwickelte sich zu einem geplanten Lebensabschnitt, der mit bestimmten individuellen und auch gesellschaftlichen Erwartungen und Vorstellungen einhergeht. Eine Tätigkeit, welche die an diese Lebensphase geknüpften individuellen und gesellschaftlichen Erwartungen erfüllen kann, ist das ehrenamtliche Engagement. Ehrenamtliche Tätigkeiten können sich einerseits positiv auf die Alten selbst auswirken, andererseits können auch gesellschaftliche Bedürfnisse befriedigt werden.

Mit dem zunehmenden öffentlichen Interesse am ehrenamtlichen Engagement wurden in Deutschland und Österreich von Ministerien Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte veröffentlicht, die Daten zum ehrenamtlichen Engagement in den beiden Ländern beinhalten. Auf der Grundlage dieser Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte sollen in der folgenden Arbeit Entwicklungen im Bereich des ehrenamtlichen Engagements der Älteren aufgezeigt werden. Diese beiden Leitfragen sollen beantwortet werden:

1. Wieso nahm die Beschäftigung mit dem ehrenamtlichen Engagement auf politischer, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Ebene in den letzten 20 Jahren zu?
2. Welche Entwicklungen des ehrenamtlichen Engagements der Älteren lassen sich aus den deutschen Freiwilligensurveys und österreichischen Freiwilligenberichten erkennen und wie können aus diesen Ergebnissen Schlüsse für eine Engagementförderung gezogen werden?

Die sprachlichen Gemeinsamkeiten, ähnliche Ausprägungen des Wohlfahrtsstaates sowie das Vorhandensein von Erhebungen zum ehrenamtlichen Engagement der Älteren waren ausschlaggebend für die Auswahl von Österreich und Deutschland. Neben den Freiwilligenberichten und Freiwilligensurveys haben sich zahlreiche deutschsprachige WissenschaftlerInnen mit dem ehrenamtlichen Engagement im Alter auseinandergesetzt und dementsprechend gibt es eine Vielzahl an deutschsprachiger Sekundärliteratur zu dieser Thematik. Die meinerseits aus den Freiwilligenberichten und Freiwilligensurveys gewonnenen Erkenntnisse, werden mit dieser Sekundärliteratur kontextualisiert.

Dass in Österreich und Deutschland eine größere Anzahl an Menschen im Alter ehrenamtlich tätig ist, entwickelte sich erst in den letzten Jahrzehnten und wird durch eine Reihe von Faktoren bedingt. Zu Beginn steht das geänderte Bild des Alters. Die Lebensphase Alter wird nicht mehr als rein defizitäre Lebensphase betrachtet. Stattdessen planen Menschen diesen Lebensabschnitt und wollen in dieser Lebensphase ihre Bedürfnisse befriedigen und etwas zur Gesellschaft beitragen. Einen weiteren Einflussfaktor bildet das gut funktionierende Netz der staatlichen Altersversorgung in den beiden Ländern. In einem langwierigen Prozess entwickelte sich in Österreich und Deutschland über mehr als 100 Jahre ein System der staatlichen Altersversorgung. Dieses ermöglicht einem Großteil der Bevölkerung heute, die Lebensphase Alter ohne finanzielle Risiken genießen zu können und schafft die Voraussetzung sich anderweitigen Tätigkeiten wie beispielsweise dem ehrenamtlichen Engagement zu widmen. Drittens beeinflusst auch der demographische Wandel die Anzahl der ehrenamtlich Tätigen im Alter. Die steigende Lebenserwartung führt zu einer größeren Anzahl an Personen in der Lebensphase Alter und somit auch zu einem steigenden Potenzial ehrenamtlich Tätiger im Alter. Die sinkende Fertilität wiederum führte zu einem größeren Anteil an Personen im höheren Alter und wirkte sich gleichzeitig auf die gesellschaftlich dominierenden Altersbilder aus. Der steigende Anteil der Alten im Vergleich zu den Jungen ist einer der Gründe, weshalb die Kassen des Wohlfahrtsstaates in den letzten Jahrzehnten stärker belastet wurden. Deshalb wurde ab der Mitte der 1990er-Jahre auch auf politischer Ebene das ehrenamtliche Engagement der Älteren immer mehr in den Fokus des Interesses gerückt. Das ehrenamtliche Engagement der Älteren soll unter anderem helfen, die finanziellen Probleme des Sozialstaates einzudämmen. Nähere Ausführungen zur Lebensphase Alter und den Altersbildern, der Entwicklung der staatlichen Pensionsversicherung, dem demographischen Wandel und dem gestiegenen Interesse am ehrenamtlichen Engagement befinden sich in den Kapiteln zwei bis fünf.

Da das ehrenamtliche Engagement eine Vielzahl von Tätigkeiten umfasst, ist eine genaue Definition dieses Begriffes schwierig. Begriffe wie ehrenamtliches Engagement, bürgerschaftliches Engagement oder Freiwilligenarbeit werden oft unreflektiert synonym verwendet. In Kapitel sechs, finden sich unterschiedliche Versuche von Definitionen dieser Begriffe und mögliche Unterscheidungen der verschiedenen Begriffe. Außerdem wird in diesem Kapitel ein Überblick über die Vielseitigkeit der ehrenamtlichen Tätigkeiten gegeben, und das Engagementverständnis der ehrenamtlich tätigen Alten betrachtet. Diese haben oftmals andere Vorstellungen vom ehrenamtlichen Engagement als die wissenschaftliche Forschung.

In der folgenden Arbeit steht insbesondere der gesellschaftliche Mehrwert der ehrenamtlichen Tätigkeiten der Älteren im Vordergrund. Trotz der Betonung des gesellschaftlichen Gewinns sollen die Menschen nicht als reine „Ressource“ des Staates oder der Gesellschaft betrachtet werden. Dass ehrenamtliche Tätigkeiten für die Menschen persönlich ebenfalls einen Mehrwert haben, ist selbstverständlich und wird in Kapitel 7.1 behandelt. Das gestiegene Interesse am ehrenamtlichen Engagement hat zu einer Zunahme der Erhebungen zu dieser Thematik geführt. In Kapitel 7.2 wird deshalb die Datenbasis zum ehrenamtlichen Engagement, insbesondere aus dem deutschsprachigen Raum, näher vorgestellt. Zusätzlich sollen mögliche Probleme bei der Vergleichbarkeit dieser Erhebungen erläutert werden. Die Hauptgrundlage der Analyse dieser Arbeit stellen die deutschen Freiwilligensurveys und österreichischen Freiwilligenberichte dar. Auf Grund dessen sollen im achten Kapitel die Methodik und der Umfang dieser Surveys und Berichte erläutert werden.

In Kapitel neun werden die Ergebnisse der Freiwilligenberichte und Freiwilligensurveys dargestellt. Zu Beginn werden in Kapitel 9.1 Entwicklungen bei der Beteiligung von Älteren am ehrenamtlichen Engagement aufgezeigt. Hierbei werden einerseits die Entwicklungen in Deutschland und Österreich dargestellt, andererseits wird in Kapitel 9.1.3 die Beteiligungsquote dieser beiden Länder in einen internationalen Zusammenhang gestellt. Dass ehrenamtliches Engagement im Alter unter anderem mit den sozioökonomischen Hintergründen der betroffenen Personen zusammenhängt, wird in Kapitel 9.2 erläutert. Dieses soll zeigen, inwiefern ehrenamtliches Engagement in Verbindung mit dem Bildungsstand, der Haushaltsgröße und dem Erwerbsstatus der Älteren steht. Die neuen individuellen Vorstellungen von der Lebensphase Alter bewirken auch einen Wandel bei den Motiven für ehrenamtliches Engagement. Kapitel 9.3 erläutert die Zunahme an selbstbezogenen Motiven und erklärt den Motivwandel im Alter. Dass sich nicht nur die Beteiligung am ehrenamtlichen Engagement in den letzten 20 Jahren geändert hat, sondern auch der zeitliche Umfang der ehrenamtlichen Tätigkeiten der Älteren und die Regelmäßigkeit, wird in Kapitel 9.4 dargestellt. Hierbei ergeben sich konträre Entwicklungen im Vergleich mit der Beteiligungsquote. Die vielfältigen Tätigkeitsbereiche und die Beteiligung der Älteren in diesen, sind die Themen der Kapitel 9.5 und 9.6. Neben der Beteiligungsquote in bestimmten Engagementbereichen, werden auch die sozioökonomischen Hintergründe der Älteren in diesen untersucht. Die Freiwilligenberichte und Freiwilligensurveys beschäftigen sich auch mit den Nicht-Engagierten. In Kapitel 9.7 werden daher Gründe für ein Nicht-Engagement oder die Aufgabe einer ehrenamtlichen Tätigkeit näher erläutert. Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen aus Kapitel neun befinden sich in Kapitel zehn.

Da in der gesamten Arbeit der gesellschaftliche Mehrwert der ehrenamtlichen Tätigkeiten von Älteren im Vordergrund steht, widmet sich Kapitel elf verschiedenen Wegen, wie von öffentlicher Seite in Zukunft dieser Mehrwert generiert werden kann. Die Förderung von ehrenamtlichem Engagement im Alter kann auf verschiedene Weisen erfolgen. Als Beispiel hierfür wird in Kapitel 11.1 das bereits seit über 20 Jahren bestehende Projekt der deutschen Seniorenbüros vorgestellt. Die Erhebungen der Freiwilligenberichte und Freiwilligensurveys haben ergeben, dass sich insbesondere die Älteren eine Würdigung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeiten erhoffen. Kapitel 11.2 stellt daher bestimmte Formen der Anerkennung von ehrenamtlichen Tätigkeiten vor, da diese das ehrenamtliche Engagement der Älteren fördern können. Im zwölften Kapitel befinden sich eine Zusammenfassung der Ergebnisse und ein Ausblick, wie das ehrenamtliche Engagement der Älteren in Zukunft aussehen könnte.

2 Die Lebensphase Alter

Die Etablierung der Alten als eine sozialstrukturell bestimmbare gesellschaftliche Gruppe ist historisch betrachtet relativ jung. Erst mit der Industrialisierung entstand die Entwicklung von Alter zu einer eigenständigen Lebensphase.¹ Das Modell der Lebenstreppe, welches eines der zentralen Konzepte zur Gliederung des Lebenslaufs in der Neuzeit gewesen ist, beschreibt den Lebenslauf mit einem Auf- und Abstieg. Nach dem Lebenshöhepunkt rund um das vierzigste oder fünfzigste Lebensjahr erfolgen Stufen des Abstiegs, welche von Krankheit und geistigem Verfall gekennzeichnet sind und mit dem Tod enden.² Diese biologischen Vorgänge führten zu sozialen Konsequenzen für diese Personen als Arbeitskraft, in der Familie und in der Öffentlichkeit. Die vielfältigen individuellen Erfahrungen des biologischen Alterns hatten keine kollektive soziale Erfahrung des Alterns als Konsequenz.³

2.1 Der Strukturwandel des Alters

„Der Anstieg der Lebenserwartung und des Anteils der Älteren erscheint in historischer Perspektive als die entscheidende demographische Veränderung des Alters. Sie hat die Altersphase zum Bestandteil der Normalbiographie gemacht, sie verlängert und zugleich das Gewicht der älteren Menschen in der Gesellschaft erhöht.“⁴

Der demographische Wandel beinhaltet laut Josef Ehmer nicht nur eine quantitative Veränderung der Gesellschaft, sondern mit ihm gehen auch andere tiefgreifende Veränderungen der Gesellschaft einher. Man spricht dabei oft vom „Strukturwandel des Alters“, der sich einerseits im Bedeutungswandel der Altersphase im Lebenslauf, andererseits durch die sozialstrukturellen Veränderungen innerhalb der Gruppe der alten Menschen widerspiegelt. Die Altersphase wird immer mehr zu einem geplanten Lebensabschnitt mit

¹ Vgl. Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (1998): Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. München. S. 25.

² Vgl. Ehmer, Josef (2008b): Lebenstreppe. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 7. Stuttgart/Weimar S. 50–55. Hier S. 50.

³ Vgl. Ehmer, Josef (1990): Sozialgeschichte des Alterns . (Neue Historische Bibliothek, Bd.541.) Frankfurt am Main. S. 11.

⁴ Ebd. S. 213.

Wünschen, Erwartungen und Hoffnungen und die materiellen Ressourcen innerhalb dieser Lebensphase gewinnen an Bedeutung.⁵

Eine Lebensphase Alter ergibt sich erst durch eine Strukturierung des Lebenslaufs in verschiedene Phasen. Diese Gliederung erfolgt anhand der Organisation der Arbeit. Arbeit ist jener ausschlaggebende Faktor, der sowohl die Lebensphase Jugend, die die historisch jüngste Lebensphase ist, von der Lebensphase der erwerbstätigen Erwachsenen abgrenzt als auch die Lebensphase der erwerbstätigen Erwachsenen von der Lebensphase Alter. Die Altersgrenze (zwischen 60 und 65 Jahren) ist eindeutig bedingt durch die Zäsur von „erwerbstätig“ und „im Ruhestand“ und nicht durch biologische oder psychische Faktoren.⁶

Um im Alter ehrenamtlich tätig zu sein, benötigt es eine Form der Aktivität. Aktivität im Alter wurde aber auf wissenschaftlicher Ebene nicht immer befürwortet. Das folgende Kapitel stellt Theorien der Alterssoziologie vor und zeigt, dass neben der aktiven Gestaltung der Lebensphase Alter auch der Rückzug aus dem öffentlichen Leben im Alter befürwortet wurde.

2.2 Theorien der Alterssoziologie

Auch auf wissenschaftlicher Ebene rückte das Alter stärker in den Fokus des Forschungsinteresses. Die Gerontologie ist die Wissenschaft, welche sich auf sozial-, natur- und geisteswissenschaftlicher Ebene mit den Fragen des Alterns beschäftigt.⁷ Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg gewannen soziale Aspekte des Alters an Bedeutung und es entwickelte sich eine Unterdisziplin der Gerontologie, die „Sozialgerontologie“.⁸ Zu den klassischen gerontologischen Theorien zählen die Aktivitäts-, die Disengagement- und die Kontinuitätsthese.

⁵ Vgl. Tesch-Römer, Clemens / Engstler, Heribert / Wurm, Susanne (u.a.)(2006): Der Alterssurvey: Beobachtung gesellschaftlichen Wandels und Analyse individueller Veränderungen. In: Tesch-Römer, Clemens / Engstler, Heribert / Wurm, Susanne (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklungen in der Zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden. S.11-46. Hier: S. 16.

⁶ Vgl. Kohli, Martin (2000): Der Alters-Survey als Instrument wissenschaftlicher Beobachtung. In: Kohli, Martin/ Künemund, Harald (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen. S.10-32. Hier: S. 11.

⁷ Vgl. Amann, Anton (2000): Altersforschung in Österreich. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen. Kompetenzzentrum für Senioren- und Bevölkerungspolitik (Hrsg.): Ältere Menschen – neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000. Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich. Wien. S.504-531. Hier: S. 505.

⁸ Vgl. Ehmer 1990. S. 13.

Das zentrale Merkmal der Aktivitätsthese ist die Funktionslosigkeit der Alten, die durch die erzwungene Ausgliederung aus ihren gesellschaftlichen Funktionszusammenhängen entsteht. Dieser Funktionslosigkeit kann man laut diesem Konzept nur durch die Beibehaltung der Aktivitäten der mittleren Lebensjahre entgegenwirken. Die Menschen hätten laut dieser Theorie im Alter dieselben sozialen und psychischen Bedürfnisse wie in der zweiten Lebensphase. Ihnen wird aber durch die Ausgliederung aus einigen gesellschaftlichen Sphären die Möglichkeit genommen, diese Bedürfnisse auch zu befriedigen. Das Aktivitätskonzept widerspricht somit dem Stereotyp des natürlichen Abbaus und erklärt den vermeintlichen Abbau von Fähigkeiten im Alter mit den gesellschaftlich herabgesetzten Betätigungsmöglichkeiten. Kritisiert wird der Aktivitätsansatz vor allem wegen der Ablehnung bestimmter Vorstellungen des Alters, da man bei diesem Konzept davon ausgeht, dass sich Normen und Bedürfnisse im Vergleich zur mittleren Lebensphase nicht ändern.⁹

Das Disengagementstheorie entstand als Reaktion auf den Aktivitätsansatz in den 1960er-Jahren. Alter wird hier nicht mehr negiert, sondern als eine neue Entwicklungsstufe des menschlichen Lebens angesehen. Zentrales Merkmal dieser Entwicklungsstufe sind die Defizite, welche sich in dieser Lebensphase entwickeln. Ältere Menschen ziehen sich aufgrund von psychischen und physischen Abbauprozessen zunehmend aus ihren Rollen und Aktivitäten in der Gesellschaft zurück. Dieser Rückzugsprozess wird sowohl vom Individuum als auch der Gesellschaft ausgelöst und auch gewollt. Hauptkritikpunkt am Disengagementansatz ist die Annahme einer freiwilligen Ausgliederung aus der Gesellschaft im Alter.¹⁰

Der dritte Ansatz, die Kontinuitätsthese, geht davon aus, dass die Kontinuität der Lebenssituationen entscheidend für ein positives Leben im Alter ist. Ähnlich wie bei der Aktivitätsthese wird von größerer Lebenszufriedenheit ausgegangen, wenn die Lebenssituation im Alter der mittleren Lebensphase ähnlich ist. Der Kontinuitätsansatz kann als eine Synthese der beiden vorigen Ansätze betrachtet werden. Weder Aktivität noch Disengagement führen zu einem positiven Leben im Alter. Stattdessen sei das Beibehalten von individuellen Phasen des Rückzugs und der Aktivität entscheidend für ein glückliches und zufriedenes Leben im Alter. Der Kontinuitätsansatz berücksichtigt dabei auch den individuellen Lebenslauf der Menschen und zwingt den Menschen nicht Aktivität oder Disengagement auf.¹¹

⁹ Vgl. Backes/Clemens 1998, S. 115ff.

¹⁰ Vgl. ebd. S. 118ff.

¹¹ Vgl. ebd. S. 124f.

Das ehrenamtliche Engagement im Alter ist eindeutig der Aktivitäts- und Kontinuitätstheorie zuzuordnen. Ehrenamtliche Tätigkeiten die bereits während dem Erwerbsleben ausgeführt wurden sollen fortgesetzt werden (Kontinuitätstheorie). Andererseits kann durch den Wegfall der Erwerbsarbeit Zeit für andere (ehrenamtliche) Aktivitäten entstehen (Aktivitätstheorie).

2.3 Differenzierung der Lebensphase Alter

Die Gruppe der alten Menschen ist bei Weitem keine homogene Gruppe, daher braucht es Spezifizierungen in der Gerontologie. Der Ansatz der differentiellen Gerontologie verweist auf eben jene Heterogenität der Älteren. Zur Förderung der Alten wird daher eine Vielzahl von vielfältigen Ansätzen benötigt, um verschiedene Ziel- und Akteursgruppen anzusprechen und deren Potenziale zu entfalten. Die Partizipationsförderung darf deshalb nicht nur auf die biografisch Begünstigten ausgerichtet sein, sondern muss auch die gesundheitlich eingeschränkten und zurückgezogenen Alten miteinbeziehen.¹²

Bäcker, Naegele und Bispinck (u. a.) sprechen von einer Unterscheidung zwischen „negativem“ und „positivem“ Alter und nennen es sogar eine Polarisierung dieser beiden Sphären. „Positives“ Alter charakterisiert sich durch Gesundheit, soziale Integration und Aktivität, wohingegen sich „negatives“ Alter durch finanzielle Einschränkungen, häufige Krankheiten und gesellschaftliche Desintegration auszeichnet. Sie verweisen aber darauf, dass nur eine geringe Anzahl an Menschen in Deutschland in die Kategorie „negatives“ Alter fällt: Dies sind meist alleinstehende Frauen, Menschen mit schwierigem sozialem Herkunftsmilieu sowie Personen mit Migrationshintergrund.¹³

Hermann Bausinger nimmt wiederum eine andere Unterteilung der heterogenen Gruppe älterer Menschen vor. Er verweist dabei auf die angelsächsischen Begriffe *Go-goes*, *Slow-goes* und *No-goes*. *Go-goes* sind jene alten Menschen, deren körperlicher Zustand äußerst gut ist und die zum Beispiel wöchentlich am Tennisplatz anzutreffen sind. *Slow-goes* sind jene alten Menschen, deren gesundheitlicher Zustand nicht mehr so gut ist, die aber trotzdem noch langsame Spaziergänge machen können. Die *No-goes* können dies nicht mehr und sind auf

¹² Vgl. Aner, Kirsten/Karl, Fred/Rosenmayr, Leopold (2007): „Die neuen Alten – Retter des Sozialen?“ Anlass und Wandel gesellschaftlicher und gerontologischer Diskurse. In: Aner, Kirsten/Karl, Fred/Rosenmayr, Leopold (Hrsg.): Die neuen Alten – Retter des Sozialen. Wiesbaden.S.13-35. Hier: S. 23.

¹³ Vgl. Bäcker, Gerhard/Naegele, Gerhard/Bispinck, Reinhard (u. a.) (2010): Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland. Band 2: Gesundheit, Familie, Alter und soziale Dienste. 5., durchgesehene Auflage. Wiesbaden. S. 353.

fremde Hilfe angewiesen. Eine strikte Unterteilung der alten Menschen nach Altersklassen innerhalb der Lebensphase Alter hält Bausinger für nicht sinnvoll, da es unter den 60- bis 65-Jährigen *No-goes* geben kann und *Go-goes* gibt, die älter als 80 Jahre alt sind.¹⁴

Eine weitere Möglichkeit der Differenzierung der Lebensphase Alter, die sich aber nach jenen schon oben erwähnten strikten Altersgrenzen richtet, ist die Unterteilung in „drittes“ und „viertes“ Lebensalter. Das dritte Lebensalter wird durch selbstständige Lebensführung und neue Ziele charakterisiert, während sich das vierte Lebensalter durch Rückzug und zunehmenden physischen und psychischen Abbau charakterisiert, was früher generell auf die Lebensphase Alter zutraf. Als Altersgrenze zwischen drittem und viertem Lebensalter wird meist der Zeitraum zwischen 75 und 80 Jahren herangezogen, da in dieser Phase körperliche und geistige Beeinträchtigungen deutlich zunehmen. Diese Altersgrenze hat im Gegensatz zu den anderen Altersgrenzen keine strukturelle Bedeutung, da sie sich nicht an der Organisation der Arbeit, sondern an psychischen und physischen Prozessen orientiert. Die Problematik strikter Altersgrenzen wurde bei Hermann Bausingers Differenzierung bereits angesprochen und gilt auch für die Unterteilung der Lebensphase Alter in „drittes“ und „viertes“ Lebensalter.¹⁵

In den deutschen Freiwilligensurveys wurde die Gruppe der Alten in drei Untergruppen geteilt. Die Jüngsten (50- bis 59-Jährige) werden im Survey 1999 als nachwachsende Seniorengeneration bezeichnet. Besonders wenn es um zukünftige Entwicklungen im Bereich der ehrenamtlichen Tätigkeiten der Älteren geht, spielt die Betrachtung dieser Altersgruppe eine besondere Rolle. Die anderen Altersgruppen sind die 60- bis 69-Jährigen sowie die über 70-Jährigen.¹⁶ Das Miteinbeziehen der 50- bis 59-Jährigen in den Bereich der Alten wird dabei wie folgt begründet:

„Die nachwachsenden Senior/innen (Geburtsjahrgänge 1940 bis 1949) bilden die erste Generation, die nach dem Krieg den Wiederaufbau erlebt haben [sic!] und die in die Entwicklung der beiden deutschen Staaten hinein gewachsen ist. [...] Das Engagement dieser Altersgruppe bildet somit ein bedeutsames

¹⁴ Vgl. Bausinger, Hermann (1998): Von der Alterslast, der Last des Alters, und wie sie sich tragen läßt. In: Borscheid, Peter/Bausinger, Hermann/Rosenmayr Leopold (u.a.) (Hrsg.): Die Gesellschaft braucht die Alten. (Der Bürger im Staat. Bd. 2) Opladen. S.26-41. Hier: S. 33f.

¹⁵ Vgl. Kohli 2000. S. 13.

¹⁶ Vgl. Brendgens, Ulrich/Braun, Joachim (2001): Freiwilliges Engagement älterer Menschen. In: Picot, Sibylle (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport. Stuttgart. S.209.302. Hier: S. 217.

Potenzial dafür, in welchen Engagementbereichen und für welche Tätigkeiten sich Ältere künftig engagieren werden.“¹⁷

Es zeigt sich, dass es keine einheitliche Differenzierung der Lebensphase Alter gibt. Je nach Herangehensweise können unterschiedliche Unterteilungen Sinn ergeben und andere wiederum nicht. Bei den später untersuchten quantitativen Daten aus den Freiwilligensurveys sind klarerweise Differenzierungen anhand von strikten Altersklassen vorgenommen worden, da Differenzierungen anhand von Lebensstilen bei der Befragung nicht möglich waren.

Die Lebensstile im Alter sind geprägt von bestimmten gesellschaftlichen Altersbildern. Auch das ehrenamtliche Engagement im Alter ist davon beeinflusst, welche Vorstellungen die Menschen selbst und die Gesellschaft von der Altersphase haben. Je nachdem welche Altersbilder dominieren, kann dies Einfluss darauf haben, ob sich ältere Menschen ehrenamtlich engagieren oder nicht. Das folgende Kapitel soll erklären was Altersbilder sind und danach einzelne dominante Altersbilder näher vorstellen.

2.4 Altersbilder in der Gesellschaft

Auf die Frage, was Altersbilder sind, gibt der sechste deutsche Altenbericht, der sich dezidiert den Altersbildern widmet, folgende Antwort:

„Altersbilder sind individuelle und gesellschaftliche Vorstellungen vom Alter (Zustand des Altseins), vom Altern (Prozess des Älterwerdens) oder von älteren Menschen (die soziale Gruppe älterer Personen). In einer pluralisierten und differenzierten Gesellschaft gibt es immer eine Vielzahl von Altersbildern.“¹⁸

Obiges Zitat verweist unter anderem darauf, dass jedes Individuum von einer Vielzahl von Altersbildern beeinflusst wird. Dabei gibt es innerhalb der Altersbilder eine Rangordnung, das heißt einige Altersbilder stehen über anderen und üben größeren Einfluss aus. Manche Altersbilder sind kulturell prägend, formen die Gesellschaft in bedeutsamer Weise und sind langlebig. Andere kleine Altersbilder sind wiederum sehr schnelllebig und wechseln und wandeln sich häufig. Welche Altersbilder gerade dominieren, ist kontextabhängig und kann je

¹⁷ Ebd. S. 217f.

¹⁸ Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2010): Sechster Bericht zur Lage der älteren Generationen in der Bundesrepublik Deutschland – Altersbilder in der Gesellschaft. Berlin. S. 27.

nach Situation variieren.¹⁹ Altersbilder bilden nicht die Wirklichkeit ab, sie tragen dazu bei Wirklichkeit herzustellen und sind ein Konstrukt. Das heißt, Altersbilder sind immer vor dem Hintergrund der ihnen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse zu betrachten. Sie sind daher nicht beschreibend, sie besitzen einen normativen Charakter und geben an, wie das Alter sein soll.²⁰

Um die Vielfalt der Altersbilder zu systematisieren, unterscheidet der sechste deutsche Altenbericht zwischen vier Erscheinungsformen: Altersbilder als kollektive Deutungsmuster; organisationale und institutionelle Altersbilder; Altersbilder in der persönlichen Interaktion und Altersbilder als individuelle Vorstellungen und Überzeugungen. Wichtig festzuhalten ist, dass zwischen diesen Erscheinungsformen Zusammenhänge und Wechselwirkungen bestehen. Kollektive Deutungsmuster schaffen institutionelle Rahmenbedingungen, die wiederum die Alltagspraxis der Menschen prägen, und das soziale Handeln beeinflusst gleichzeitig die individuellen Vorstellungen der Menschen. Der sechste deutsche Altenbericht verweist aber bezüglich der Wechselwirkungen zwischen den Erscheinungsformen auf einen wissenschaftlichen Forschungsrückstand.²¹ Durch diese unterschiedlichen Erscheinungsformen wird klar, dass sich individuelle und kollektive Altersbilder voneinander unterscheiden können, sie aber stets in einem engen Zusammenhang stehen.

Altersbilder sind keine Erfindung der Neuzeit. Bereits in der antiken griechischen Literatur finden sich Vorstellungen vom Alter und bereits damals ist eine gewisse Trennung zwischen positiven und negativen Altersbildern festzustellen.²² Gerd Göckenjan spricht diesbezüglich von einem polarisierenden Diskurs. Wenn über Alter gesprochen wird, wird immer Partei ergriffen, eine neutrale Haltung in diesem Diskurs ist kaum zu finden. Das polarisierende Konzept von Alter entspricht allerdings nicht der Wirklichkeit im Alltag. Stattdessen ist dieses Konzept nur ein spezifisches Deutungsmuster der vielfältigen Lebensformen des Alters. Auch die vielfältigen Differenzierungskonzepte von Alter, die im Rahmen der Gerontologie ab den 1970er-Jahren aufkamen, konnten das polarisierende Konzept von Alter nicht entkräften.²³ Die Polarisierung der Altersbilder findet auf individueller und kollektiver Ebene statt. Auf beiden Ebenen gibt es positive und negative Thematisierungen zum Alter.

¹⁹ Vgl. ebd. S. 27.

²⁰ Vgl. Pichler, Barbara (2010): Aktuelle Altersbilder: „junge Alte“ und „alte Alte“. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden. S. 415–425. Hier: S. 416.

²¹ Vgl. Deutscher Bundestag 2010. S. 27f.

²² Vgl. Göckenjan, Gerd (2010): Altersbilder in der Geschichte. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden. S. 403–414. Hier: S. 403f.

²³ Vgl. Göckenjan, Gerd (2000): Altersbilder und die Regulierung der Generationenbeziehungen. Einige systematische Überlegungen. In: Ehmer, Josef/Gutschner, Peter (Hrsg.): Das Alter im Spiel der Generationen. Wien. S. 93–108. Hier: S. 94.

Welche sich auf welcher Ebene durchsetzen, ist meist vom Kontext abhängig.²⁴ Zukünftig soll eine differenziertere Betrachtung stattfinden und Altersbilder sollten eben jener Dichotomie entgegenwirken. Es soll weder das positive Altersbild der jungen Alten propagiert werden noch soll nur auf die defizitäre Lebenslage der älteren Alten verwiesen werden. Stattdessen wäre eine Verschmelzung dieser beiden Altersbilder zur Aufhebung der Dichotomie wünschenswert:

„Diese Spannung zwischen den Extremen der Existenz gilt es auszuhalten, ohne den alten Menschen im Zuge junger Altersbilder als bloß frei, aktiv, produktiv und autonom oder im Rahmen alter Altersbilder als ausschließlich abhängig, passiv und unterdrückt darzustellen.“²⁵

Alte Menschen besitzen stets Merkmale beider Altersbilder, und dies gilt es von allen Seiten zu berücksichtigen. Barbara Pichler führt die energischen Immobilen, die hilfebedürftigen Produktiven und die faltigen Schönheiten als Beispiele für eben jene hybriden Alten an.²⁶

Die „neuen Alten“ oder „jungen Alten“ stehen für das positive Altersbild in der Gesellschaft. Sie sollen mit ihrem ehrenamtlichen Engagement einen positiven Beitrag zur Gesellschaft beitragen und werden daher im folgenden Kapitel näher betrachtet.

2.5 Die „neuen Alten“

In Deutschland kam der Begriff der „neuen Alten“ mit der Einführung des Vorruhestandsgesetzes von 1984 auf. Dieses ermöglichte es Arbeitnehmern bereits mit 59 Jahren in den Ruhestand zu gehen, damit neue junge Arbeitsuchende einen Job finden konnten. Zunächst wurde diese Gruppe noch kritisch beäugt, da man sowohl ihren finanziellen Zustand als auch ihre Gesundheit als schlecht einschätzte. Doch relativ schnell wandelte sich das Bild dieser Menschen, es entstand ein positives Altenbild und diese Gruppe wurde als „Freizeitgeneration“ bezeichnet. Auch dieses Bild der „neuen Alten“ blieb nicht lange bestehen, mittlerweile wirft man ihnen vor, einer privilegierten Gruppe anzugehören, die auf Kosten der nachfolgenden Generationen lebe.²⁷

²⁴ Vgl. Deutscher Bundestag 2010. S. 36.

²⁵ Vgl. Pichler 2010. S. 424.

²⁶ Vgl. ebd. S. 424.

²⁷ Vgl. Aner/Karl/Rosenmayr 2007. S. 15.

Wirft man einen Blick auf die Pensionsdaten, so lässt sich feststellen, dass die meisten Pensionisten und Pensionistinnen in Österreich nicht luxuriös leben können. Die Durchschnittspension der Österreicher und Österreicherinnen verhindert zwar ausgeprägte Altersarmut und ermöglicht den Älteren eine Beteiligung am Lebensstandard. Es darf aber nicht übersehen werden, dass besonders in den Städten viele ältere Menschen mit einer Pension unter dem Durchschnitt leben. Gleichzeitig widerspricht Gunther Tichy dem in Medien und politischen Debatten oft vorkommenden Vorwurf, dass ältere Menschen auf Kosten der Jungen leben. Zwar hinterlassen die Alten den Jungen eine große Menge Staatsschulden, diese werden aber mehr als ausgeglichen durch eine große Summe Geldvermögen, welches den Jungen weitervererbt wird.²⁸

Insbesondere das Merkmal Bildung charakterisiert die „neuen Alten“ und grenzt sie auch deutlich von früheren Generationen älterer Menschen ab. Diese Generationen sind während des Wirtschaftswunders aufgewachsen und haben eine weitaus breitere und bessere Bildung erfahren als die Generationen davor.²⁹ Durch die bereits erlebte Bildung ist das Interesse der „neuen Alten“, sich auch in dieser Lebensphase weiterzubilden, wesentlich größer als das Interesse früherer Generationen. Die frühere Dreiteilung Jugend = Lernphase, Erwachsenenalter = Arbeitswelt und Alter = Ruhestand wurde durch das Aufkommen der „neuen Alten“ ebenfalls in Frage gestellt.³⁰

Mit den „neuen Alten“ sind neue Ansprüche und Erwartungen an diese Generation entstanden. Die Lebensphase Alter beinhaltet für die „neuen Alten“ bestimmte Gestaltungsaufgaben, Rechte und auch Pflichten. Insbesondere vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der dadurch entstehenden sozialstaatlichen Probleme rückten die „neuen Alten“ verstärkt in den Vordergrund sozialstaatlicher Debatten.³¹ Kirsten Aner, Fred Karl und Leopold Rosenmayr formulieren einige Argumente für die verstärkte Fokussierung auf die Alten:

„Was liegt näher, als die ‚neuen Alten‘, die jung und gebildet, meist gesund und sozial abgesichert von den Zwängen des Erwerbslebens freigesetzt werden und oft

²⁸ Vgl. Tichy, Gunther (2004): Der hochgespielte Generationenkonflikt – ein Spiel mit dem Feuer. In: Zukunftsforum Österreich (Hrsg.): Generationenkonflikt – Generationenharmonie. Sozialer Zusammenhalt zur Sicherung der Zukunft. Wien. S.309-340. Hier: S. 315f.

²⁹ Vgl. Vgl. Tesch-Römer, Clemens/Engstler, Heribert/Wurm, Susanne (u. a.) 2006. S. 16f.

³⁰ Vgl. Aner /Karl/Rosenmayr 2007. S. 16f.

³¹ Vgl. ebd. S. 20.

tatsächlich auf der Suche nach einem neuen Lebenssinn sind, in die Lösung dieser Probleme einzubeziehen?“³²

Eine Möglichkeit, dass Ältere ihre eigenen Potenziale vermehrt entfalten können, ist das stärkere Miteinbeziehen derselben auf lokaler Planungs- und Gestaltungsebene. Die Partizipation älterer Menschen bei lokalen Planungs- und Aushandlungsprozessen führt zu einer anderen Rolle der älteren Menschen innerhalb der Gesellschaft. Sie werden dadurch zu Subjekten lokaler Prozesse und bleiben nicht in der Objektrolle stecken, in der sie sich über einen langen Zeitraum befunden haben.³³

Insbesondere das freiwillige Engagement wird hierbei als Tätigkeitsbereich angesehen, in dem die „neuen Alten“ ihre Erfahrungen miteinbringen und so etwas zum Gemeinwohl beitragen sollen. Um ältere Leute zu freiwilligem Engagement zu bringen, benötigt es nicht nur deren Motivation, sondern es müssen von institutioneller Seite Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit die „neuen Alten“ innerhalb des freiwilligen Engagements ihre eigenen Potenziale besser entfalten können.³⁴

Die staatliche Propagandierung des neuen Altenbildes muss jedoch auch kritisch betrachtet werden. Die Betonung der Ressourcen und Potenziale der „neuen Alten“ führt dazu, dass Tätigkeiten, die eigentlich Aufgabe des Wohlfahrtsstaates wären, an die „neuen Alten“ ausgelagert werden. Barbara Pichler spricht in diesem Zusammenhang vom Übergang von einem versorgenden zu einem aktivierenden Staat. Leistungen des Wohlfahrtsstaates und soziale Dienstleistungen werden zunehmend ins Private und in die Hände des ehrenamtlichen Engagements übertragen und der Staat zieht sich im sozialen Bereich zurück.³⁵

Dass sich die „neuen Alten“ verschiedensten Aktivitäten im Ruhestand widmen können ist unter anderem auch der Tatsache geschuldet, dass ein Großteil der heutigen Generationen an alten Menschen den Ruhestand ohne größere finanzielle Risiken genießen kann. Ein Grund dafür sind die gut funktionierenden staatlichen Pensionsversicherungssysteme in Deutschland und Österreich. Das folgende Kapitel soll die Entwicklung dieser näher erläutern.

³² Ebd. S. 21.

³³ Vgl. Deutscher Bundestag 2010. S. 66.

³⁴ Vgl. Aner/Karl/Rosenmayr 2007. S. 21.

³⁵ Vgl. Pichler 2010. S. 416.

3 Staatliche Altersversorgung in Deutschland und Österreich

3.1 Der Weg zu einer staatlichen Rentenversicherung

In der vorindustriellen Zeit waren es die eigenen Lebensgemeinschaften, wie beispielsweise die Familie, die für den Schutz vor Alter, Krankheit und Invalidität zuständig waren. Zusätzlich zu diesen familiären Unterstützungsformen entstanden Absicherungen durch Arbeitsverhältnisse (z. B. Gutsherr/Bauer). Auch Gilden und Zünfte übernahmen in der vorindustriellen Zeit oft die Kranken- und Invaliditätsabsicherung. Eine institutionelle Vorsorge und Absicherung im Falle des Ausscheidens aus dem Erwerbsleben aufgrund eines bestimmten kalendarischen Alters gab es hingegen in dieser Zeit noch nicht.³⁶

Mit dem beginnenden 19. Jahrhundert und dem Entstehen einer staatlichen Sozialpolitik in zahlreichen europäischen Staaten gehörten die Diskurse rund um das Alter keineswegs zu den zentralen Anliegen der Sozialpolitik und im wissenschaftlichen Bereich standen Analysen rund um das Alter und dessen Absicherung stets im Hintergrund.³⁷ Unfall- und Krankenversicherung standen im Fokus der sozialpolitischen Interessen dieser Zeit. Dies spiegelt auch der unterschiedliche Zeitpunkt der Einführung von Unfallversicherung, Krankenversicherung und Pensionsversicherung wider. In zahlreichen europäischen Ländern, unter anderem auch in Österreich und Deutschland, wurde die staatliche Pensionsversicherung als letzte dieser drei staatlichen Versicherungen eingeführt.³⁸ Ein arbeitsfreier Lebensabend war in der vorindustriellen Zeit nie ein Bestandteil der west- und mitteleuropäischen Kultur. Arbeit war im Alter noch der Lebensmittelpunkt und durch die Aufgabe der Arbeit trat ein Statusverlust ein.³⁹ Der Gedanke eines Ruhestandes entstand zwar bereits im 19. Jahrhundert. Allerdings war der Ruhestand nur auf eine äußerst kleine privilegierte Gruppe eingeschränkt.⁴⁰

³⁶ Vgl. Casmir, Bernd (1990): Staatliche Rentenversicherung im internationalen Vergleich: eine Studie über die Systeme in Großbritannien, den Niederlanden, der Schweiz, den Vereinigten Staaten von Amerika, Österreich und der Bundesrepublik Deutschland. (Europäische Hochschulschriften Reihe V, Volks- und Betriebswirtschaft. Bd. 985) Frankfurt am Main u. a. S. 420f.

³⁷ Vgl. Conrad, Christoph (1994): Vom Greis zum Rentner. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 104) Göttingen. S. 208f.

³⁸ Vgl. Tomka, Béla (2013): A Social History of Twentieth-Century Europe. New York. S. 157.

³⁹ Vgl. Borscheid, Peter (1998): Altern gestern und heute. In: Borscheid, Peter/Bausinger, Hermann/Rosenmayr Leopold (u. a.) (Hrsg.): Die Gesellschaft braucht die Alten. (Der Bürger im Staat. Bd. 2) Opladen. S.13-25. Hier: S. 20.

⁴⁰ Vgl. Josef Ehmer (2011): Ruhestand.

<http://www.studienverlag.at/page.cfm?vpath=zeitschriften/oezg&genericpageid=27705>. [letzter Zugriff am 15.2.2017]

Eine Berufsgruppe, die relativ früh erste Züge von staatlichen Alterssicherungen genoss, waren die Beamten. Bereits mit der Anerkennung des Beamtenverhältnisses als öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis, am Beginn des 19. Jahrhunderts, wurde über Voraussetzungen einer Altersversorgung der Beamten in Deutschland diskutiert. Eine einheitliche Altersversicherung für Beamte entstand in dieser Zeit allerdings nicht. Kernelemente der Altersversorgung für Beamte in Preußen waren beispielsweise das Leisten von Beiträgen zu Staatspensionsfonds sowie die Einteilung eines Ruhegehalts in 5 Klassen, je nach Dienstjahren. In Bayern konnte man entweder nach 40 Dienstjahren oder mit dem vollendeten 70. Lebensjahr in den Ruhestand eintreten, und aufgrund physischer Probleme konnte auch ein Ruhestand auf Zeit eingegangen werden. Im übrigen Deutschland gab es meist unterschiedliche Mischformen des bayrischen und preußischen Beamtenalterssicherungssystems. Größere Schwankungen gab es bei der Höhe der ausbezahlten Pensionen. In manchen Fürstentümern oder Kleinstaaten Deutschlands wurden bis zu 100 % des Aktivgehalts auch in der Pension gezahlt, in anderen wiederum nur Bruchteile dessen.⁴¹ Es zeigt sich, dass es sogar bei den staatlich Bediensteten keineswegs ein einheitliches staatliches Pensionssystem gab.

Erst mit dem Einsetzen der industriellen Revolution und den damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen kamen in der Sozialpolitik erstmals Ideen einer staatlichen Altersversicherung auf. Migrationsbewegungen vom Land in die Stadt führten dazu, dass viele Menschen den familiären Rückhalt, der oftmals noch die Alterssicherung darstellte, verloren.⁴² In den Fabriken setzten zunächst betrieblich-institutionelle Sicherungsmechanismen ein, und der Staat sprang vorerst nicht als soziale Absicherung ein. Fabriksherren setzten sich für Fabrikskassen ein, wodurch Fabrikarbeiter, die freiwillig wöchentliche Beiträge einzahlten, zumindest in Krankheitsfällen unterstützt wurden. Wie auch die Schutzmechanismen der Gilden und Zünfte, die nach der Aufhebung des Zunftzwangs bald von Genossenschaften ersetzt wurden, bezogen sich diese Sicherungsmaßnahmen abermals nur auf den Bereich der Krankheitsabsicherung. Sozialleistungen für das Alter gab es sehr selten, beziehungsweise fielen diese, wenn sie vorhanden waren, äußerst niedrig aus.⁴³

⁴¹ Vgl. Frerich, Johannes/Frey, Martin (1993): Handbuch der Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland. Band 1: Von der vorindustriellen Zeit bis zum Ende des Dritten Reichs. München/Wien. S. 70ff.

⁴² Vgl. Casmir 1990, S. 462.

⁴³ Vgl. Berner, Frank (2008): Der hybride Sozialstaat. Die Neuordnung von öffentlich und privat in der sozialen Sicherung. (Theorie und Gesellschaft Bd. 69) Frankfurt am Main/New York. S.61.

Die staatlichen Altersschutzmechanismen des 18. und 19. Jahrhunderts konstituierten den Ruhestand, so wie wir ihn heute kennen, aber keineswegs. Das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben und der Eintritt in eine neue (gesunde) Lebensphase des Genusses ohne finanzielle oder persönliche Abhängigkeiten waren damals nicht der Fall. Josef Ehmer beschreibt den Ruhestand in dieser Zeit wie folgt:

„In diesem Sinne begründeten die Pensionssysteme des 18. und 19. Jahrhunderts keinen Ruhestand [...]: sich aus Geschäft und öffentlichem Leben zurückzuziehen, um eine Lebensphase der Muße und der Ungebundenheit zu genießen.“⁴⁴

Pensionssysteme dieser Zeit bezogen sich nicht auf ein kalendarisches Alter, sie sollten eine Unterstützung im Fall von Invalidität und Arbeitsunfähigkeit darstellen. Das Alter wurde hierbei als ein Sonderfall der Invalidität angesehen und nicht als das Eintreten in eine neue Lebensphase. Zu unterscheiden waren damals die Begriffe Arbeits- und Berufsunfähigkeit. Ältere Arbeiter, die den täglichen Anforderungen an sie nicht mehr gewachsen waren, wurden in körperlich weniger anstrengende Berufsfelder versetzt, anstatt sie in den Ruhestand zu versetzen.⁴⁵

3.2 Die Einführung einer staatlichen Pensionsversicherung

Die Pensionssysteme Österreichs und Deutschlands wurden innerhalb eines international stattfindenden Diskussionsprozesses dieser Zeit geschaffen. In ganz Europa entstanden zwischen den späten 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts und der Mitte der 40er-Jahre des 20. Jahrhunderts staatliche Altersversorgungssysteme unter den jeweiligen nationalen politischen Bedingungen.⁴⁶ Sowohl in Deutschland als auch in Österreich wurden in den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts zahlreiche Sozialversicherungsgesetze eingeführt. Im Gegensatz zu Deutschland, wo im Jahr 1889 ein Gesetz zur Alters- und Invalidenversicherung verabschiedet wurde, entstand in Österreich zur damaligen Zeit noch keine staatliche Absicherung zum Schutz gegen Alter. Deutschland war gemeinsam mit der Tschechoslowakei und Polen Pionier diesbezüglich.⁴⁷ Relativ bald wurden die deutschen

⁴⁴ Ehmer 1990. S. 79.

⁴⁵ Vgl. ebd.. S. 78f.

⁴⁶ Vgl. Ehmer 1990. S. 90, 94.

⁴⁷ Vgl. Tomka 2013. S. 157.

Pensionsversicherungsgesetze umfassend neu geordnet und es entstand die Reichsversicherungsordnung von 1911, die ab diesem Zeitpunkt das tragende Gesetz der Sozialversicherung war. In Österreich wurde 1906 eine Pensionsversicherung für Privatangestellte eingeführt, Arbeiter mussten allerdings noch fast 40 Jahre auf eine Altersversicherung warten. Bestrebungen, für Arbeiter und Arbeiterinnen ein soziales Absicherungssystem im Alter einzuführen, gab es aber auch in den Jahren dazwischen. Die Weltwirtschaftskrise und die Annexion an Deutschland, mit einer einhergehenden Übernahme deren Regelungen, verhinderten diese Bestrebungen zunächst. Erst mit dem Ende der Nationalsozialistischen Herrschaftszeit im Jahr 1945 wurden einheitliche Systeme zur Absicherung im Alter für Arbeiter/Arbeiterinnen und Angestellte eingeführt.⁴⁸

Am Beginn der staatlichen Pensionsversicherungssysteme haben Österreich und Deutschland unterschiedliche Entwicklungswege eingeschlagen. Die Alters- und Invalidenversicherung aus dem Jahr 1889 in Deutschland galt nur für Arbeiter, nicht aber für Privatangestellte. Erst im Jahr 1911, in Anlehnung an ähnliche Entwicklungen in Österreich in den Jahren zuvor, wurde eine Angestelltenversicherung vom Reichstag verabschiedet, die sich zum Teil fundamental von der Alters- und Invalidenversicherung für Arbeiter und Arbeiterinnen unterschied.⁴⁹ In Österreich schlug man den umgekehrten Weg ein. Wie oben bereits erwähnt entstand am Beginn des 20. Jahrhunderts zunächst ein staatliches Altersversicherungssystem für Privatangestellte und erst wesentlich später folgte die Einführung einer staatlichen Altersversicherung für Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die Qualität dieser ersten Pensionsversicherungssysteme war dürftig. Sie beschränkte sich meist auf bestimmte Arbeitsbereiche und die Bezüge waren sehr gering. Die frühen Pensionsversicherungssysteme durchliefen in den ersten Jahrzehnten einen Reifeprozess, im Zuge dessen mehr und mehr Personen durch das Sicherungssystem abgedeckt waren und die Erträge anstiegen. Gleichzeitig gibt es Pensionssysteme, die erst später entstanden, dafür aber bereits zu Beginn eine größere Gruppe an Menschen erfassten und höhere Leistungen beinhalteten. Zu den Ländern, die diese Systeme bereitstellten, zählen beispielsweise die skandinavischen Länder.⁵⁰

Altersvorsorgen, die im privaten Bereich getroffen wurden (z. B. private Versicherungen und Ersparnisse) übertrafen die damalige Pensionsvorsorge bei Weitem. Im Jahr 1907 bezogen nur gut 125.000 von insgesamt 720.000 Männern über 70 Jahre in Deutschland eine

⁴⁸ Vgl. Casmir 1990. S. 421, 462.

⁴⁹ Vgl. Conrad 1994. S. 256f.

⁵⁰ Vgl. Tomka 2013. S. 158.

Altersrente. Als zentrales Problem wurde aber nicht die geringe Reichweite des Pensionssystems angesehen, sondern die starre Regelung, wonach man in Deutschland erst ab dem 70. Lebensjahr Anspruch auf eine staatliche Rente hatte.⁵¹ Johannes Frerich und Martin Frey beschreiben in ihrem Werk die Voraussetzungen für eine Altersrente in dieser Zeit in Deutschland wie folgt:

„Ein Anspruch auf Altersrente stand Versicherten mit Vollendung des 70. Lebensjahres zu, sofern sie die vorgeschriebene Wartezeit von 30 Beitragsjahren erfüllten. Die Erlangung eines Anspruchs setzte [...] zudem voraus, daß die Anwartschaft aufrechterhalten wurde, d. h. Beiträge mußten mit einer gewissen Regelmäßigkeit verrichtet werden.“⁵²

Trotz zahlreicher Kritik seitens der Öffentlichkeit und aus parlamentarischen Gremien gegen dieses hohe Rentenalter blieb das 70. Lebensjahr als Beginn der Rentenzahlung bestehen.⁵³ Somit richtete sich die staatliche Rentenversicherung kaum nach den Bedürfnissen der Menschen, deren Arbeitsleistung meist schon früher nachließ, sondern orientierte sich nur an der eigenen monetären Bereitschaft. Etwas abgeschwächt wurde diese prekäre Situation durch die Tatsache, dass um die Invalidenrente, welche mit der Altersversicherung verbunden war, bereits früher angesucht werden konnte und dadurch auch die Anträge für Invalidenrente häufiger waren als jene für eine Altersversicherung.⁵⁴ Die durchschnittliche Höhe der Invalidenrente betrug nach 30–40 Erwerbsjahren ungefähr 40 % des Lohnes. Für die eigene Versorgung und eventuell die Versorgung eines weiteren Familienmitglieds war dies meist zu wenig. Deshalb mussten jene, die Zugang zu privaten Altersversicherungsinstrumenten hatten, auch auf diese zurückgreifen. Vom Staat wurde zusätzlich empfohlen, den Wohnsitz im Alter in ländliche Gebiete zu verlegen, da dort die Lebenshaltungskosten geringer waren.⁵⁵ Somit wanderten viele ältere Menschen nach der Beendigung der Erwerbsarbeit wieder aus der Stadt zurück aufs Land.

Die Einführung einer staatlichen Alterspension mit einem kalendarischen Alter hatte laut Ursula Lehr auch einen Prestigeverlust der Alten zur Folge. Die Alten wurden durch das Ausscheiden aus der Erwerbsarbeit mit einem bestimmten Alter gesellschaftlich abgewertet.

⁵¹ Vgl. ebd. S. 103f.

⁵² Frerich/Frey 1993. S. 100.

⁵³ Vgl. Conrad 1994. S. 250.

⁵⁴ Vgl. Ehmer 1990. S. 104f.

⁵⁵ Vgl. Döring, Diether (2000): Grundlinien der langfristigen Systementwicklung der gesetzlichen Rentenversicherung – Personenkreis, Rentenformel, Finanzierung. In: Fisch, Stefan/Haerendel, Ulrike (Hrsg.): Geschichte und Gegenwart der Rentenversicherung in Deutschland. Berlin. S.169-187. Hier: S. 170.

Zwar gingen schon vorher mit dem Erreichen eines hohen Alters bestimmte Erwartungen eines psychischen und physischen Abbaus, von Hilflosigkeit und Bedürftigkeit einher, diese wurden jedoch durch das Eintreten in den Ruhestand deutlich verstärkt.⁵⁶

3.3 Der Reifeprozess der staatlichen Rentenversicherung

Seit der Einführung der staatlichen Rentenversicherung fand in Deutschland und Österreich ein Reifeprozess dieser Rentenversicherungssysteme statt. Im folgenden Kapitel sollen beispielhaft einige dieser Entwicklungen dargestellt werden, die zeigen sollen, wie es dazu kam, dass heute eine sehr große Anzahl an Personen in Österreich und Deutschland ohne persönliche und finanzielle Abhängigkeiten im Alter leben können.

Wie schon oben erwähnt war das Eintrittsalter in die Pension bereits bei der Entstehung der staatlichen Altersversicherung ein vieldiskutiertes Thema. Zunächst muss hierbei zwischen den zwei unterschiedlichen Zugängen zu staatlichen Pensionsleistungen unterschieden werden. In den Anfangsjahren dieser Systeme erhielt ein Großteil der Menschen Pensionsleistungen, da sie aufgrund von Arbeitsunfähigkeit aus dem Erwerbsleben ausscheiden mussten. Wesentlich weniger Menschen erhielten wegen des kalendarischen Alters beziehungsweise einer bestimmten Anzahl an Erwerbsjahren Pensionsleistungen. Diese Zählung bezog sich zunächst meist auf Dienst- bzw. Beitragsjahre. Erst später orientierten sich diese Leistungen am tatsächlichen kalendarischen Alter.⁵⁷ In Deutschland war diese kalendarische Altersgrenze mit 70 Jahren am höchsten, im Jahr 1916 wurde diese bereits auf 65 herabgesetzt. Auch in anderen europäischen Ländern wurde das Eintrittsalter in der Zwischenkriegszeit hinabgesetzt (z. B. in Italien 1939 von 65 auf 60 Jahre).⁵⁸ Ebenfalls in diese Periode fiel eine Ausdifferenzierung des Eintrittsalters zwischen Männer und Frauen. Auf Empfehlung der Internationalen Arbeitsorganisation aus dem Jahr 1944 senkten einige europäische Staaten das Pensionsalter von Frauen im Vergleich zu jenem der Männer. Während Bernd Casmir in seinem Vergleichswerk unterschiedlicher Pensionssysteme davon schreibt, dass diese Regelung bereits um das Jahr 1914 in Österreich entstand und somit Österreich Pionier auf diesem Gebiet sei, schreibt Josef Ehmer, dass in Österreich erst im Jahr

⁵⁶ Vgl. Lehr, Ursula: Eine fixe Altersgrenze? Konsequenzen des demographischen Wandels für die Berufs- und Arbeitswelt. In: Borscheid, Peter/Bausinger, Hermann/Rosenmayr Leopold (u. a.) (Hrsg.): Die Gesellschaft braucht die Alten. (Der Bürger im Staat. Bd. 2) Opladen. S.67-86. Hier: S. 74.

⁵⁷ Vgl. Conrad 1994. S. 328f.

⁵⁸ Vgl. Ehmer 1990. S. 116.

1948 diese Ausdifferenzierung stattfand, also im gleichen Zeitraum wie in anderen europäischen Staaten.⁵⁹ Die Gründe dieser Ausdifferenzierung zwischen Männern und Frauen bezüglich des Eintrittsalters sind unterschiedlich. Einerseits kann vermutet werden, dass durch die Senkung des Pensionseintrittsalters für Frauen auch deren Tätigkeiten im Haushalt gewürdigt werden sollten. Andererseits sollte dadurch auf das Eheleben Rücksicht genommen werden, da die Ehemänner meist einige Jahre älter als die Ehefrauen waren, und durch das unterschiedliche Pensionseintrittsalter würde das gemeinsame Pensionsleben ermöglicht.⁶⁰

Quantitative Veränderungen lassen sich unter anderem an der Entwicklung der Zahl der Versicherten in der Pensionsversicherung feststellen. Im Zeitraum zwischen 1956 und 1978 nahm die Gesamtzahl der Pflichtversicherten in Österreich um rund 860.000 Personen, also um rund 45 % zu. Bei einem Ausgangswert von ca. 1,8 Millionen Pflichtversicherten im Jahr 1956 ist dies eine enorme Steigerung. Ausschlaggebend dafür war einerseits die Einbeziehung der Selbstständigen ab dem Jahr 1956, andererseits nahm auch die Zahl der pflichtversicherten Unselbstständigen in diesen 22 Jahren um rund 26 % zu. Als Gründe für diesen Anstieg werden das Anwachsen der erwerbsfähigen Bevölkerung, die Zunahme der Erwerbsbeteiligung von Frauen und die Gastarbeiterbeschäftigung angeführt.⁶¹

Das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz aus dem Jahr 1955 stellte für Österreich einen weiteren Meilenstein des stattdlichen Pensionssystems auf dem Weg zum aktuellen Pensionssystem dar. Arbeiter/Arbeiterinnen und Angestellte wurden rechtlich auf eine einheitliche Basis gestellt. Darauf folgten auch eigene Pensionsversicherungen für Erwerbstätige in Handel, Gewerbe und Industrie (1958) und für Bauern (1971). Es folgten im Jahr 1981 die Gleichstellung von Männern und Frauen in den Pensionssystemen sowie 1985 die sogenannte grundlegende Reform der Pensionsversicherung. Ähnlich war auch die Entwicklung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. 1957 fand eine große Sozialreform statt, von der auch die Pensionsversicherung betroffen war, und auch in den folgenden Jahrzehnten folgten zahlreiche Reformen im Pensionsbereich, wodurch unter anderem die Reichweite der Pensionsversicherung auf die gesamte deutsche Bevölkerung ausgeweitet wurde.⁶²

⁵⁹ Vgl. Casmir 1990. S. 435, und Ehmer, S. 116.

⁶⁰ Vgl. Ehmer 1990. S. 117.

⁶¹ Vgl. Wolff, Karl-Heinz/Juch, Josef/Grillitsch, Karl (1980): Entwicklungstendenzen im Bereich der Pensionsversicherung 1956–2000. Wien. S. 25.

⁶² Vgl. Casmir 1990. S. 421f, 463.

Zusätzlich versuchte der Staat die Altersversicherung auf mehrere Säulen auszuweiten. Ab den 1990er-Jahren kam es daher in Österreich zu einem Wandel des Verhältnisses von Staat und privater Vorsorge im Bereich der Pensionen. Unter dem Motto „Mehr privat – weniger Staat“ sollten die Eigenverantwortung und Eigenvorsorge gesteigert werden. Der österreichische Staat setzte sich das Ziel, alternative und ergänzende Formen der Alterssicherung stärker zu fördern, beispielsweise Betriebspensionskassen. Deshalb wurden steuerliche Rahmenbedingungen für eine betriebliche Altersvorsorge geschaffen.⁶³ Auch in Deutschland kam es ab den 1980er-Jahren im Zuge einer neuen Prioritätensetzung (Konsolidierung des Staatshaushalts, Entlastung der Unternehmen) zu Veränderungen im Bereich des Pensionswesens. Insbesondere das im Jänner 1992 in Kraft getretene Rentenreformgesetz brachte zahlreiche Neuerungen mit sich. Die Basis der Rente bildete ab dann nicht mehr der Bruttolohn, sondern der Nettolohn, und im Bereich der kalendarischen Altersgrenze für den Renteneintritt gab es ebenfalls Reformen. Das Renteneintrittsalter wurde für Männer und Frauen auf 65 Jahre angehoben, wodurch die Lebensarbeitszeit verlängert wurde. Der finanzielle Erfolg dieser Maßnahmen spiegelte sich durch ein Einsparungsvolumen von knapp 60 Mrd. DM wider.⁶⁴

Das österreichische und das deutsche Pensionssystem weisen einige Unterschiede auf. Das deutsche Modell hat beispielsweise für keine Bevölkerungsgruppe das Ziel, eine Vollversicherung des Lebensstandards darzustellen, während das österreichische Modell eine Vollversicherung, die den gleichen Lebensstandard wie zu Erwerbszeiten vorsieht. Außerdem besitzt das österreichische Modell Elemente, denen das Ziel der Mindestsicherung zugrunde liegt, wohingegen das deutsche System die Gewährung einer Mindestsicherung nicht als Ziel ausgibt.⁶⁵ Trotz dieser Unterschiede werden das österreichische und das deutsche Pensionsversicherungssystem in internationalen Vergleichen oftmals aufgrund ihrer Ähnlichkeit zusammengefasst. Die beiden sogenannten Bismarck-Typ-Pensionssysteme stehen dabei den Beveridge-Pensionssystemen (z. B. in Großbritannien und den

⁶³ Vgl. Tálos, Emmerich/Wörister, Karl (1998): Soziale Sicherung in Österreich. In: Tálos, Emmerich (Hrsg.): Soziale Sicherung im Wandel. Österreich und seine Nachbarstaaten. Ein Vergleich. Wien. S. 209–288. Hier: S. 264f.

⁶⁴ Vgl. Tálos, Emmerich/Filipic, Ursula (1998): Soziale Sicherung in Deutschland. In: Tálos, Emmerich (Hrsg.): Soziale Sicherung im Wandel. Österreich und seine Nachbarstaaten. Ein Vergleich. Wien. S. 171–208. Hier: S. 187ff.

⁶⁵ Vgl. Casmir 1990. S. 422, 464.

Niederlanden) gegenüber, deren Ziel lediglich eine Mindestsicherung für Pensionisten und Pensionistinnen ist, ohne den bisherigen Lebensstandard weiterhin gewährleisten zu wollen.⁶⁶

Generell sollten all diese Entwicklungen dazu führen, dass die Menschen im Alter nicht an der Armutsgrenze leben mussten, sondern ihren Lebensabend ohne Erwerbsarbeit verbringen konnten. Doch bestimmte Gesellschaftsgruppen hatten weiterhin ein erhöhtes Risiko, im Alter unter dem Existenzminimum leben zu müssen. Insbesondere alte Arbeiterinnen waren am stärksten von einem Leben unter der Armutsgrenze bedroht. In Deutschland waren beispielsweise noch im Jahr 1986 mehr als 85 % der Arbeiterinnenrenten unter der Armutsgrenze und in Österreich erreichten im Jahr 1986 62 % der Arbeiterinnenpensionen das Existenzminimum nicht. Dennoch, so betont auch Josef Ehmer, ändern diese Zahlen nichts am generellen Trend, dass die Menschen auch im Alter einen relativ hohen Lebensstandard hatten.⁶⁷

Dieses Kapitel sollte einen kurzen Überblick über die Entwicklung eines staatlichen Pensionssystems in Österreich und Deutschland bieten. Der Entstehungsprozess dieser staatlichen Pensionssysteme war sehr langwierig und von zahlreichen Reformen geprägt. Mit dem Hintergrundwissen, einen bestimmten Lebensstandard auch nach dem Austritt aus der Erwerbsarbeit beizubehalten, können sich Menschen im Alter verschiedenen Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit widmen. Eine staatliche Pensionsversicherung, die für mehr Menschen in einer Gesellschaft zu einer gesicherten Existenz im hohen Lebensalter führt, ist daher eine der Voraussetzungen dafür, dass man sich heutzutage mit ehrenamtlichen Tätigkeiten im Pensionsalter beschäftigen kann.

⁶⁶ Vgl. Belabed, Eva (2004): Sozialer Zusammenhalt am Beispiel der Pensionen – zwei Gesellschaftsmodelle im Wettbewerb. In: Zukunftsforum Österreich (Hrsg.): Generationenkonflikt – Generationenharmonie. Sozialer Zusammenhalt zur Sicherung der Zukunft. Wien. S.147-171. Hier: S. 160.

⁶⁷ Vgl. Ehmer 1990. S. 133f.

4 Der demographische Wandel

4.1 Veränderungen der Altersstruktur

Bedingt durch den in den letzten Jahrzehnten stattfindenden demographischen Wandel und der damit einhergehenden Änderung der Altersstruktur ist das Leben der älteren Bevölkerungsgruppen verstärkt in den Fokus des gesellschaftlichen Interesses geraten. Die momentane demographische Entwicklung wird grundsätzlich von drei Faktoren beeinflusst:

- Zunehmende Lebensdauer
- Abnehmende Fertilität
- Diskontinuierliche Migrationsströme⁶⁸

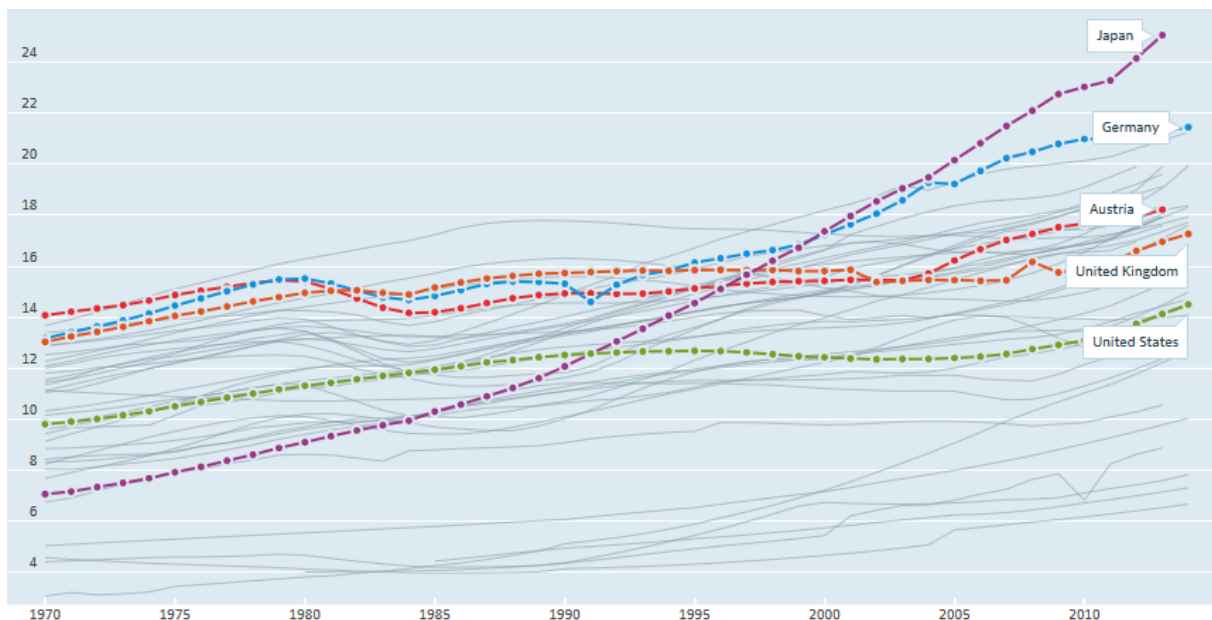


Abbildung 1: Anteil der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in Prozent. Quelle: OECD (2016): ELderly population (indicator). <https://data.oecd.org/pop/elderly-population.htm#indicator-chart> [letzter Zugriff 20.11.2016]

Abbildung 1 zeigt den relativen Anstieg der Zahl an Personen über 65 Jahre im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung. Gut zu erkennen ist, dass sowohl Deutschland als auch Österreich im Vergleich mit anderen OECD-Staaten (die in Abbildung 1 durch die grauen Linien dargestellt werden) einen eher höheren Anteil an über 65-Jährigen haben. Besonders um die Jahrtausendwende stieg in den beiden Ländern der Anteil der über 65-Jährigen drastisch an, in Deutschland noch stärker als in Österreich. Besonders rasch alterte die japanische Bevölkerung innerhalb der letzten 30 Jahre. Anfang der 1990er-Jahre lag der Anteil der über

⁶⁸ Vgl. Tesch-Römer/Engstler/Wurm (u.a.) 2006. S. 13.

65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung noch deutlich unter jenem in Deutschland und Österreich. 2010 war Japan bereits OECD-Spitzenreiter mit rund einem Viertel der Bevölkerung, die älter als 65 Jahre war. In den Vereinigten Staaten alterte die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten eher langsam und der Anteil der über 65-Jährigen ist unter dem OECD-Durchschnitt. Seit dem Jahr 2010 ist die absolute und relative Anzahl der über 65-Jährigen in Österreich und Deutschland weiter angestiegen.⁶⁹

Auch wenn Prognosen immer mit einer gewissen Unsicherheit verbunden sind, ist die Zuverlässigkeit von Bevölkerungsprognosen wesentlich größer als beispielsweise die von Prognosen über die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung. Demographisch relevantes Verhalten (Fertilität, Mortalität und Wanderungsverhalten) ist deutlich geringeren Schwankungen ausgesetzt als zukünftige Konjunkturverläufe oder Investitionsentscheidungen. Zukünftig wird weiterhin eine Zunahme des Anteils der Älteren an der Gesamtbevölkerung vorausgesagt.⁷⁰ Prognosen des Statistischen Bundesamtes in Deutschland sagen für die Jahre 2030 und 2060 eine weitere Zunahme des Anteils der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung voraus. 2030 sollen 28 % der deutschen Bevölkerung älter als 65 Jahre sein und 2060 sogar schon 33 %. Gleichzeitig soll laut dieser Prognose vor allem der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (zwischen 20 und 64 Jahren) in diesem Zeitraum abnehmen.⁷¹

4.2 Die steigende Lebenserwartung

Neben dem zunehmenden Anteil der Bevölkerung über 65 Jahre ist vermutlich die durchschnittliche Anzahl der Jahre, die Menschen nach dem 65. Lebensjahr noch vor sich haben und damit die Lebenserwartung, gestiegen. Im Jahr 1970 konnten Menschen mit einem Alter von 65 Jahren durchschnittlich davon ausgehen, noch weitere 12 Jahre zu leben. Im Jahr

⁶⁹ Vgl. OECD (2016): Labour Force Statistics 2015. http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/employment/oecd-labour-force-statistics-2015/germany_oecd_lfs-2015-13-en#.V5H2JTWhnm4 S.110. [Letzter Zugriff am 23.11.2016];

OECD (2016): Labour Force Statistics 2015 http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/employment/oecd-labour-force-statistics-2015/austria_oecd_lfs-2015-4-en#.V5H0ZjWhnm4#page1 S. 65. [Letzter Zugriff am 23.11.2016]

⁷⁰ Vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.) (1998): Demographischer Wandel. Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Demographischer Wandel“. Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den einzelnen und die Politik. Bonn. S. 124.

⁷¹ Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2015): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 13. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden. S. 19.

2013, also 43 Jahre später, konnten Menschen in Österreich und Deutschland beim 65. Geburtstag durchschnittlich mit weiteren 18 Jahren bis zum Ableben rechnen. Somit bleiben im Vergleich mit früheren Generationen zusätzliche 6 Lebensjahre, die auf unterschiedlichste Weise von den Personen genutzt werden können.⁷² Die Ursachen für die steigende Lebenserwartung sind sehr vielseitig. Der enorme Anstieg der Lebenserwartung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war vor allem auf den Rückgang der Säuglingssterblichkeit und die geringere Sterblichkeit von Kindern zurückzuführen. Die steigende Lebenserwartung in den letzten Jahren ist wiederum verstärkt auf die besseren Lebensverhältnisse älterer Menschen zurückzuführen. Fortschritte bei der medizinischen Versorgung, der Hygiene sowie bei der Wohnsituation haben, ebenso wie verbesserte Arbeitsbedingungen, zu einem Anstieg der Lebenserwartung geführt.⁷³ Für das ehrenamtliche Engagement im Alter ist nicht nur die steigende Lebenserwartung von Bedeutung, sondern insbesondere auch das gesunde Leben im Alter.

Zukunftsprognosen, wie sich die Lebenserwartung in den kommenden Jahrzehnten entwickeln wird, sind nicht einfach zu treffen. Das Statistische Bundesamt prognostizierte im Jahr 2003 für das Jahr 2050 eine durchschnittliche Lebenserwartung bei Männern zwischen 79 und 83 Jahren und bei Frauen zwischen 86 und 88 Jahren.⁷⁴ Wie obige Statistiken der OECD allerdings zeigen, sind diese Prognosen wahrscheinlich zu niedrig geschätzt und die tatsächliche Lebenserwartung wird im Jahr 2050 etwas höher liegen als vom Statistischen Bundesamt 2003 prognostiziert. Auch für den zukünftigen Anstieg der Lebenserwartung wird zum Großteil die Verbesserung der Lebensbedingungen der älteren Menschen verantwortlich sein. In niedrigen Altersstufen ist das Sterberisiko bereits so gering, dass weitere zukünftige Verbesserungen kaum Einfluss nehmen auf die Lebenserwartung.⁷⁵

⁷² Vgl. OECD (2016): Life expectancy at 65 (indicator). <https://data.oecd.org/healthstat/life-expectancy-at-65.htm#indicator-chart> [letzter Zugriff am 27.11.2016]

⁷³ Vgl. Statistisches Bundesamt 2015. S. 34.

⁷⁴ Vgl. Wurm, Susanne/Tesch-Römer, Clemens (2006): Gesundheit, Hilfebedarf und Versorgung. In: Tesch-Römer, Clemens/Engstler, Heribert/Wurm, Susanne (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden. S. 329-384. Hier: S.329.

⁷⁵ Vgl. Statistisches Bundesamt 2015. S. 35.

4.3 Veränderungen des Pensionseintrittsalters

In Kapitel drei wurde bereits die Problematik des Pensionseintrittsalters thematisiert. Eine immer größere Anzahl an Personen benötigt eine angemessene Pension, deshalb geraten die Sozialsysteme in Deutschland, Österreich und vielen anderen westlichen Staaten in eine Problemlage. Wie die Lösung dieser Probleme aussieht hängt dabei oftmals davon ab, welche politischen Interessen im Vordergrund stehen.

Die Erwerbsbeteiligung von Personen im Alter von 55 bis 64 Jahren liegt insbesondere in Österreich im Vergleich zu anderen westlichen Nationen wie zum Beispiel Schweden nicht sehr hoch. Während sich in anderen OECD-Ländern wie beispielsweise den USA oder Japan die Erwerbsbeteiligung dieser Altersgruppe konstant auf einem hohen Niveau befindet, nahm sie in Österreich und besonders auffallend in Deutschland seit der Jahrtausendwende drastisch zu. Dennoch liegt Österreich noch immer deutlich unter dem OECD-Durchschnitt und Deutschlands Erwerbsbeteiligung der Personen zwischen 55 und 64 Jahren ist erst vor rund 8 Jahren über den OECD-Durchschnitt gestiegen.⁷⁶

Agar Brugiavini, Enrico Croda und Franco Mariuzzo, die mit Daten aus dem SHARE Sample (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) arbeiteten, verglichen in ihrem Aufsatz die Erwerbsbeteiligung älterer Menschen in europäischen Ländern.⁷⁷

⁷⁶ Vgl. OECD (2016): employment rate by age group (indicator). <https://data.oecd.org/emp/employment-rate-by-age-group.htm#indicator-chart> [letzter Zugriff am 29.11.2016]

⁷⁷ Vgl. Brugiavini, Agar/Croda, Enrico/Mariuzzo, Franco (2005): Labour force participation of the elderly: Unused capacity. In: Health, Ageing and Retirement in Europe: First Results from the Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe. Mannheim. S. „36-240. Hier: S. 236ff.



Abbildung 2: Erwerbsbeteiligung der über 50-jährigen. Quelle: Brugiavini / Corda / Mariuzzo 2005, S.237

Die Daten von Brugiavini, Corda und Mariuzzo unterscheiden sich von den OECD-Daten insofern, als es wesentlich kleinere Altersklassen sind und sich daher differenziertere Ergebnisse erschließen lassen. Interessant für dieses Thema ist vor allem der dunkelgraue Balken in der Graphik, der die Erwerbsbeteiligung von 60- bis 64-jährigen Männern und Frauen darstellt. Auffallend ist, dass Österreich sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern einen der niedrigsten Anteile im Vergleich aufweist. Einzig in Frankreich gibt es bei den Männern eine niedrigere Erwerbsbeteiligung in dieser Altersklasse als in Österreich. Deutschland befindet sich bei beiden Geschlechtern im europäischen Vergleich im Mittelfeld. Besonders hoch ist dieser Wert in Schweden, wo sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern mehr als 50 % dieser Altersklasse Erwerbsarbeit verrichten.

Einhergehend mit der Problematik der geringen Erwerbsbeteiligung älterer Personen, stellt die Entwicklung des Pensionseintrittsalters einen zentralen Aspekt meiner Betrachtung dar. Beobachtet man das durchschnittliche Alter beim Pensionseintritt in Österreich seit 1970, so lassen sich zwei Entwicklungen feststellen. Zunächst sank das durchschnittliche Pensionseintrittsalter bei Männern und Frauen bis zu einem Wert von 58,1 Jahren bei Männern und 56,7 Jahren bei Frauen im Jahr 1995. Ab 1995 stieg es wieder ein wenig an, im Jahr 2014 lag das durchschnittliche Pensionseintrittsalter von Männern und Frauen aber immer noch mehr als ein Jahr unter jenem von 1970.⁷⁸ Dieser Trend zum höheren

⁷⁸Vgl. Statistik Austria (2016): Durchschnittsalter der Pensionsneuzuerkennungen in der gesetzlichen Pensionsversicherung 1970 bis 2015. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/sozialleistungen_auf_bundesebene/pensionen_und_renten/058368.html [letzter Zugriff am 16.11.2016]

Pensionseintrittsalter ist aber keineswegs ein rein österreichisches Phänomen, sondern trifft auf einen Großteil der westlichen Länder in den letzten Jahren zu.⁷⁹ Der Historiker Josef Ehmer sieht gerade im Bereich des Pensionseintritts und der Formen der materiellen Absicherungen in der Zeit danach einen Forschungsrückstand in der Wissenschaft. Der Rückgang der Erwerbstätigkeit im Alter sei ein Effekt einer Vielzahl von Faktoren, die unterschiedlich stark ausgeprägt sein könnten. Interessen von Unternehmen, Gewerkschaften und den Arbeitnehmern/Arbeitnehmerinnen selbst wirken mit ein, weshalb Studien auf einer Makroebene oftmals verzerrende Ergebnisse bringen würden und erst eine Vielzahl von Mikrostudien dieses globale Phänomen genauer erklären könnte.⁸⁰

Trotz der zunehmenden Beteiligung älterer Menschen an der Erwerbsarbeit sind Deutschland und Österreich Länder, in denen die Menschen relativ früh in Pension gehen. In Deutschland lag das durchschnittliche Renteneintrittsalter im Jahr 2010 bei 61,2 Jahren und in Österreich bei 58,2 Jahren. Beide Länder liegen hier deutlich hinter anderen westlichen Industrienationen (z. B. Großbritannien 63,2 Jahre, Schweden 64,8 Jahre). Österreich bildet hierbei allerdings eine Ausnahme, da in Österreich das gesetzliche Pensionseintrittsalter für Frauen noch um 5 Jahre niedriger ist als jenes für Männer. In den meisten anderen westlichen Industrienationen hat es bereits eine Angleichung des Pensionseintrittsalters zwischen den Geschlechtern gegeben. All die bisher von mir genannten Zahlen bezüglich des Pensionseintrittsalters sind tatsächliche Werte und daher nicht zu verwechseln mit dem gesetzlich festgelegten kalendarischen Alter für den Pensionseintritt. Das gesetzlich festgelegte kalendarische Alter liegt in Deutschland und Österreich deutlich über dem durchschnittlichen Pensionseintrittsalter.⁸¹ In den späten 1990er-Jahren wurde bereits begonnen, dem frühzeitigen Pensionsantritt entgegenzuwirken. Folgende Maßnahmen sollten die Menschen länger im Erwerbsleben halten:

„Zentrale Maßnahmen hierzu waren und sind die Anhebung der Altersgrenzen, das Einführen von Abschlägen bei frühzeitigem Rentenbeginn, die Verschärfung von Anspruchsvoraussetzungen und das Senken des Rentenniveaus, hauptsächlich durch Änderungen an der

⁷⁹ Vgl. Künemund, Harald (2006): Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand. In: Tesch-Römer, Clemens/ Engstler, Heribert/Wurm, Susanne (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden. S.289-328. Hier: S. 298f.

⁸⁰ Vgl. Ehmer, Josef (2008a): Alter und Arbeit in der Geschichte. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. Vol.49/Nr. 1. S.23-30. Hier: S. 26f.

⁸¹ Vgl. Das Statistik Portal (n. b.): Tatsächliches und gesetzliches Renteneintrittsalter nach Geschlecht im internationalen Vergleich im Jahr 2010. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/160103/umfrage/renteneintrittsalter-im-internationalen-vergleich/> [letzter Zugriff am 13.11.2016]

Rentenberechnungsformel und der Einschränkung ausbildungsbezogener Anwartschaften.“⁸²

Die deutsche Gerontologin Ursula Lehr plädiert hingegen für eine generelle Abschaffung der starren Altersgrenzen. Flexible Grenzen, nach unten und nach oben, seien ihrer Meinung nach wesentlich sinnvoller, da sie den individuellen Leistungsniveaus der Menschen entsprechen würden. Für einige sei es sinnvoller, schon mit 58 oder 60 in Pension zu gehen, andere wiederum könnten bis 67 oder 68 arbeiten, da sie in einem guten psychischen und physischen Zustand seien. Eine erzwungene Pensionierung, wie sie durch starre Altersgrenzen oftmals zustande kommt, könnte sich außerdem negativ auf die Gesundheit auswirken, da diese auch durch zu geringe Produktivität negativ beeinflusst werden kann. Ihrer Meinung nach ist es wichtig, dass Menschen so lange arbeiten dürfen (nicht müssen), wie sie können.⁸³

4.4 Der demographische Wandel als Chance statt als Belastung

„Die auf kollektiver Ebene analysierte Alterung der Gesellschaft wird einseitig als kosten- und ausgabenintensive Herausforderung dargelegt; Alterung ist demnach also ein gravierendes Problem. Altern wird als Hineinaltern in eine Belastungssituation definiert. Vom Nutzen (oder Wert) des Alters und der Alterung ist weniger oder gar nicht die Rede.“⁸⁴

Für Josef Ehmer ist der Strukturwandel der demographischen Bedingungen ausschlaggebend für die Neukonzipierung und Aufwertung der Lebensphase Alter. Er verweist aber darauf, dass sowohl die Lebenserwartung als auch der Anteil der Älteren noch weiter steigen und sich ab 2050 auf hohem Niveau stabilisieren werden. Als Grundlage seiner Annahme dienen Daten aus England, die die Lebenserwartung und den Anteil der Älteren über mehrere Jahrhunderte hinweg untersucht haben.⁸⁵

Die oft negative Konnotation des demographischen Wandels mit einer Überalterung und stärkeren Belastung der Gesellschaft weist Josef Ehmer zurück. Er verweist dabei darauf, dass

⁸² Engstler, Heribert (2006): Erwerbsbeteiligung in der zweiten Lebenshälfte und der Übergang in den Ruhestand. In: Tesch-Römer, Clemens/Engstler, Heribert/Wurm, Susanne (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden. S.85-154. Hier: S. 86.

⁸³ Vgl. Lehr 1998, S. 76.

⁸⁴ Schulz-Nieswandt, Franz/Köstler, Ursula (2011): Bürgerschaftliches Engagement im Alter. (Grundriss Gerontologie Bd. 20) Stuttgart. S. 24.

⁸⁵ Vgl. Ehmer 1990, S. 213f.

es in der Geschichte nie eine normale oder ideale Bevölkerungsstruktur gab, stattdessen gehe jede Gesellschaftsformation mit einer bestimmten Bevölkerungsstruktur einher und das 20. Jahrhundert eben mit einer Bevölkerungsstruktur mit vielen alten Menschen. Mit der zunehmenden Lebenserwartung ab dem beginnenden 20. Jahrhundert nahmen ideologische Strömungen zu, die die Alten als eine Belastung für die Gesellschaft ansahen. Auch diesen Diskurs bezeichnet Josef Ehmer als fragwürdiges Konstrukt. „Belastungsquoten“, wie sie oftmals in unterschiedlichsten Medien genannt werden, seien nur ein quantitatives Verhältnis bestimmter Altersgruppen zueinander, da sie nichts über tatsächliche Belastung aussagen. Personen über 65 Jahre werden oft in Statistiken als Belastung für die Gesellschaft bezeichnet, da sie keine Erwerbsarbeit mehr verrichten. Personen zwischen 20 und 64 Jahren, die ebenfalls nicht erwerbstätig sind, werden in diesen Statistiken hingegen nicht zur Belastung gezählt.⁸⁶

Oftmals wird auch versucht, einen sogenannten Generationenkonflikt zu schüren, der durch die Behauptung zustande kommt, die Zukunftschancen der Jungen würden durch die Alten ruiniert werden. Die älteren Generationen hätten sich auf Kosten der zukünftigen Generationen bereichert und diese würden in Zukunft darunter leiden. Der Reichtum der Personen im Ruhestand hätte ökonomische Folgekosten und besonders auch ökologische Folgekosten, die sich zu Lasten der jungen Generationen auswirken würden.⁸⁷ Der Generationenvertrag würde zum „Generationenverrat“ werden, der durch die überzogenen Ansprüche der Alten entstehe und die Wirtschaft und Gesellschaft überfordere.⁸⁸

Anstatt ältere Menschen als Belastung für die Gesellschaft zu bezeichnen, wäre es in der heutigen Zeit viel zielführender, die Nutzung der Potenziale der Älteren zu ermöglichen. Zu diesen Potenzialen gehören Arbeitskraft, Kreativität und natürlich Erfahrung. Die älteren Menschen sind oftmals bereit, ihre Potenziale zu entfalten, allerdings werden ihnen von Seiten der Gesellschaft Steine in den Weg gelegt, wodurch die Entfaltung der Potenziale der älteren Menschen oftmals unmöglich gemacht wird.⁸⁹

⁸⁶ Vgl. ebd. S. 207ff.

⁸⁷ Vgl. Künemund 2006, S. 291f.

⁸⁸ Vgl. Bäcker/Naegle/Bispinck (u. a.) 2010, S. 353.

⁸⁹ Vgl. Wehling, Hans-Georg (1998): Alter – alternde Gesellschaft – Alterspolitik. In: Borscheid, Peter/Bausinger, Hermann/Rosenmayr Leopold (u. a.) (Hrsg.): Die Gesellschaft braucht die Alten. (Der Bürger im Staat. Bd. 2) Opladen. S. 7-12. Hier: S. 10.

5 Das gestiegene Interesse am ehrenamtlichen Engagement

In dem von mir auserwählten Zeitraum der letzten 20 Jahre hat sich in Bezug auf das ehrenamtliche Engagement der Alten einiges verändert. Ab den 1990er-Jahren lässt sich ein zunehmendes wirtschaftliches, politisches und wissenschaftliches Interesse am ehrenamtlichen Engagement feststellen. Das folgende Kapitel erläutert die Hintergründe und Zusammenhänge dieses Interesses.

Der Soziologe Marcel Erlinghagen beschreibt „ehrenamtliche Arbeit [...] als eine Art Allzweckwaffe im Kampf gegen die fundamentalen Krisen der ‚Postmoderne‘“⁹⁰. In Zeiten, in denen Österreich und Deutschland weit weg von einer Vollbeschäftigung sind, kann ehrenamtliches Engagement als eine sinnstiftende Alternativaktivität zu Erwerbsarbeit betrachtet werden. Ehrenamtliche Tätigkeiten stärken das Humankapital der Aktiven und können so zu größeren Chancen für Arbeitslose am Arbeitsmarkt führen. Durch die Förderung des Bürgersinns und einer zunehmenden politischen Partizipation sowie eine damit einhergehende Stärkung der Demokratie wird der momentanen „Politikverdrossenheit“ der Gesellschaft entgegengewirkt. Auch im Zusammenhang mit der staatlichen Sparpolitik (insbesondere im Sozialbereich) spielen ehrenamtliche Tätigkeiten eine wichtige Rolle. Ehrenamtliche Tätigkeiten führen zum vielgeforderten Bürokratieabbau und die knappen staatlichen Finanzmittel können daher effizienter eingesetzt werden.⁹¹ Eva Hollerweger verweist auf die zunehmende Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements für den Wohlfahrtsstaat. Einerseits könnten Wohlfahrtsträger ohne ehrenamtliches Engagement nicht ihr komplettes Leistungsangebot aufrechterhalten, andererseits könnten Tätigkeiten wie beispielsweise die Nachbarschaftshilfe nicht von staatlichen Institutionen gänzlich abgedeckt werden.⁹²

Der Glaube an die positiven Effekte des ehrenamtlichen Engagements vereint unterschiedlichste politische Gesinnungen. Konservative und christliche Positionen befürworten ehrenamtliches Engagement ebenso wie linksalternative Kreise. Eben jene breite Achse von Menschen mit unterschiedlichsten Überzeugungen begründet das Interesse der Politik und der Öffentlichkeit an dieser Thematik. Je nach politischer Gesinnung können

⁹⁰ Erlinghagen, Marcel (2013): Ehrenamt. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. 3. Aufl. Wiesbaden. S. 199–212. Hier: S. 207.

⁹¹ Vgl. Ebd. S. 207f.

⁹² Vgl. Hollerweger, Eva (2001): Die Rolle von ehrenamtlicher Arbeit und Spenden im österreichischen Wohlfahrtsstaat. Working Paper Nr. 8, Institut für Sozialpolitik, Wirtschaftsuniversität Wien. 2001. S. 1.

Gewichtungen und auch Detailaussagen differieren, dennoch vereint sie die Hoffnung auf das ehrenamtliche Engagement als ein Krisenlösungspotenzial.⁹³

Von der UNO wurde 1997 das Jahr 2001 als „Internationales Jahr der Freiwilligen“ ausgerufen. Insgesamt 123 Länder, unter diesen auch Österreich und Deutschland, hatten sich auf folgende Ziele für dieses Jahr geeinigt: Die freiwillig Tätigen sollten eine höhere gesellschaftliche Anerkennung finden, sie sollten Unterstützung von Staat, Gesellschaft und Institutionen erhalten und freiwilliges Engagement sollte besser vernetzt werden, um so freiwilliges Engagement langfristig zu fördern.⁹⁴ Eva Hollerweger verweist auf eben jenes Jahr der Freiwilligen als ein Indiz des aufkommenden Interesses am ehrenamtlichen Engagement.⁹⁵

Das Ehrenamt selbst ist in den letzten Dekaden einem Wandel ausgesetzt gewesen. Der zunehmende Individualismus und der Wertewandel zu stärkerer Unabhängigkeit und Selbstdarstellung stellt das Ehrenamt vor neue Herausforderungen. Das Ehrenamt muss sich den neuen Formen der Partizipation anpassen und Nationalstaaten müssen neue Wege der Förderung von ehrenamtlichen Tätigkeiten finden. Es müssen Möglichkeiten gefunden werden, Ehrenamt mit Erwerbsarbeit kombinieren zu können und gleichzeitig plädiert die Europäische Union für eine stärkere Heranführung der Jungen an das Ehrenamt und eine bessere Entfaltung der Potenziale der Älteren.⁹⁶

Ungefähr zum selben Zeitraum, in dem das Internationale Jahr der Freiwilligen stattfand, wurde in Deutschland die Enquetekommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ gegründet, die „konkrete politische Strategien und Maßnahmen zur Förderung des freiwilligen, gemeinwohlorientierten, nicht auf materiellen Gewinn ausgerichteten bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland“⁹⁷ erarbeiten sollte. Der Begriff „bürgerschaftliches Engagement“ beinhaltet im Bericht der Enquetekommission ein sehr breites Spektrum an Aktivitäten. Ausgeschlossen sind jene Formen des Engagements, welche lediglich die eigenen Interessen im Blick haben und die Interessen der anderen Bürger missachten.⁹⁸ In weiterer Folge wird meinerseits dennoch auf den Begriff „bürgerschaftlich“

⁹³ Vgl. Erlinghagen; Marcel (2008a): Informelle Arbeit in alternden Gesellschaften. Möglichkeiten und Grenzen des „produktiven Alterns“. In: Schmollers Jahrbuch Bd. 128/Heft 2. S. 237–259. Hier: S. 240.

⁹⁴ Vgl. Geschäftsstelle Internationales Jahr der Freiwilligen im Deutschen Verein für Öffentliche und Private Fürsorge (Hrsg.): Bericht zum Internationalen Jahr der Freiwilligen. Frankfurt am Main. S. 8.

⁹⁵ Vgl. Hollerweger 2001. S. 2.

⁹⁶ Europäische Kommission (2009): Council Decision on the European Year of Volunteering (2011). Brüssel. S. 2.

⁹⁷ Vgl. Enquetekommission 2002. S. 2.

⁹⁸ Vgl. ebd. S. 6.

verzichtet, stattdessen wird der Begriff ehrenamtlich verwendet, da dieser meiner Meinung nach passender ist. (Ausführungen zu den verschiedenen Begriffen befinden sich im folgenden Kapitel). In Österreich wurde zwei Jahre nach dem Internationalen Jahr der Freiwilligen vom Ministerrat der „Österreichische Rat für Freiwilligenarbeit“ gegründet. Er sollte einen institutionellen Dialog zwischen Politik und Gesellschaft darstellen, der in vier Ausschüssen Umsetzungsvorschläge erarbeitete, die dann in ein „Aktionsprogramm Freiwilligenarbeit 2004“ mündeten.⁹⁹

Zehn Jahre nach dem Internationalen Jahr der Freiwilligen der UN wurde auf europäischer Ebene ein Jahr der Freiwilligen ausgerufen. Das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit (EJF) wurde im Jahr 2009 vom Europäischen Rat ausgerufen und fand im Jahr 2011 statt. Von der Europäischen Kommission wurden vier Ziele für dieses Jahr ausgerufen, die den Zielen des Internationalen Jahres der Freiwilligen 2001, die bereits oben genannt wurden, nicht unähnlich waren. Die Ziele sollten zum Großteil durch den Austausch von Erfahrungen und „Best Practice“-Modellen erreicht werden. Das Budget für das EJF 2011 betrug 6 Millionen Euro sowie zusätzliche 2 Millionen Euro für Vorbereitungsarbeiten im Jahr 2010.¹⁰⁰

Dem ehrenamtlichen Engagement wird enormes Potenzial bei der Bewältigung zahlreicher moderner gesellschaftlicher Krisen zugestanden. Das zunehmende Interesse am ehrenamtlichen Engagement spiegelt sich sowohl auf nationalstaatlicher Ebene als auch auf internationaler Ebene ab. Auch die von mir in den folgenden Kapiteln genauer betrachteten Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte sind ein zusätzliches Indiz für den zunehmenden Stellenwert des Ehrenamts.

⁹⁹ Vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAK) (2010): Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit. Zur Förderung der aktiven Bürgerbeteiligung 2011. Österreichisches Arbeitsprogramm. Wien. S. 2.

¹⁰⁰ Vgl. Europäische Kommission 2009. S. 3, 6.

6 Begriffsdefinitionen

In den Diskussionen um ehrenamtliches Engagement kommen diverse Begriffe vor, welche nicht immer eindeutig definiert sind. Aufgrund dessen, versucht das folgende Kapitel ein wenig Klarheit in die Vielzahl ähnlicher Begriffe zu bringen. In Österreich werden Begriffe wie ehrenamtlich und freiwillig oft unterschiedlich verwendet.¹⁰¹ Dies hängt eng damit zusammen, dass es in Österreich, genauso wie auch in Deutschland, bisher keine verbindliche Definition von ehrenamtlichen Tätigkeiten gibt. In anderen EU-Mitgliedsstaaten, beispielsweise Belgien, Italien und Ungarn, gibt es bereits von öffentlicher Seite eine rechtliche Definition dieses Begriffs.¹⁰² Jeder dieser Begriffe beinhaltet, wie folgendes Zitat formuliert, eine politische beziehungsweise ideologische Färbung und kennzeichnet zusätzlich eine bestimmte Perspektive oder Werthaltung.¹⁰³

„Diese konkurrierenden Ausdrücke besitzen jeweils eine eigene Begriffsgeschichte, verweisen auf mehr oder weniger spezifizierbare gesellschaftliche Akteure sowie auf theoriebeladene Traditionen und deuten auf unterschiedliche Gesellschaftsentwürfe und politisch gefärbte Wahrnehmungsmuster hin.“¹⁰⁴

Die interne Komplexität und Mehrdimensionalität der Begriffe machen eine genaue Abgrenzung oder Kategorisierung daher schwierig. Diese können nur vor der zugrunde liegenden Fragestellung durchgeführt werden. Aufgrund der Komplexität des zugrunde liegenden Sachverhalts bleibt daher eine unbefriedigende Definition der Begriffe bestehen, da nie eine ganzheitliche Definition gefunden werden kann.¹⁰⁵

¹⁰¹ Vgl. Heimgartner, Arno/Anastasiadis, Maria (2011): Entwicklungen und Problemfelder im freiwilligen Engagement. In: Anastasiadis, Maria/Heimgartner, Arno/Kittl-Satran, Helga/Wrentschur, Michael (Hrsg.): Sozialpädagogisches Wirken. Wien. S.185-197. Hier: S. 186.

¹⁰² Vgl. Educational, Audiovisual & Culture Executive Agency (2010): Volunteering in the European Union. Brüssel: GHK. S. 51ff.

¹⁰³ Vgl. Eder, Barbara (2011): Freiwilligentätigkeiten in Österreich. Perspektiven und Möglichkeiten im europäischen Freiwilligenjahr. Arbeitspapiere Praxis der Robert-Jungk-Stiftung Nr. 8. Salzburg. S. 10.

¹⁰⁴ Behr, Karin/Liebig, Reinhard/Rauschenbach, Thomas (2000): Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß. München. S. 15.

¹⁰⁵ Vgl. ebd. S. 16.

6.1 Ehrenamtliche Tätigkeiten

Ehrenamtliche Tätigkeiten beziehungsweise ein spezifisches Verständnis dieser Tätigkeiten ist in den letzten Jahrzehnten Gegenstand verschiedener Wissenschaftsdisziplinen wie beispielsweise der Rechtswissenschaft, der Wirtschaftswissenschaft und der Bildungswissenschaft gewesen. Neben dem wissenschaftlichen Dissens, der in Folge noch dargestellt wird, ist auch im Alltagsleben das Wissen über Ehrenamt diffus. Ein eindeutiger Konsens konnte, wie oben schon erwähnt, nicht erreicht werden, es wurden aber zentrale Elemente eines freiwilligen Engagements definiert. Zu diesen zählt „die Freiwilligkeit“ der Tätigkeit, für die es „keinen monetären Gegenfluss“ geben darf und die „außerhalb des eigenen Hauses“ stattfinden muss. Ähnliche Kriterien für ehrenamtliche Tätigkeiten wurden vom deutschen Statistischen Bundesamt im Jahr 1991 veröffentlicht. Allerdings wird zusätzlich das Kriterium festgelegt, dass die bei ehrenamtlichen Tätigkeiten erbrachten Leistungen zum Großteil Dritten beziehungsweise der Allgemeinheit zur Verfügung stehen sollen, wodurch unter anderem auch die Verwandtschaft ausgeschlossen werden würde.¹⁰⁶

Die Sozialpädagogin Ines Findenig, die sich in einem ihrer Artikel speziell mit ehrenamtlichen Tätigkeiten im Seniorenalter beschäftigt, sind die oben genannten Definitionskriterien von ehrenamtlichen Tätigkeiten zu eng. Sie verweist darauf, dass insbesondere ältere Menschen oftmals Enkelkinder oder kranke Angehörige im eigenen Haushalt hüten, wodurch das Kriterium der Tätigkeiten außerhalb des Haushalts nicht miteingeschlossen wird. Ihrer Meinung nach sollten Kriterien wie die Nichterwartung von Reziprozität, Schaffung von sozialem Kapital und eine Integrationsherstellung die zentralen Elemente einer Definition von ehrenamtlichen Tätigkeiten sein.¹⁰⁷

Früher wurden Ehrenämter im deutschsprachigen Raum in politische und soziale Ehrenämter unterschieden. Politische Ehrenämter waren oft Aufgaben der Planung und Ordnung durch Vorstände oder Funktionäre in Vereinen. Soziales Ehrenamt hatte ein geringeres Prestige als politisches Ehrenamt und beinhaltete meist soziale Dienstleistungen. Auf der Geschlechterebene gab es hierbei ebenfalls Unterschiede. Das politische Ehrenamt war von Männern dominiert, während Aufgaben des sozialen Ehrenamts zum Großteil von Frauen

¹⁰⁶ Vgl. Heimgartner/Anastasiadis 2011, S. 187, und Erlinghagen, Marcel (2000): Informelle Arbeit. Ein Überblick über einen schillernden Begriff. In: Schmollers Jahrbuch 120/2. S. 257.

¹⁰⁷ Vgl. Findenig, Ines (2014): Ehrenamtliches Engagement im Alter als Potenzial sozialer Arbeit. In: Soziales Kapital Nr. 11. S.1-10. Hier: S. 1.

übernommen wurden.¹⁰⁸ Der Gerontologe Harald Künemund und der Sozialwissenschaftler Jürgen Schupp verweisen in ihrer Darstellung der Konjunkturen des Ehrenamtes, in folgender Weise auf die Unterscheidung zwischen politischem und sozialem Ehrenamt.

„Unter ehrenamtlicher Tätigkeit wird gewöhnlich freiwillige, nicht auf Entgelt ausgerichtete Betätigungen im Rahmen von Institutionen und Vereinigungen verstanden. Führende und verwaltende Tätigkeiten werden dabei oftmals als politisches Ehrenamt, helfende Tätigkeiten als soziales Ehrenamt verstanden.“¹⁰⁹

Aus dieser Definition lässt sich eine gewisse Hierarchie von ehrenamtlichen Tätigkeiten herauslesen. Politische Ehrenämter stehen hierarchisch über den sozialen Ehrenämtern, die häufiger von Frauen ausgeübt werden.

Ehrenamt wird in der Wissenschaft aber immer wieder ausdifferenziert und auf niedrigere Ebenen heruntergebrochen. Marcel Erlinghagen versucht in seinem Artikel „Informelle Arbeit – ein Überblick über einen schillernden Begriff“ verschiedene Tätigkeiten nach ihrem Formalisierungsgrad einzuordnen. Dabei beschäftigt er sich unter anderem mit ehrenamtlichen Tätigkeiten und differenziert zwischen drei verschiedenen Idealtypen von Ehrenämtern:

- Pseudo-Ehrenamt: Tätigkeiten, die zwar als ehrenamtlich angesehen werden, für die man allerdings eine Aufwandsentschädigung erhält, die also nicht vollkommen unentgeltlich erfolgen.
- Ehrenamtliche Eigenarbeit: Die ehrenamtlich Tätigen partizipieren selbst an den produzierten Leistungen, sie sind Produzent und Konsument gleichzeitig. Oftmals in Selbsthilfegruppen oder Sportvereinen.
- Altruistisches Engagement: Die ehrenamtlich Tätigen stellen Güter und Leistungen her, die von Personen genutzt werden, die nicht am Produktionsprozess beteiligt waren.¹¹⁰

¹⁰⁸ Vgl. ebd. S. 7f.

¹⁰⁹ Künemund, Harald/Schupp, Jürgen (2008): Konjunkturen des Ehrenamtes – Diskurse und Empirie. In: Erlinghagen, Marcel/Hank, Karsten (Hrsg.): Produktives Altern und informelle Arbeiten in modernen Gesellschaften. Alter(n) und Gesellschaft Bd. 16. Wiesbaden. S.145-164. Hier: S. 145.

¹¹⁰ Vgl. Erlinghagen 2000, S. 257ff.

6.2 Das neue und das alte Ehrenamt

In der Wissenschaft wird in den letzten Jahrzehnten häufiger die Unterscheidung zwischen neuem und altem Ehrenamt gemacht. Hierbei herrscht innerhalb der neueren Forschung Uneinigkeit darüber, was das neue Ehrenamt vom alten tatsächlich unterscheidet. Der Soziologe Franz Bettmer verweist auf die Motivationsgrundlagen als entscheidendes Unterscheidungsmerkmal:

„In den neuen Formen dominieren Sinnorientierungen, die sich durch einen Selbstbezug auszeichnen [...]. Gegenüber den pflichtbezogenen und altruistischen Haltungen des traditionellen Ehrenamts tritt nun die Befriedigung von Eigeninteressen, die sich aus der eigenen Biografie ergeben, stärker in den Vordergrund [...].“¹¹¹

Der österreichische Soziologe Franz Kolland trifft ebenfalls eine Unterscheidung zwischen altem und neuem Ehrenamt, allerdings sind seine Unterscheidungskriterien anders als jene von Franz Bettmer:

„Das (alte) Ehrenamt lässt sich bezeichnen als öffentlich, unentgeltlich ausgeübtes Amt in Verbänden oder Selbstverwaltungskörperschaften. [...] Da die Tätigkeiten des (alten) Ehrenamtes erwerbsähnlichen Charakter haben, ist es weit verbreitet, dass Aufwandsentschädigungen bezahlt werden und auch bestimmte Versicherungsleistungen angeboten werden [...].“¹¹²

Bei Kolland ist das alte Ehrenamt damit eher dem bereits erwähnten politischen Ehrenamt beziehungsweise aufgrund der Aufwandsentschädigung dem Pseudo-Ehrenamt von Marcel Erlinghagen ähnlich. Auf die Motivationslage, die bei Franz Bettmer entscheidend ist, geht Kolland hingegen in seiner Definition von altem Ehrenamt nicht ein.

„Sprechen wir dagegen von Freiwilligenarbeit (auch ‚neues‘ Ehrenamt), dann ist damit ein Signal gesetzt, dass Entscheidungsfreiheit ein tragendes Element in der Gesellschaft ist. Dieser Begriff will ein modernes, schwach institutionalisiertes, kaum wertgebundenes und eher milieuunabhängiges

¹¹¹ Bettmer, Franz (2007): Anerkennung, Macht und Gemeinsinn. Voraussetzungen eines neuen Altenbildes. In: Aner, Kirsten/Karl, Fred/Rosenmayr, Leopold (Hrsg.): Die neuen Alten – Retter des Sozialen? Wiesbaden. S.111-126. Hier: S. 112.

¹¹² Kolland, Franz (2002): Ehrenamtliche Tätigkeiten der jungen Alten. In: Karl, Fred/Zank, Susanne (Hrsg.): Zum Profil der Gerontologie. Kassel. S.79-88. Hier: S. 80.

Engagement individualisierter, freier, spontaner Menschen zum Ausdruck bringen.“¹¹³

Kollands Definition von neuem Ehrenamt ist jener von Bettmer nicht unähnlich. Auch er sieht die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen als zentrales Element des neuen Ehrenamtes. Menschen machen etwas nicht mehr rein aus altruistischen Motiven, sondern auch aus egoistischen Motiven heraus, um einen Nutzen für sich selbst zu produzieren:

„Das entscheidende handlungsleitende Merkmal des neuen Ehrenamts besteht insoweit in der Norm der Reziprozität von Geben und Nehmen und nicht mehr in der des selbstlosen Handelns.“¹¹⁴

Selbsthilfegruppen wären ein klassischer Bereich des neuen Ehrenamtes. Barbara Eder kritisiert aber eben jene Miteinbeziehung der Selbsthilfegruppen in den Bereich des Ehrenamtes. Diese seien oft nicht für jeden zugänglich und Hilfestellungen werden primär für einen selbst erbracht und nicht für andere Menschen.¹¹⁵

Ein weiteres Merkmal des neuen Ehrenamts ist die Veränderung der Dauer des Engagements. Im alten Ehrenamt waren dauerhafte Mitgliedschaften und langfristige Mitarbeit bei Verbänden oder Vereinen die Regel. Das neue Ehrenamt ist stärker zeitlich befristet. Viele Menschen wollen sich nicht mehr dauerhaft an etwas binden, sondern wollen flexibler sein und die Möglichkeit haben, sich jederzeit aus dem Ehrenamt zurückzuziehen. Dies hat Auswirkungen auf die unterschiedlichen Typen ehrenamtlicher Tätigkeitsfelder. Das neue Ehrenamt präferiert Projekte, bei denen den Ehrenamtlichen mehr Freiraum und Gestaltungsmöglichkeiten gegeben werden.¹¹⁶

In einem gewissen Widerspruch zur Definition des neuen Ehrenamtes steht die bereits früher erwähnte Strategie der institutionellen Förderung von ehrenamtlichen Tätigkeiten im Seniorenalter. Das neue Ehrenamt entwickelt sich aus einer Eigenmotivation heraus und kann nicht von außen Personen aufgedrückt werden. Doch genau darauf zielen bestimmte Praktiken der Mobilisierung und Förderung von ehrenamtlichen Tätigkeiten ab. Es gilt daher eine Möglichkeit zu finden, ehrenamtliches Engagement zu fördern und gleichzeitig den Selbstbezug des neuen Ehrenamtes beizubehalten.¹¹⁷

¹¹³ Ebd. S. 80.

¹¹⁴ Beher/Liebig/Rauschenbach 2000. S. 13.

¹¹⁵ Vgl. Eder 2011, S. 9.

¹¹⁶ Vgl. Beher/Liebig/Rauschenbach 2000. S. 13f.

¹¹⁷ Vgl. Schulz-Nieswandt/Köstler 2011. S. 82.

6.3 Netzwerkhilfe

Im englischen Sprachgebrauch findet man ebenfalls unterschiedliche Definitionen die dem des Ehrenamts entsprechen. Unterschieden wird hierbei oft zwischen „formal volunteering“ und „informal volunteering“. „Formal volunteering“ beinhaltet Tätigkeiten, die der Erwerbsarbeit ähnlich sind und meist innerhalb von Organisationen stattfinden, im deutschsprachigen Raum wäre dies mit ehrenamtlichen Tätigkeiten gleichzusetzen. Unter „informal volunteering“ wird hingegen meistens die Hilfe bei Freunden, Nachbarn oder Verwandten verstanden, die außerhalb von Organisationen stattfindet.¹¹⁸ „Informal volunteering“ kann wiederum als Netzwerkhilfe übersetzt werden. Eine ebenfalls aus dem englischsprachigen Raum kommende Definition von Netzwerkhilfe stammt von Wilson und Musick aus dem Jahr 1997:

„...informal volunteering (which in this context means helping friends, neighbours, and kin living outside the household) is more private and is not organized. [...] In informal helping, the donor and recipient are likely to already have a relationship that entails obligations.“¹¹⁹

Netzwerkhilfe ist laut dieser Definition also weniger organisiert als ehrenamtliche Tätigkeiten und findet stärker im privaten Bereich statt. Dass die Leistungen einem Dritten zugutekommen, was ein zentraler Aspekt des ehrenamtlichen Engagements ist, fällt bei der Netzwerkhilfe oftmals weg. Auch Marcel Erlinghagen betont in seiner Definition von Netzwerkhilfe die Reziprozität dieser Tätigkeiten. Durch Netzwerkhilfe erwirbt man meist einen – zwar informellen – Anspruch auf eine zukünftige Gegenleistung, die jedoch zum Großteil nicht monetär ist.¹²⁰ Differenzen ergeben sich bei einem Vergleich zwischen eben jener Definition von Netzwerkhilfe von Wilson und Musick und dem Versuch einer Konzeptualisierung des Begriffes Volunteering von Snyder und Omoto aus dem Jahr 2008. Sie sprechen nämlich davon, dass ein zentrales Element von Volunteering das

¹¹⁸ Vgl. Mutchler, Jan E./Burr, Jeffrey A./Caro, Francis G. (2003): From Paid Worker to Volunteer: Leaving the Paid Workforce and Volunteering in Later Life. In: Social Forces Vol. 81/Nr. 4. S.1267-1293. Hier: S. 1269.

¹¹⁹ Wilson, John/Musick, Marc (1997): Who cares? Toward an Integrated Theory of Voluntary Work. In: American Sociological Review Vol. 62/Nr. 5. S.694-713. Hier: S. 700.

¹²⁰ Vgl. Erlinghagen 2000. S. 263.

Nichtvorhandensein von Verpflichtungen gegenüber anderen Personen ist.¹²¹ Sie setzen volunteering mit formellen ehrenamtlichen Tätigkeiten gleich. Somit widersprechen die Definitionen von Netzwerkhilfe von Erlinghagen und Wilson/Musick der generellen Definition von Volunteering von Snyder und Omoto.

Bereits in diesem Kapitel sind erstmals die Begriffe formell und informell (im englischen formal und informal) vorgekommen und es wurde zwischen diesen beiden unterschieden. Ehrenamtliche Tätigkeiten werden oftmals informellen Tätigkeiten zugeordnet. Im folgenden Kapitel soll versucht werden, diese beiden Begriffe ein wenig voneinander abzugrenzen und sie zu definieren.

6.4 Formelle und informelle Tätigkeiten

Wie bei den Begriffen der Netzwerkhilfe und der ehrenamtlichen Tätigkeiten, herrscht auch bei den Begriffen formelle und informelle Tätigkeiten keine Einigkeit innerhalb der Wissenschaft bezüglich ihrer Definition. Bereits auf semantischer Ebene gibt es Probleme bei diesen Begriffen. Schattenwirtschaft, informeller Sektor, informelle Ökonomie, Untergrundwirtschaft und dritter Sektor, all diese sind unterschiedliche Begriffe, die aber inhaltlich dasselbe meinen können. Manchmal wird wiederum derselbe Begriff verwendet, wobei inhaltliche Unterschiede vorliegen.¹²² Ursprünglich stammte der Begriff des informellen Sektors aus Entwicklungsdebatten und bezeichnete einen Tätigkeitsbereich der Slumbewohner, der Länder des globalen Südens.¹²³

Eine Definition des informellen Sektors von einer öffentlich-rechtlichen Stelle stammt vom deutschen Statistischen Bundesamt:

„Das Statistische Bundesamt zählt zur informellen Ökonomie, im Sinne von unbezahlter Arbeit, hauswirtschaftliche Tätigkeiten, handwerkliche

¹²¹ Vgl. Snyder, Mark/Omoto, Allen M. (2008): Volunteerism: Social Issues Perspectives and Social Policy Implications. In: Social Issues and Policy Review Vol. 2/Nr. 1. S.1-36. Hier: S. 2.

¹²² Vgl. Erlinghagen 2000, S. 243.

¹²³ Vgl. Teichert, Wolfgang (2000): Die informelle Ökonomie, als notwendiger Bestandteil der formellen Erwerbswirtschaft: Zu den ökonomischen, sozialen und ökologischen Wirkungen informellen Arbeitens. WZB Discussion Paper, Nr. P 00-524. S. 12f.

Tätigkeiten, die Pflege und Betreuung von Kindern und Erwachsenen sowie ehrenamtliche und soziale Hilfeleistungen.“¹²⁴

Marcel Erlinghagen führt in einem seiner Artikel unterschiedliche Definitionen von informellen Tätigkeiten an, die sich zum Teil in Kleinigkeiten voneinander unterscheiden. Zentrale Kriterien dieser Definitionen sind unter anderem die nicht Miteinberechnung zur volkswirtschaftlichen Gesamtberechnung sowie die nicht institutionelle Abwicklung von informellen Tätigkeiten.¹²⁵ Jonathan Gershuny erwähnt als zusätzliches Merkmal das Nichtvorhandensein von monetären Gegenleistungen für informelle Tätigkeiten. Dort, wo es monetäre Flüsse gibt, gelten diese meist als Anerkennung, nicht aber als Austausch für die erbrachte Leistung, wie dies bei formellen Tätigkeiten der Fall ist.¹²⁶

Der informelle Sektor ist aber keineswegs homogen in dem Sinne, dass die oben genannten Merkmale auf alle Tätigkeiten zutreffen. Außerdem ist er nicht klar von einem formellen Sektor geschieden. Eine gewisse Sonderrolle innerhalb des informellen Sektors nimmt der Bereich des Schwarzmarkts ein. Auf dem Schwarzmarkt finden ökonomische Abläufe statt, die Abläufen auf dem formellen Sektor sehr ähnlich sind. Oftmals werden sie sogar von denselben Menschen, die am formellen Sektor beteiligt sind, getätigt. Die Aktivitäten auf dem Schwarzmarkt sind vor dem Staat versteckt, um entweder Steuern zu sparen oder weil sie illegal sind. Diese Aktivitäten sind Aktivitäten aus dem formellen Sektor wesentlich näher als anderen informellen Tätigkeiten im Haushalt oder der Kommune, zählen aber dennoch zum informellen Sektor.¹²⁷

Aufgrund dieser Heterogenität von informellen Aktivitäten plädiert Marcel Erlinghagen in einem seiner Texte dafür, verschiedenste Tätigkeiten anhand ihres Formalisierungsgrads festzumachen. Eine duale Trennung in formelle und informelle Tätigkeiten hält er für zu wenig differenziert. Den Formalisierungsgrad einer Tätigkeit untersucht er mit Hilfe von

¹²⁴ Ebd. S. 21.

¹²⁵ Vgl. Erlinghagen 2000, S. 243f.

¹²⁶ Vgl. Gershuny, Jonathan (1979): The informal economy: Its role in post-industrial society. In: Futures Vol. 11/Nr. 1. S.3-15. Hier: S. 6.

¹²⁷ Vgl. ebd. S. 7.

Formalisierungskriterien.

Formalisierungsgrad verschiedener Arbeitsformen

	relevant für die VGR	Einkommensteuer		Klass. Sozial- versiche- rung	Gesetzliche Unfall- versicherung		sank- tions- fähiger Vertrag	Art der Gegenleistung		haus- halts- externe Organi- sation
		Pflicht besteht	wird gezahlt		Schutz	Beitrags- pflicht		Geld	Güter o. Dienste	
„formelle“ Arbeit										
abhängige Beschäftigung	ja	ja	ja	z.T	ja	ja	ja	ja	nein	ja
selbständige Beschäftigung	ja	ja	ja	z.T	z.T	z.T	ja	ja	nein	ja
„informelle“ Arbeit										
Pseudo-Ehrenamt	ja	ja	ja	nein	z.T	nein	ja	ja	nein	ja
gewerbliche Schwarzarbeit	z.T.	ja	z.T	z.T	z.T	z.T	z.T	ja	nein	ja
nicht-gewerb. Schwarzarbeit	nein	ja	nein	nein	nein	nein	nein	ja	nein	nein
Tauschring	nein	nein	nein	nein	nein	nein	ja	ja	nein	ja
altruistisches Ehrenamt	z.T.	nein	nein	nein	ja	nein	ja	nein	nein	ja
Netzwerkhilfe	nein	nein	nein	nein	z.T	z.T	nein	z.T	z.T	nein
Selbsthilfe-Ehrenamt	nein	nein	nein	nein	nein	nein	ja	nein	ja	ja
informelle Eigenarbeit	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein

Marcel Erlinghagen

Abbildung 3: Formalisierungsgrad verschiedener Tätigkeiten. Quelle: Erlinghagen 2000. S. 266.

Abbildung 3 stellt das System der Formalisierungskriterien von Marcel Erlinghagen dar. Es ist klar ersichtlich, dass ehrenamtliche Tätigkeiten in diesem Verständnis einen eher geringen Formalisierungsgrad aufweisen. Deutlich wird, dass unterschiedliche Arten von ehrenamtlichen Tätigkeiten unterschiedlich stark formalisiert sind. Während beispielsweise das bereits erwähnte Pseudo-Ehrenamt einen eher hohen Grad an Formalisierung aufweist, erfüllt die informelle Eigenarbeit keines der von Erlinghagen aufgestellten Formalisierungskriterien.

6.5 Arbeit, Tätigkeit oder Engagement?

Je nachdem ob eine Aktivität als Engagement, Arbeit oder Tätigkeit bezeichnet wird, werden damit bewusst oder unbewusst bestimmte Wertvorstellungen transportiert. Wobei laut Eva Hollerweger Tätigkeit hierbei den neutralsten Begriff darstellt.¹²⁸ Laut Marcel Erlinghagen können Tätigkeiten, die produktiv sind, als Arbeit bezeichnet werden. Tätigkeiten sind insbesondere dann produktiv, wenn sie grundsätzlich auch von Dritten verrichtet werden könnten und somit marktfähig sind. Zusätzlich zum Dritt-Personen-Kriterium definiert sich

¹²⁸ Vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAK) (Hrsg.) (2009): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Wien. S. 4.

Arbeit laut Erlinghagen durch die Produktion eines tauschbaren Produkts, welches ebenfalls marktfähig ist.¹²⁹

Die Unterschiede zwischen Erwerbsarbeit und Freiwilligenarbeit liegen bei den erbrachten Produkten. Bei der Erwerbsarbeit werden Güter und Dienstleistungen für den Markt geschaffen, wohingegen bei freiwilliger Arbeit Gemeinschaftsgüter hergestellt und Beiträge zum Gemeinwohl erbracht werden, die grundsätzlich ebenfalls marktfähig wären. Der Begriff Freiwilligenarbeit stammt aus der direkten Übersetzung des englischen Begriffs „volunteer work“. Auf der Ebene der Europäischen Union konnte sich dieser Begriff allerdings nicht halten, da Erwerbsarbeit ebenfalls als freiwillig betrachtet wird und nicht als ein Zwang. Deshalb setzte sich der Begriff der Freiwilligentätigkeit durch. Dieser entspricht dem englischen Wort „volunteering“. Aufgrund dieser definitorischen Schwierigkeiten wird im deutschsprachigen Raum auch oftmals der englische Begriff verwendet.¹³⁰

Der dritte Begriff, der in diesem Zusammenhang immer wieder fällt, ist Engagement. Engagement stammt ursprünglich vom französischen Wort „engager“, was übersetzt sich an etwas binden, auf etwas einlassen, sich zu etwas verpflichten bedeutet. Der Begriff Engagement bezieht sich daher eher auf die innere Motivation beziehungsweise auf eine Verpflichtung zu etwas im Gegensatz zum Begriff Arbeit.¹³¹

6.6 Tätigkeitsinhalte

Nach den zahlreichen Versuchen einer wissenschaftlichen Definition von ehrenamtlichem Engagement, soll das folgende Kapitel Aufschluss über die Tätigkeiten innerhalb des ehrenamtlichen Engagements geben. Diese sind äußerst vielseitig und unterschiedlich. Der vierte deutsche Freiwilligensurvey bietet hierfür eine Möglichkeit der Einordnung der Tätigkeitsinhalte. In diesem wird zwischen vier Inhaltsfeldern unterschieden. Zu den „Hands-on-Tätigkeiten“ gehören einerseits die praktisch-organisatorischen Tätigkeiten und andererseits die helfenden, beratenden und betreuenden Tätigkeiten. Zu den „Administrativen Tätigkeiten“ zählen die vorbereitenden und verwaltenden Tätigkeiten und die Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung. Praktisch-organisatorischen Tätigkeiten wären

¹²⁹ Vgl. Erlinghagen 2000. S. 241f.

¹³⁰ Vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK) (Hrsg.) (2015): Bericht zur Lage und der Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich. Zweiter Freiwilligenbericht Wien. S. 3f.

¹³¹ Vgl. ebd. S. 4.

beispielsweise die Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen oder die Vor-/Nachbereitung von Vereinssitzungen oder Veranstaltungen. Die Pädagogische Betreuung einer Gruppe, Beratung und die Organisation und Durchführung von Hilfsprojekten sind Beispiele für helfende, beratende und betreuende Tätigkeiten. Die Gemeinsamkeit dieser Tätigkeiten ist die klar festgelegte Zielgruppe der Aktivitäten. Die vorbereitenden und verwaltenden Tätigkeiten umfassen die Mittelbeschaffung, Fundraising und Verwaltungstätigkeiten für Organisationen. Zum Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und Interessensvertretung zählen unter anderem Vernetzungs- und Informationsarbeit.¹³²

Das bereits breite Spektrum an ehrenamtlichen Tätigkeiten wird erweitert durch, Leitungs- und Vorstandsfunktionen innerhalb des ehrenamtlichen Engagements. Laut des vierten deutschen Freiwilligensurveys, üben mehr als ein Viertel der ehrenamtlich Tätigen auch eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion innerhalb ihres ehrenamtlichen Engagements aus. Bei der Ausübung einer Leitungs- oder Vorstandsfunktion spielt Alter eine nicht unwesentliche Rolle. Die jüngste ehrenamtlich Tätigen, die 14-bis 29-Jährigen, hatten seit 1999 in allen Erhebungen zu den deutschen Freiwilligensurveys am seltensten eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion und die 50-bis 64-Jährigen am häufigsten. Bei der Altersgruppe der über 65-Jährigen ist der Anteil der ehrenamtlich Tätigen mit Leitungs- oder Vorstandsfunktionen im Jahr 2014 am zweithöchsten. Dieser Anteil nahm seit der ersten Erhebung 1999 tendenziell eher zu.¹³³

6.7 Engagementverständnis der ehrenamtlich engagierten Alten

Neben all den wissenschaftlichen Versuchen, ehrenamtliche Tätigkeiten zu definieren, und den verschiedenen Bezeichnungen dafür ist es wichtig, wie die ehrenamtlich Tätigen ihr Engagement selbst bezeichnen. Die handelnden Personen können, im Vergleich zur wissenschaftlichen Forschung, oftmals andere Vorstellungen vom ehrenamtlichen Engagement haben.

„In der Begrifflichkeit, mit der die Engagierten ihre freiwilligen Tätigkeiten charakterisieren, kommen der Wandel des Ehrenamtes, der Engagementformen

¹³² Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin. S.299f.

¹³³ Vgl. Ebd. S.309ff.

und Motive zum Ausdruck. Daher ist die Frage, mit welchem Leitbegriff in der öffentlichen Diskussion das Engagement im Freiwilligenbereich angesprochen wird, sowohl für die Anerkennung des Engagements wie auch für die Erschließung von Engagementpotenzialen durch die Förderung neuer Zugangswege von Bedeutung.“¹³⁴

Im Zuge des ersten deutschen Freiwilligensurveys (die Freiwilligensurveys werden in einem späteren Kapitel noch genauer vorgestellt) wurde dieser Frage nachgegangen und es wurden die drei Kategorien „Ehrenamt“, „Freiwilligenarbeit“ und „Bürgerengagement, Selbsthilfe, Projektarbeit“ gebildet. Bei den 50- bis 59-Jährigen und bei den über 60-Jährigen bezeichneten mehr als 40 % der Befragten ihre Tätigkeit als Freiwilligenarbeit. In beiden Altersgruppen kam an jeweils zweiter Stelle das Ehrenamt und die Kategorie mit den geringsten Nennungen war Bürgerengagement, Selbsthilfe, Projektarbeit. Die dritte Kategorie, die als moderne Engagementform bezeichnet werden kann, wurde besonders häufig von Personen mit mittlerem oder hohem Bildungsstand und Personen, die bereits im Ruhestand sind, gewählt. Die Charakterisierung der eigenen Tätigkeit hängt aber nicht nur vom Bildungsgrad der Menschen ab, sondern insbesondere von der genauen Tätigkeit und dem Bereich, in dem man sich engagiert. Engagierte, die ihre Position durch eine Wahl erhalten haben, bezeichnen ihre Tätigkeit häufig als Ehrenamt. Der Begriff Ehrenamt wird generell oft in den Bereichen Politik, Justiz, Rechtsprechung, soziale Arbeit und Jugendarbeit verwendet und Freiwilligenarbeit eher in den Bereichen Sport, Freizeit und im religiösen Bereich.¹³⁵

Vergleicht man die Daten des ersten Surveys mit jenen aus dem zweiten Survey aus dem Jahr 2004, lassen sich kleinere Unterschiede erkennen. Besonders bei den Älteren (66+) hat das Selbstverständnis von Ehrenamt an Bedeutung gewonnen. Der Prozentsatz der Älteren, die ihre Tätigkeit als Freiwilligenarbeit bezeichneten, war in jenem Jahr genauso groß wie der Prozentsatz der Personen die ihre Tätigkeit als Ehrenamt bezeichneten.¹³⁶

¹³⁴ Brendgens/Braun 2001. S. 268.

¹³⁵ Vgl. ebd. S. 269ff.

¹³⁶ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2005): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. München. S. 92.

„Es scheint so, als ob der Zustrom von Menschen mittlerer und älterer Jahrgänge zum freiwilligen Engagement eine gewisse Renaissance des ‚ehrenamtlichen‘ Verständnisses freiwilliger Tätigkeiten mit sich bringt.“¹³⁷

Bezüglich des Selbstverständnisses ihrer freiwilligen Tätigkeiten lassen sich zwischen den Älteren (66+) und anderen Altersgruppen kleinere Unterschiede feststellen.

Selbstverständnis der freiwilligen Tätigkeiten (4 Altersgruppen)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)

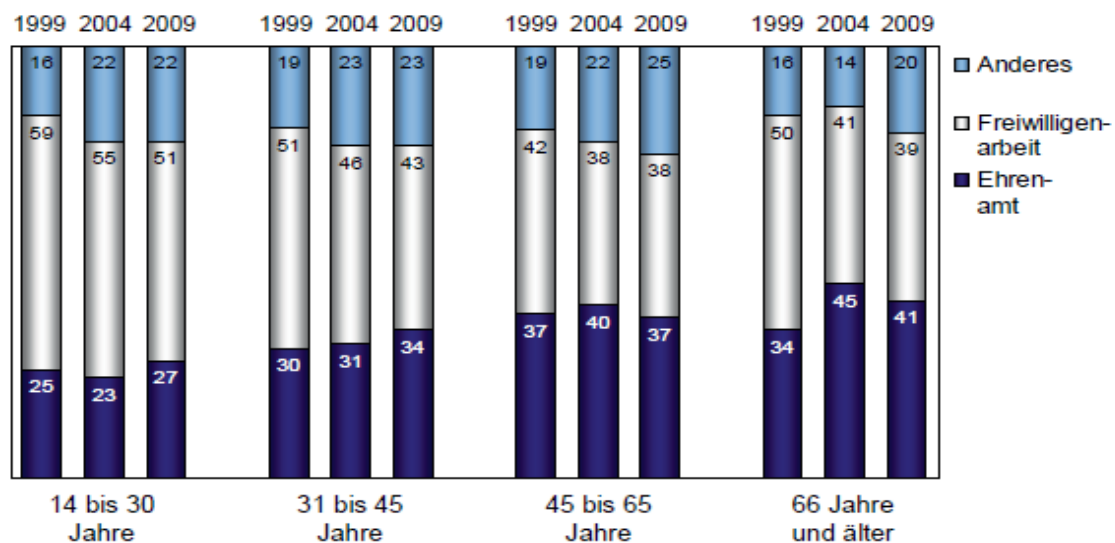


Abbildung 4: Selbstverständnis der freiwilligen Tätigkeiten Quelle: BMFSFJ 2010 (a) S. 113.

Ältere Menschen verstehen ihre Tätigkeit häufiger als Ehrenamt, als dies jüngere tun, wohingegen Jüngere häufiger den Begriff Freiwilligenarbeit für ihre Tätigkeit verwenden. Der Begriff „Anderes“ steht in Abbildung 4 für die modernen Engagementformen. Zu diesen gehört auch das bürgerschaftliche Engagement. Dieser Begriff spielt vor allem in der modernen politischen Öffentlichkeit eine große Rolle, wird aber von den Betroffenen selbst eher selten für ihre Tätigkeit verwendet.¹³⁸

¹³⁷ Ebd. S. 93.

¹³⁸ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2010a): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004–2009. München. S. 113.

7 Ältere Menschen im Ehrenamt

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln bereits über die Lebensphase Alter und ehrenamtliche Tätigkeiten geschrieben worden ist, gilt es nun diese beiden miteinander zu verbinden und sich genauer mit älteren Menschen im Ehrenamt auseinanderzusetzen. Die „Problem-Perspektive“, bei der die Alten als gesellschaftliches Problem verstanden werden, soll außer Acht gelassen werden und die sogenannte „Ressourcen-Perspektive“ soll im Vordergrund der Betrachtung stehen. Diese sieht die Alten als Produzenten von Leistungen, die nicht nur ihnen selbst Vorteile bringen, sondern von denen auch andere Menschen profitieren.¹³⁹

7.1 Der individuelle Nutzen ehrenamtlicher Tätigkeiten

In meinen bisherigen Ausführungen standen meist die gesellschaftlichen Nutzen im Vordergrund. In diesem Kapitel soll hingegen der individuelle Nutzen für die, die ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben im Fokus stehen. Der Zusammenhang zwischen Aktivität (zu der auch ehrenamtliches Engagement zählt) im Alter und Wohlbefinden wird durch empirische Untersuchungen bestätigt. Bei Aktivität handelt es sich nicht nur um körperliche Aktivitäten, auch soziale Aktivitäten senken das Mortalitätsrisiko. Insbesondere Aktivitäten mit einer sozialen Komponente wirken sich positiv auf die Lebenszufriedenheit, die körperliche Funktionalität und die Mortalität aus. Auch die Verminderung depressiver Symptome ist mit der Übernahme einer sozialen Aktivität verbunden.¹⁴⁰ Ehrenamtliches Engagement stellt außerdem eine Möglichkeit dar, familiäre oder anderweitige Belastungen zu kompensieren. Mit dem Wegfall der Erwerbsarbeit können oftmals gewisse zugewiesene Rollen wegfallen. Ehrenamtliche Tätigkeiten können den Älteren neue Rollen zuschreiben und somit deren Selbstwertgefühl stärken. Des Weiteren kann der eventuelle Wegfall von FreundInnen, ArbeitskollegInnen und LebensgefährteInnen durch das Knüpfen sozialer Kontakte im ehrenamtlichen Engagement kompensiert werden.¹⁴¹ Eine amerikanische Studie aus dem Jahr 2007, auf die sich auch der zweite österreichische Freiwilligenbericht bezieht,

¹³⁹ Vgl. Beher/Liebig/Rauschbach 2000. S. 219.

¹⁴⁰ Vgl. Wahrendorf, Morten/Siegrist, Johannes (2008): Soziale Produktivität und Wohlbefinden im höheren Alter. In: Erlinghagen, Marcel/Hank, Karsten (Hrsg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Alter(n) und Gesellschaft Bd. 16. Wiesbaden. S. 51–74. Hier: S. 53.

¹⁴¹ Vgl. Findenig 2014. S. 5f.

erklärt den Zusammenhang zwischen der Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit und einem besseren gesundheitlichen Zustand. Ehrenamtliche Tätigkeiten bewirken zusätzlich eine Integration in soziale Netzwerke und verhindern gleichzeitig die Isolation in schweren Lebensphasen. Gerade das Alter kann oft eine derartige Lebensphase darstellen. Bei jüngeren Altersgruppen verweisen Studien ebenfalls auf einen positiven Zusammenhang zwischen der Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit und dem gesundheitlichen Zustand, allerdings ist dieser nicht so stark.¹⁴²

Das individuelle Wohlbefinden älterer ehrenamtlicher Tätiger steht auch im Zusammenhang mit der Anerkennung ihrer Tätigkeiten. Ältere erwarten sich ebenso wie andere Altersgruppen eine Art der Belohnung für ihre ehrenamtliche Tätigkeit. Nicht materielle Arten der Belohnung wie beispielsweise Anerkennung, Wertschätzung oder Würdigung sind bei Älteren besonders beliebt. Entscheidend in Bezug auf gesundheitsrelevante Merkmale ist, ob die Würdigung zu dem Geleisteten in einem ausgewogenen Verhältnis steht. Ist dies nicht der Fall und die Anerkennung entspricht nicht dem Geleisteten, kann dies zu psychosozialer Belastung führen, welche sich auch auf die körperliche Gesundheit negativ auswirken kann. Die Daten der SHARE-Studie, die im folgenden Kapitel genauer vorgestellt werden, verweisen auf die Bedeutsamkeit der Anerkennung für das Wohlbefinden. Ältere Engagierte, die das Gefühl hatten, die Würdigung der Tätigkeit sei nicht adäquat zum Geleisteten, gaben ein geringeres Wohlbefinden an als Engagierte, die das Verhältnis von Würdigung und Geleisteten als adäquat empfanden.¹⁴³

7.2 Datenbasis zu ehrenamtlichen Tätigkeiten im Seniorenalter

Die quantitativen Daten, die zur Verfügung stehen, sind meist sehr unterschiedlich und ermöglichen daher nur sehr bedingt Vergleiche miteinander. Ein Großteil des Datenmaterials stammt aus unterschiedlichen Befragungen, die persönlich, per Telefon oder schriftlich durchgeführt wurden.

Im deutschsprachigen Raum wurden von staatlicher Seite Freiwilligenberichte und Freiwilligensurveys veröffentlicht, denen größere Befragungen zugrunde liegen. Diese sind

¹⁴² Vgl. Corporation for National and Community Service, Office of Research and Policy Development (2007): The Health Benefits of Volunteering: A Review of Recent Research. Washington DC. S. 4, 6.

¹⁴³ Vgl. Wahrendorf/Siegrist 2008. S. 55, 63.

die Grundlage der Analysen der kommenden Kapitel und werden in diesen genauer vorgestellt. Ebenfalls aus dem deutschsprachigen Raum stammt das Sozio-oekonomische Panel (SOEP):

„Das SOEP ist eine seit 1984 jährlich durchgeführte Wiederholungsbefragung von Haushalten in den alten und (seit 1990) neuen Bundesländern. Neben Haushaltsdaten, die durch die Befragung des Haushaltsvorstandes erfasst werden, stellt das SOEP auch Informationen über die einzelnen Haushaltsmitglieder bereit. Befragt werden dabei Personen ab 16 Jahren. Zusätzlich werden auch Informationen über die im Haushalt lebenden Kinder erfasst. Dadurch können Analysen sowohl auf Haushalts-, als auch auf Personenebene erfolgen.“¹⁴⁴

Das Sozioökonomische Panel ist eine Befragung, bei der das ehrenamtliche Engagement nicht im Vordergrund steht, sondern nur einen von zahlreichen sozioökonomischen Aspekten darstellt. Eine der Fragen des SOEP widmet sich den ehrenamtlichen Tätigkeiten der befragten Person und differenziert zwischen ehrenamtlichem Engagement (formal volunteering) und Netzwerkhilfe (informal volunteering). Zusätzlich wird nach der Regelmäßigkeit der Ausübung der ehrenamtlichen Tätigkeit gefragt, nicht aber nach der zeitlichen Intensität.¹⁴⁵

Der Soziologe Franz Kolland, der sich mit dem zeitlichen Ausmaß ehrenamtlicher Tätigkeiten von Alten auseinandersetzt, greift in einem seiner Artikel auf Daten einer mündlichen Befragung in Wien zurück. Kolland gibt dabei sehr wenige Informationen über die Datengrundlage seiner Forschung bekannt. Dem Artikel ist nur zu entnehmen, dass es sich um eine mündliche Befragung von 1.000 WienerInnen im Jahr 2000 handelt, die zwischen 60 und 75 Jahre alt sind.¹⁴⁶ Kollands Befragung findet deshalb Erwähnung, da ein Vergleich mit dem SOEP relativ deutlich die Schwierigkeiten eines Vergleichs unterschiedlicher Datensätze zeigt.

Wenn es um ehrenamtliche Tätigkeiten geht, ist immer besonders darauf zu achten, wie die forschenden Personen Aktivität definieren. Ungleichheiten bei der Definition von Aktivität führen dazu, dass beim Vergleich verschiedener Befragungssituationen Probleme auftreten

¹⁴⁴ Erlinghagen, Marcel (2007): Die Beteiligung an ehrenamtlicher Arbeit und informeller Hilfe nach dem Renteneintritt. Analysen mit dem Sozio-Oekonomischen Panel (SOEP). SOEP papers on Multidisciplinary Panel Data Research. Berlin. S. 6.

¹⁴⁵ Vgl. Ebd. S.9.

¹⁴⁶ Vgl. Kolland 2002. S.80.

können. Marcel Erlinghagen, der mit den Daten des Sozio-oekonomischen Panels arbeitet, definiert in einem seiner Artikel aktive Personen als Personen, die zumindest unregelmäßig ehrenamtlichen Tätigkeiten nachgehen. Nach seiner Definition bedeutet regelmäßig mindestens einmal pro Monat ehrenamtlich tätig zu sein. Aktive Personen können daher auch seltener als einmal pro Monat ehrenamtlich tätig sein.¹⁴⁷ Franz Kolland definiert Personen hingegen dann als ehrenamtlich aktiv, wenn sie sich zumindest mehrmals monatlich am Vereinsleben beteiligen.¹⁴⁸ Kollands Definition von ehrenamtlich aktiv auf die Daten des SOEP übertragen würde bedeuten, dass eine wesentlich geringere Anzahl an älteren Personen als ehrenamtlich aktiv gilt im Vergleich zu Marcel Erlinghagens Artikel, obwohl beide mit denselben Daten gearbeitet haben.

In Österreich ist die Datenbasis für ehrenamtliche Tätigkeiten generell dürftig. Außer den bereits oben erwähnten Freiwilligenberichten, in denen die Gesamtzahl der Befragten eher gering ist, gibt es kaum Aufzeichnungen zu ehrenamtlichen Tätigkeiten in Österreich. Einzig kleinere Erhebungen, die in den 1990er-Jahren durchgeführt wurden, geben zusätzlich Auskunft über das Volumen ehrenamtlicher Tätigkeiten. Diese Erhebungen folgen meist unterschiedlichen Erhebungsmethoden und können, wie bereits oben erwähnt, zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen. Solche kleinen Erhebungen wurden insbesondere in einzelnen Regionen oder von ehrenamtlichen Organisationen selbst durchgeführt; von ihnen ausgehend ist es aber schwierig, ein Gesamtbild für Österreich zu erstellen. Regionale Studien zu ehrenamtlichen Tätigkeiten wurden beispielsweise in Niederösterreich und Vorarlberg durchgeführt. Diese waren aber im Gegensatz zu einer Studie aus der Wiener Gürtelregion nicht auf ältere Menschen spezialisiert. Ein größeres umfassenderes Bild zum Thema ehrenamtliches Engagement, wie es die Erhebungen der Freiwilligenberichte waren, wurde zwar bereits 1982 erstmals angefertigt, die folgenden 20 Jahre fanden allerdings keine größeren Erhebungen mehr statt.¹⁴⁹

Auf gesamteuropäischer Ebene bietet der „Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe“ (SHARE) eine Möglichkeit, Datenmaterial zu ehrenamtlichen Tätigkeiten von Alten zu bekommen. Die SHARE-Befragung wurde 2004 das erste Mal durchgeführt und beinhaltet Daten aus zehn europäischen Ländern. Zu diesen zehn Ländern gehören auch Österreich, Deutschland und die Schweiz sowie sieben weitere Staaten der ehemaligen EU-15. Der große

¹⁴⁷ Vgl. Erlinghagen 2007. S.9.

¹⁴⁸ Vgl. Kolland 2002. S. 81.

¹⁴⁹ Vgl. Hollerweger, Eva (2001): Die Rolle von ehrenamtlicher Arbeit und Spenden im österreichischen Wohlfahrtsstaat. Working Paper Nr. 8, Institut für Sozialpolitik, Wirtschaftsuniversität Wien. S. 17, 18, 20.

Vorteil dieser Daten ist die einheitliche Erhebungsmethode über Ländergrenzen hinweg, wodurch auch nationale Vergleiche angestellt werden können.¹⁵⁰

In den Vereinigten Staaten spielte das Thema Ehrenamt im Vergleich zu Europa schon wesentlich früher eine prominentere Rolle. Die USA verfügt daher über die beste empirische Dokumentation ehrenamtlicher Tätigkeiten. Der „Nonprofit Almanac“ veröffentlicht regelmäßig Daten zu ehrenamtlichen Tätigkeiten. Als Quelle dient unter anderem eine nationale Befragung zum Thema Ehrenamt.¹⁵¹

Probleme können oftmals durch geringe Befragungszahlen entstehen, da sich dadurch die Frage nach der Repräsentativität stellt. Andererseits machen unterschiedliche Erhebungsmethoden und Forschungsdesigns die Vergleichbarkeit der Befragungen schwierig beziehungsweise unmöglich. Wenn wichtige Begriffe wie die Aktivität oder die Regelmäßigkeit von den Autoren der verschiedenen Studien unterschiedlich verstanden werden, können Vergleiche dieser Daten absolut irreführend und daher auch nicht zielführend sein. Allerdings sind genau diese Vergleiche von Daten aus unterschiedlichen Ländern oder zu unterschiedlichen Zeitpunkten spannend, wenn es darum geht, Entwicklungen oder regionale Unterschiede festzustellen.

Die folgenden Analysen zum ehrenamtlichen Engagement werden zum Großteil mit den Daten der deutschen Freiwilligensurveys und den österreichischen Freiwilligenberichten durchgeführt. Deshalb widmet sich das kommende Kapitel genauer diesen Surveys und Berichten.

¹⁵⁰ Vgl. Hank, Carsten/Erlinghagen, Marcel/Lemke, Anja (2006): Ehrenamtliches Engagement in Europa: Eine vergleichende Untersuchung am Beispiel von Senioren. MEA Discussion Papers. S. 5f.

¹⁵¹ Hollerweger 2001. S. 21f.

8 Freiwilligenberichte und Freiwilligensurveys

In Deutschland gibt es seit dem Jahr 1999 alle fünf Jahre einen Freiwilligensurvey. Im Rahmen eines Forschungsprojekts des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wurde gemeinsam mit einer Reihe von Instituten eine Erhebung durchgeführt; deren Ergebnisse wurden im Freiwilligensurvey 1999 erstmals veröffentlicht. Der letzte deutsche Freiwilligensurvey stammt aus dem Jahr 2014. Jeder Survey bietet jeweils Vergleiche mit den Daten der vorherigen Surveys. Alle Freiwilligensurveys sind online als pdf-Datei downloadbar.

10 Jahre nach dem ersten deutschen Freiwilligensurvey begann man sich verstärkt auch in Österreich mit dem ehrenamtlichen Engagement zu beschäftigen. Deshalb erschien im Jahr 2009 der erste von zwei österreichischen Freiwilligenberichten. Diese wurden von öffentlicher Seite vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz herausgegeben.

8.1 Methodik und Umfang der deutschen Freiwilligensurveys

Den Erkenntnissen der Freiwilligensurveys liegen allesamt Befragungen zugrunde, die in dem jeweiligen Erscheinungsjahr des Surveys durchgeführt wurden. Zur Methodik dieser Befragungen befindet sich jeweils am Ende beziehungsweise im Anhang jedes Surveys ein Kapitel, welches über die Vorgehensweise bei den Befragungen berichtet. Es handelt sich um repräsentative Befragungen, deren Grundgesamtheit die deutsche Wohnbevölkerung ab dem 14. Lebensjahr ist. Durch eine Gewichtung wurde außerdem sichergestellt, dass die Stichprobe in Bezug auf Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht und Altersgruppen mit der amtlichen Bevölkerungsstatistik übereinstimmt.¹⁵² Die Anzahl der Befragten hat von 1999 bis 2014 stetig zugenommen und sich in diesem Zeitraum fast verdoppelt. Wurden im Jahr 1999 nur knapp 15.000 Menschen befragt, waren es im Jahr 2014 bereits mehr als 28.000 Befragte.¹⁵³ Vom Jahr 1999 bis zum Jahr 2009, also für die ersten drei Freiwilligensurveys, wurde die Befragung jeweils vom Unternehmen „TNS Infratest Sozialforschung“

¹⁵² Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. 2., korrigierte Aufl. Stuttgart. S. 212ff

¹⁵³ Vgl. BMFSFJ 2016.. S. 45.

durchgeführt.¹⁵⁴ Mit dem Wechsel der wissenschaftlichen Leitung im Jahr 2011 wurde die Durchführung der Befragung europaweit neu ausgeschrieben. Es setzte sich das „infas Institut für angewandte Sozialforschung“ durch, dieses führte die Befragung erstmals beim Freiwilligensurvey im Jahr 2014 durch.¹⁵⁵ Die Befragungen fanden bei allen bisherigen Freiwilligensurveys telefonisch statt. Beim letzten Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2014 gab es erstmals Befragungen über das Mobiltelefon, um auch Personen zu erreichen, die keinen Festnetzanschluss besitzen. Eine weitere zusätzliche Neuerung des Freiwilligensurveys 2014 war die Befragung in anderen Sprachen. Es wurden Interviews auf Russisch, Türkisch, Arabisch, Polnisch und Englisch durchgeführt, um Personen mit Migrationshintergrund besser erfassen zu können.¹⁵⁶ Eine Besonderheit der Freiwilligensurveys von 2004 und 2009 ist die Veröffentlichung des gesamten Fragebogens, der zur Befragung herangezogen wurde. Im ersten und im bisher letzten Survey wurden die Fragebögen jeweils nicht abgedruckt. Die Fragebögen beinhalten zunächst Fragen zu Geschlecht, Alter, Beruf, Religionszugehörigkeit und verschiedenen Eckdaten des Haushalts.¹⁵⁷ Die Fragebögen des Surveys 2014 waren fast ident mit jenen aus dem 2009, um die Vergleichbarkeit so gut wie möglich gewährleisten zu können. Allerdings wurde der Fragebogen durch neue Inhalte erweitert, wodurch die Vergleichbarkeit mit früheren Befragungen in manchen Bereichen eingeschränkt wurde. Durch die zusätzlichen Inhalte verlängerte sich die Interviewzeit von ca. 20 Minuten auf 30 Minuten. Je nachdem ob eine Person ehrenamtlich engagiert war oder nicht, ergaben sich zwei unterschiedliche Interviewstränge, weswegen die Interviewdauer auch differieren konnte.¹⁵⁸ Abbildung 5 zeigt den Ablauf eines telefonischen Interviews im Rahmen der Erhebung mit eben jenen zwei Interviewsträngen.

¹⁵⁴ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2010b): Freiwilligensurvey 2009. Methodenbericht zur repräsentativen Erhebung. In: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004–2009. München. S. 3.

¹⁵⁵ Vgl. BMFSFJ 2016. S. 46.

¹⁵⁶ Vgl. ebd. S. 46.

¹⁵⁷ Vgl. BMFSFJ 2010b. S. 38ff., und BMFSFJ 2005. S. 429ff.

¹⁵⁸ Vgl. BMFSFJ 2016. S. 46, 50 und 52.

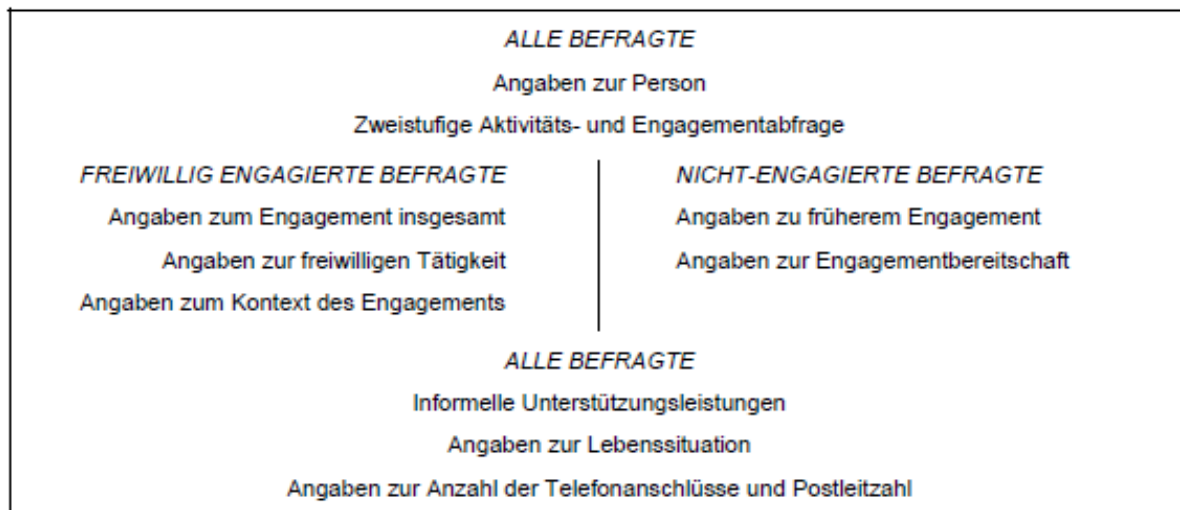


Abbildung 5: Ablauf der telefonischen Befragung im Freiwilligensurvey 2014. Quelle: BMFSFJ 2015, S. 53.

Über die Jahre hinweg kann man auch den Stellenwert der Methodik innerhalb der Freiwilligensurveys feststellen. Im ersten Freiwilligensurvey von 1999 befindet sich die Beschreibung der Methode im Anhang am Ende und umfasst gerade einmal 10 Seiten. Dementsprechend ungenau ist die Beschreibung des Forschungsvorgehens in diesem Survey. In den darauffolgenden Surveys 2004 und 2009 befindet sich das Methodenkapitel immer noch im Anhang, es ist aber deutlich länger und die methodische Vorgehensweise wurde wesentlich genauer beschrieben als 1999. Im bisher letzten Freiwilligensurvey von 2014 ist das Methodenkapitel mittlerweile nicht mehr als Anhang am Ende des Surveys platziert, sondern ist Teil des Einführungskapitels am Beginn des Surveys. Es ist hier deutlich der Versuch zu erkennen, den LeserInnen einen besseren Einblick darüber zu geben, wie die Daten zustande gekommen sind.

Aufklärung zur Definition von freiwilligem Engagement gibt es unter anderem im vierten deutschen Freiwilligensurvey:

„Im Freiwilligensurvey wird also eine weite Definition des freiwilligen Engagements verwendet[...]. Der Begriff des ‚freiwilligen Engagements‘ dient als Oberbegriff für unterschiedliche Formen des Engagements, wie Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Selbsthilfe oder Tätigkeiten in selbstorganisierten Initiativen und Projekten [...], das hinsichtlich des Formulierungsgrades ganz unterschiedlich ausgeprägt sein kann.“¹⁵⁹

¹⁵⁹ BMFSFJ 2016, S. 31.

Die Freiwilligensurveys greifen daher auf einen eher weiten Ehrenamtsbegriff zurück. Erst im vierten Freiwilligensurvey wurde erstmals nach informellen Unterstützungsleistungen, wie sie in diesem Survey genannt wurden, gefragt, was ebenfalls auf die breitere Definition verweist. Zu diesen zählen die Kinderbetreuung der nicht eigenen Kinder sowie die Pflege im außerfamiliären Nahraum.¹⁶⁰

Vom ersten bis zum vierten und bisher letzten Freiwilligensurvey 2014 änderte sich der Umfang der deutschen Freiwilligensurveys deutlich. Der erste Survey aus dem Jahr 1999 war 222 Seiten lang und somit der kürzeste der bisherigen vier. Der zweite Survey 2004 war bereits mehr als doppelt so lange, wobei hier erstmals der gesamte Fragebogen miteinbezogen wurde, der mehr als 50 Seiten beansprucht. Auch im darauffolgenden Survey druckte man den Fragebogen wieder ab, dennoch erreichte der dritte Freiwilligensurvey nur eine Länge von 385 Seiten und war um fast 100 Seiten kürzer als der Survey fünf Jahre zuvor. Der letzte Survey aus dem Jahr 2014 war der bisher längste. Mit einer Gesamtseitenanzahl von 644 war er um fast 150 Seiten länger als jener aus dem Jahr 2004. Besonders beachtlich ist dies, da in diesem Jahr der Fragebogen nicht mithineingenommen wurde. Allein anhand der quantitativen Veränderung der Freiwilligensurveys kann man bereits das zunehmende Interesse an ehrenamtlichen Tätigkeiten innerhalb der letzten 20 Jahre feststellen. Nicht nur am wachsenden quantitativen Umfang der Freiwilligensurveys erkennt man den steigenden Stellenwert des ehrenamtlichen Engagements. Generell ist eine gewisse Professionalisierung der Freiwilligensurveys, auch auf qualitativer Ebene, festzustellen. Dies zeigt sich unter anderem an einer besser ausgewiesenen Methodik, eine höhere Anzahl an Graphiken und deutlicheren Definitionen.

Ein thematischer Schwerpunktwechsel innerhalb des 20-jährigen Zeitraums könnte unter anderem anhand der wissenschaftlichen Autoren der Surveys erkennbar sein. Der größere Umfang der Surveys brachte ein breiteres Spektrum an Themen mit sich, und eine größere Anzahl an Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen arbeitete mit. Für die Beiträge der Surveys wurden zahlreiche deutschsprachige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen herangezogen, die führende Positionen einnehmen und wissenschaftliches Ansehen genießen. In den ersten drei Freiwilligensurveys stammten einige Beiträge von dem Philosophen und Sozialwissenschaftler Thomas Gensicke, dessen Schwerpunkt unter anderem die Jugendforschung ist. Beim vierten und letzten Freiwilligensurvey waren zahlreiche Beiträge von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen des Deutschen Zentrums für Altersfragen,

¹⁶⁰ Vgl. ebd. S. 55.

unter anderem auch einige des dortigen Institutsleiters Clemens Tesch-Römer. Diese Änderung dahingehend, mehr Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus der Sozialgerontologie einzubinden, wird meinerseits als ein Wandel der Bedeutung der Älteren innerhalb der Freiwilligensurveys gedeutet.

Bereits ab dem zweiten Survey 2004 spielen quantitative Vergleiche mit früheren Ergebnissen der Surveys eine entscheidende Rolle. Im dritten Freiwilligensurvey steckt der Vergleich bereits im Titel und der Survey ist sehr stark auf Gegenüberstellungen zu bisherigen Ergebnissen aufgebaut. Im Gegensatz zu den beiden bisherigen erfolgt in diesem Survey kaum eine Spezifizierung auf bestimmte Personengruppen. Wie bereits bei den ersten beiden Surveys wird auch im dritten auf Verbesserungspotenziale hingewiesen.

Die Erhebungen der deutschen Freiwilligensurveys bieten mit ihrer gut durchdachten Methodik eine äußerst gute nationale Datenbasis für ehrenamtliches Engagement. Die Anzahl der befragten Personen wurde stetig erweitert und auch im Bereich der methodischen Vorgehensweise fand meiner Meinung nach eine stetige Professionalisierung statt. Beispielsweise wurde auf die neuartigen Entwicklungen am Telefonmarkt Rücksicht genommen: Im vierten Freiwilligensurvey wurden zusätzlich Befragungen am Mobiltelefon durchgeführt. Auch auf die zunehmende Anzahl an Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland wurde reagiert. Interviews auf Türkisch oder Arabisch führen dazu, dass Personen, die in Deutschland leben, aber kaum die deutsche Sprache sprechen, an der Befragung teilnehmen können. Die Veränderung der Fragebögen erschwert zwar die Vergleichbarkeit der Erhebungen, verdeutlicht aber andererseits auch den Willen, die sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in der Erhebung zu berücksichtigen.

8.2 Methodik und Umfang der österreichischen Freiwilligenberichte

Im Gegensatz zum deutschen Freiwilligensurvey wurde beim österreichischen Pendant wenig Wert darauf gelegt, den LeserInnen einen Einblick darein zu gewähren, wie die Daten zustande gekommen sind. In beiden Freiwilligenberichten findet sich jeweils nur eine Seite, die ein wenig auf die zugrunde liegende Methodik der Datengewinnung eingeht.¹⁶¹

¹⁶¹ Vgl. BMASK 2009. S. 49, u. BMASK 2015. S. 17.

Die Daten für den ersten Freiwilligenbericht in Österreich stammen aus der Erhebung zu „Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich“, die von der Statistik Austria durchgeführt worden ist. Die Befragung erfolgte als ein Zusatzmodul des Mikrozensus im Jahr 2006. Dabei war die Beantwortung der Fragen, im Gegensatz zum Mikrozensus, freiwillig und erfolgte im Anschluss an das Mikrozensusprogramm. 26.128 Personen wurden gebeten, das Zusatzmodul zu beantworten, 11.661 stimmten zu und beantworteten den zusätzlichen Fragebogen. Es wurde ein Basishochrechnungswert für die gesamte österreichische Wohnbevölkerung über 15 Jahre erstellt, bei welchem Geschlecht, Staatsbürgerschaft, Erwerbstätigkeit und das Bundesland berücksichtigt wurden.¹⁶² Für den zweiten Freiwilligenbericht führte das Institut für Empirische Sozialforschung im Jahr 2012 eine bundesweite repräsentative Befragung durch. Es wurden insgesamt 4.000 Menschen älter als 15 Jahre mit ausreichend Deutschkenntnissen befragt. Im Gegensatz zur Zusatzbefragung des Mikrozensus fand diese Befragung nicht am Telefon statt, sondern Face-to-Face. Die Leute wurden an ihrer Wohnadresse aufgesucht und gebeten, den Fragebogen zu beantworten. Wie viele Menschen sich weigerten, diese Befragung durchzuführen, wird im zweiten Freiwilligenbericht nicht erwähnt. Der Fragebogen für den zweiten Freiwilligenbericht stimmte mit jenem der Zusatzbefragung des Mikrozensus in Teilen überein und wurde durch zusätzliche Fragestellungen erweitert.¹⁶³

Der erste Freiwilligenbericht beinhaltet am Ende den Fragebogen, welcher für die Zusatzbefragung beim Mikrozensus verwendet wurde. Fragen zu persönlichen Daten finden sich in diesem Fragebogen nicht; wahrscheinlich, weil diese bereits durch den Mikrozensus erhoben wurden. Ebenso wie im Fragebogen des deutschen Freiwilligensurveys finden sich auch hier zwei Interviewstränge: einen für jene Menschen, die sich freiwillig betätigen, der andere beinhaltet Fragen für jene, die nicht ehrenamtlich tätig sind.¹⁶⁴ Trotz der Aufnahme zusätzlicher Fragen befindet sich im zweiten Freiwilligenbericht kein Fragebogen. Bereits 2013, also zwei Jahre bevor der österreichische Freiwilligenbericht mit den Ergebnissen der Erhebung von 2012 erschien, war ein Studienbericht zu eben jener Erhebung veröffentlicht worden. Herausgeber dieses Berichts ist abermals das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Dieser bietet einerseits eine genauere Vorstellung der Methodik der

¹⁶² Vgl. BMASK 2009. S. 49.

¹⁶³ Vgl. BMASK 2015. S. 17.

¹⁶⁴ Vgl. BMASK 2009. S. 212ff.

Erhebung, andererseits eine ausführliche Darstellung der statistischen Ergebnisse der Erhebung, die in dieser Form im zweiten Freiwilligenbericht fehlt.¹⁶⁵

Die methodische Vorgehensweise bei den Erhebungen ist in den österreichischen Freiwilligenberichten äußerst dürftig beschrieben. Außer Informationen darüber, wie viele Leute teilgenommen haben, in welchem Jahr die Befragung stattgefunden hat und welches Institut die Befragung durchgeführt hat, finden sich keine zusätzlichen Informationen zur Datengewinnung. Eigenartig ist außerdem der Zeitpunkt der Erhebungen. Jeweils drei Jahre bevor der Freiwilligenbericht erschien, wurden die Befragungen durchgeführt. Dass die Analyse der gewonnenen Daten nicht so lange dauern muss, zeigen die deutschen Freiwilligensurveys, die jeweils im darauffolgenden Jahr oder spätestens zwei Jahre nach der Datenerhebung veröffentlicht wurden. Etwas problematisch für Vergleiche ist zudem die unterschiedliche Befragungsmethode bei den beiden Befragungen. Im ersten Freiwilligenbericht wird sogar explizit darauf verwiesen, dass die gewonnenen Daten nur schwer mit einer im Jahr 2000 in Österreich durchgeführten Befragung verglichen werden können, da dieses Mal telefonische Befragungen und sechs Jahre zuvor persönliche Befragungen stattgefunden hatten.¹⁶⁶ Beim zweiten Freiwilligenbericht wird jedoch nicht auf die Problematik der verschiedenen Befragungsmethoden eingegangen und Daten werden miteinander verglichen.

Die beiden österreichischen Freiwilligenberichte sind mit 226 beziehungsweise 220 Seiten ungefähr gleich lang. Der erste Freiwilligenbericht beinhaltet auch den Fragebogen, der die letzten 15 Seiten in Anspruch nimmt. Beide Freiwilligenberichte sind somit wesentlich kürzer als jeder bisher veröffentlichte deutsche Freiwilligensurvey. Im Gegensatz zu den deutschen Freiwilligensurveys befassen sich beide österreichischen Freiwilligenberichte stärker mit der Frage nach Begriffserklärungen. Jeweils auf den ersten Seiten werden verschiedene Ansätze der Definition von Ehrenamt, Freiwilligentätigkeiten und bürgerschaftlichem Engagement analysiert und miteinander in Beziehung gesetzt, um sie dann voneinander abgrenzen zu können.¹⁶⁷ Vergleichende Ausführungen der beiden Erhebungen finden sich im zweiten Freiwilligenbericht äußerst selten. In den deutschen Freiwilligensurveys spielt die vergleichende Analyse der Daten der unterschiedlichen Erhebungszeitpunkte eine wesentlich größere Rolle.

¹⁶⁵ Vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.) (2013): Freiwilligen-Engagement in Österreich. Bundesweite Bevölkerungsbefragung 2012. Wien.

¹⁶⁶ Vgl. BMASK 2009. S. 17.

¹⁶⁷ Vgl. BMASK 2009. S. 5ff, u. BMASK 2015. S. 2ff.

Im Vergleich zu den deutschen Erhebungen wirken die österreichischen Erhebungen deutlich weniger durchdacht. Für die beiden Freiwilligenberichte wurden absolut konträre Befragungssituationen ausgewählt und mögliche Vergleiche wurden dadurch erschwert. Auch der Rückgang an befragten Personen könnte auf zunehmendes Desinteresse an der Thematik verweisen. Die Anmerkung, dass nur Personen mit ausreichend Deutschkenntnissen befragt wurden, lässt eine gewisse Willkür der Befrager zu. Der Interviewer/ die Interviewerin kann somit darüber entscheiden, ob die befragte Person in die Erhebung miteinbezogen wird oder nicht. Die Methodik der österreichischen Erhebungen vermittelt ein wenig langfristiges Interesse. Es wirkt, als sollte auf den Daten des ersten Freiwilligenberichts nicht längerfristig aufgebaut werden. Bei den deutschen Erhebungen ist das langfristige Interesse an der Thematik deutlich stärker erkennbar, was sich in der Großteils konstanten Erhebungsmethode widerspiegelt.

8.3 Messung ehrenamtlicher Tätigkeiten

Wie bereits im Kapitel zur Datenbasis ehrenamtlicher Tätigkeiten erwähnt, können sich immer wieder Probleme bei Vergleichen von Ergebnissen ergeben, da es unterschiedliche Definition von Ehrenamtlichkeit gibt. Um diesen Problemen aus dem Weg zu gehen, wurde bei den deutschen und österreichischen Surveys auf Einheitlichkeit geachtet.

Verschiedene Arten der Befragung können zu Unter- beziehungsweise Überschätzung von ehrenamtlichem Engagement führen. Einerseits kann das Problem entstehen, dass die Befragten gar nicht wissen, welche Tätigkeiten alle unter ehrenamtliche Tätigkeiten fallen, und daher bestimmte Tätigkeiten gar nicht erwähnen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn man nur danach fragt, ob Menschen ehrenamtlich tätig sind oder ob sie unbezahlt arbeiten, ohne bestimmte Engagementbereiche zu nennen. Die Folge ist eine Unterschätzung des freiwilligen Engagements. Das Gegenteil, nämlich eine Überschätzung, kann eintreten, wenn es bei der simplen Nennung der Engagementbereiche bleibt, ohne näher nachzufragen wie, in welchem Ausmaß und wie intensiv die Menschen in diesen Bereichen tätig sind.¹⁶⁸

Um genau jene Probleme zu vermeiden, wurde für den deutschen Freiwilligensurvey ein zweistufiges Befragungsinstrument entwickelt. Im ersten Schritt wurde gefragt, ob man in bestimmten Bereichen außerhalb der Familie und Arbeit aktiv beteiligt sei. In einem zweiten

¹⁶⁸ Vgl. BMFSFJ 2005, S. 51.

Schritt wurde dann gefragt, ob jene, die antworteten, aktiv beteiligt zu sein, in diesen Bereichen auch freiwillig Aufgaben und Arbeiten übernommen hatten. Diese Aufgaben, Arbeiten und Funktionen mussten konkret genannt werden und im Anschluss daran wurde überprüft, ob es sich tatsächlich um ehrenamtliche Aufgaben handelte oder um berufliche oder familiäre Aktivitäten.¹⁶⁹ Die Vorteile dieser Art der Messung von ehrenamtlichen Tätigkeiten sind folgende:

„Sie löst das Problem der Überschätzung freiwilligen Engagements, weil die Objektivierung der Angaben ausschließt, dass nur subjektive Gefühle des ‚Engagiertseins‘ oder auch früheres Engagement gezählt werden. [...] Die zweite Verbesserung besteht in der angemessenen Sensibilisierung der Befragten für ein Thema, das für sie, die am Telefon aus dem Alltag ‚gerissen‘ werden, bei weitem nicht so präsent ist wie private oder berufliche Angelegenheiten.“¹⁷⁰

In den österreichischen Freiwilligenberichten wird nicht erwähnt, wie vorgegangen wurde, um Menschen als ehrenamtlich tätig oder nicht einzustufen zu können. Ersatzweise findet nur eine Erklärung der Begriffe Beteiligungsquote, Beteiligungsstruktur und Beteiligungsintensität für diesen Bericht statt. Da diese Begriffe auch in weiterer Folge öfter vorkommen werden, sollen sie kurz laut österreichischem Freiwilligenbericht definiert werden:

- Beteiligungsquote: beschreibt den Anteil der freiwillig Tätigen an der Gesamtbevölkerung sowie an einzelnen Bevölkerungsgruppen (Altersgruppen, Berufsgruppen, Geschlecht etc.).
- Beteiligungsstruktur: beschreibt, aus welchen Bevölkerungsgruppen sich die Gesamtzahl der ehrenamtlich Tätigen zusammensetzt.
- Beteiligungsintensität: beschreibt das zeitliche Ausmaß der ehrenamtlichen Tätigkeit. Gefragt wird nach Mehrfachengagement, der Anzahl der Tage im letzten Jahr und der Anzahl der Stunden in der letzten Woche vor der Befragung.¹⁷¹

¹⁶⁹ Vgl. ebd. S. 52f.

¹⁷⁰ Ebd. S. 54.

¹⁷¹ Vgl. BMASK 2015. S. 18.

9 Ergebnisse der Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte

Nachdem im vorangegangenen Kapitel Methodik, Aufbau und Ausmaß der Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte näher erläutert worden sind, widmet sich dieses Kapitel den Ergebnissen. Einerseits sollen grundsätzliche quantitative Entwicklungen der letzten 20 Jahre dargestellt werden, andererseits sollen qualitative Hintergründe zu diesen Entwicklungen Erwähnung finden. Eine reine Beschreibung der Beteiligungsquoten und der Beteiligungsintensität reicht dabei nicht aus. Stattdessen soll nach Motiven und sozialen Hintergründen der beteiligten Personen gefragt werden. Zusätzlich zu den Ergebnissen der Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte werden immer wieder Ergebnisse anderer Studien zu der Thematik miteingebracht, um etwaige Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen zu können.

9.1 Die Beteiligung der Älteren am ehrenamtlichen Engagement

9.1.1 Beteiligung in Deutschland

Der Fragebogen der deutschen Freiwilligensurveys fragt nach der aktiven Beteiligung in 14 verschiedenen Bereichen von ehrenamtlichen Tätigkeiten und danach, ob in diesen Bereichen auch ehrenamtliche Aufgaben übernommen wurden. Demnach waren im Jahr 1999 26 % der 60- bis 69-jährigen Deutschen in verschiedenen Bereichen ehrenamtlich tätig. Bei der Altersgruppe darunter (den 50- bis 59-Jährigen) war dieser Wert noch um mehr als 10 % höher. In dieser Altersgruppe findet sich generell die höchste Engagementquote. Ab dem 75. Lebensjahr sinkt die Beteiligungsquote deutlich (auf unter 20 %). Des Weiteren wurde nach der Bereitschaft, das ehrenamtliche Engagement auszuweiten, und – bei den aktiv Beteiligten – nach der Bereitschaft der Aufnahme von ehrenamtlichen Tätigkeiten gefragt. Hier zeigt sich, dass ein größerer Prozentsatz der ehrenamtlich Tätigen bereit dazu ist, ihr Engagement auszuweiten (33 %), als aktiv Beteiligte bereit sind, ein Engagement aufzunehmen (24 %).¹⁷²

Vergleicht man die Daten von 1999 mit den Daten des zweiten Freiwilligensurveys, werden bereits positive Entwicklungen deutlich. Positiv insofern, als die relative Anzahl an älteren

¹⁷² Vgl. BMFSFJ 2001, S. 157f.

Personen, die ehrenamtlich tätig sind, zugenommen hat. Bei den 60- bis 69-Jährigen stieg das freiwillige Engagement auf 37%.¹⁷³

Aktivität und Engagement in verschiedenen Altersgruppen

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)

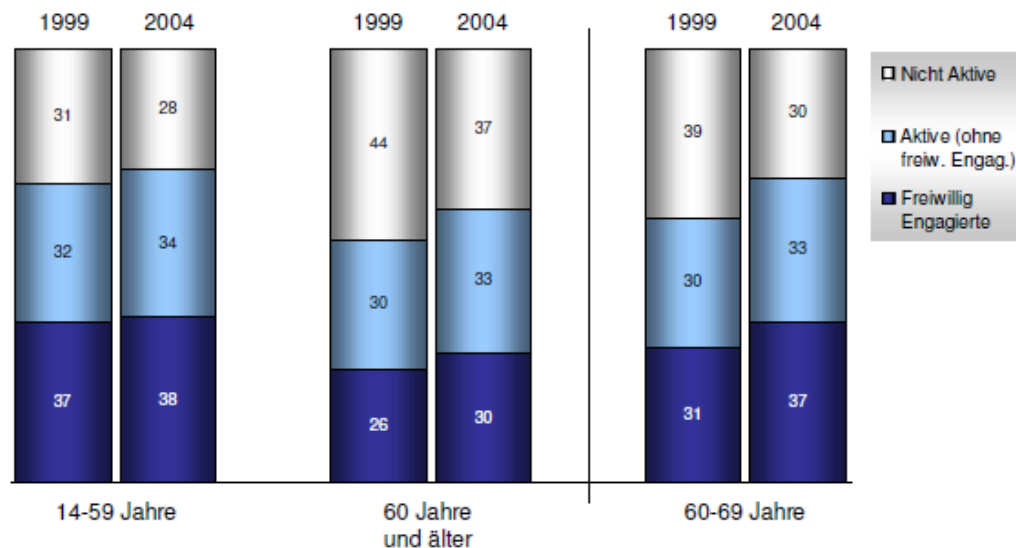


Abbildung 6: Aktivität und Engagement in verschiedenen Altersgruppen. Quelle: BMFSFJ 2005. S. 313.

Abbildung 6 zeigt deutlich den Aufschwung des ehrenamtlichen Engagements in der Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen. Innerhalb dieser fünf Jahre stieg die Quote der Beteiligung am ehrenamtlichen Engagement um sechs Prozentpunkte und ist mittlerweile fast so hoch wie die Beteiligungsquote der Bevölkerung zwischen 14 und 59 Jahren. Die mittlere Spalte zeigt, dass die Beteiligungsquote der gesamten alten Bevölkerung innerhalb dieser Zeitspanne zugenommen hat.

Der fünfte deutsche Altenbericht setzt sich ebenfalls mit der Beteiligung Älterer an ehrenamtlichen Tätigkeiten auseinander. Aufgrund des Fehlens einer eigenen Erhebung werden in diesem Bericht die Ergebnisse verschiedener früherer Erhebungen verglichen.¹⁷⁴

¹⁷³ Vgl. BMFSFJ 2005. S. 307 u. 312.

¹⁷⁴ Vgl. Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.) (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Berlin. S. 354f.

	Beteiligungsquoten (%)			Altersgruppe	Bezugsgröße	Quelle
	Insg.	Männer	Frauen			
Freiwilligensurvey 1999	40 %	45 %	36 %	45-54 Jahre	freiwilliges Engagement	Gensicke 2004
	35 %	41 %	29 %	55-64 Jahre		
	27 %	31 %	22 %	65-74 Jahre		
	17 %	-	-	75 Jahre +		
Freiwilligensurvey 2004	40 %	44 %	36 %	45-54 Jahre	freiwilliges Engagement	Gensicke 2004
	40 %	42 %	37 %	55-64 Jahre		
	32 %	39 %	27 %	65-74 Jahre		
	19 %	-	-	75 Jahre +		
Alterssurvey 1996	22 %	25 %	18 %	40-54 Jahre	Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen und Verbänden	Kohli, Künnemund 2001
	13 %	18 %	9 %	55-69 Jahre		
	7 %	9 %	6 %	70-85 Jahre		
Alterssurvey 2002	23 %	22 %	23 %	40-54 Jahre	Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen und Verbänden	Künnemund 2004
	21 %	23 %	18 %	55-69 Jahre		
	9 %	15 %	5 %	70-85 Jahre		
Zeitbudgeterhebung 1991/92	22 %	25 %	20 %	60-69 Jahre	Ausübung eines Ehrenamtes	Schwarz 1996
	16 %	(21) %	(14) %	70+ Jahre		
Zeitbudgeterhebung 2001/02		24 %	18 %	40-59 Jahre	Ausübung eines Ehrenamtes	Menning 2004
		22 %	20 %	60-64 Jahre		
		19 %	16 %	65-74 Jahre		
		13 %	11 %	75+ Jahre		

Abbildung 7: Beteiligung am bürgerschaftlichen Engagement in verschiedenen Studien. Quelle: Deutsches Zentrum für Altersfragen 2005, S. 355.

Ein Vergleich zwischen den Studien ist aufgrund von unterschiedlichen Bezugsgrößen und Erhebungsmethoden wahrscheinlich kaum sinnvoll. Spannend sind dagegen Vergleiche der einzelnen Studien über bestimmte Zeiträume hinweg. Der Alterssurvey zeigt ebenso wie der Freiwilligensurvey einen Anstieg bei der Beteiligung älterer Menschen an ehrenamtlichem Engagement. Besonders auffallend ist der enorme Anstieg bei den Frauen. Während im Jahr 1996 laut Alterssurvey nur 9 % der Frauen zwischen 55 und 69 Jahren ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen und Verbänden verrichteten, waren es 2002 bereits doppelt so viele. Auch anhand der Daten des Freiwilligensurveys lässt sich dieser enorme Anstieg bei den Frauen feststellen. Vergleiche zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten der Zeitbudgeterhebung sind aufgrund der unterschiedlichen Konzeption der Altersklassen eher schwer vorzunehmen.

Im Freiwilligensurvey 2009 wurden andere Altersklassen gebildet als in den beiden vorangegangenen Surveys, wodurch Vergleiche ein klein wenig erschwert werden. Innerhalb der Periode 2004 bis 2009 ist die Zahl der ehrenamtlich Tätigen in der Altersklasse über 65 Jahre weiter angestiegen, die Zunahme ist jedoch geringer als in der Periode 1999–2004. Bei einer Altersklasse darunter (46–65 Jahre) ist hingegen die Anzahl der ehrenamtlich Engagierten von 40 % auf 38 % gesunken. Die Zunahme am ehrenamtlichen Engagement bei den Älteren folgte in den zwei betrachteten Perioden unterschiedlichen Wegen. Während in

der ersten Beobachtungsperiode (1999 bis 2004) vor allem das ehrenamtliche Engagement der jüngeren Senioren anstieg, waren es in der zweiten Periode besonders die älteren Senioren, welche für den Anstieg verantwortlich waren.¹⁷⁵

Aufgrund des 10-jährigen Beobachtungszeitraum und der großen Fallzahl wurde 2009 erstmals auch eine kleine Kohortenanalyse durchgeführt.

Freiwillig Engagierte nach 13 Altersgruppen (Kohorteneffekte 1999–2009)

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)

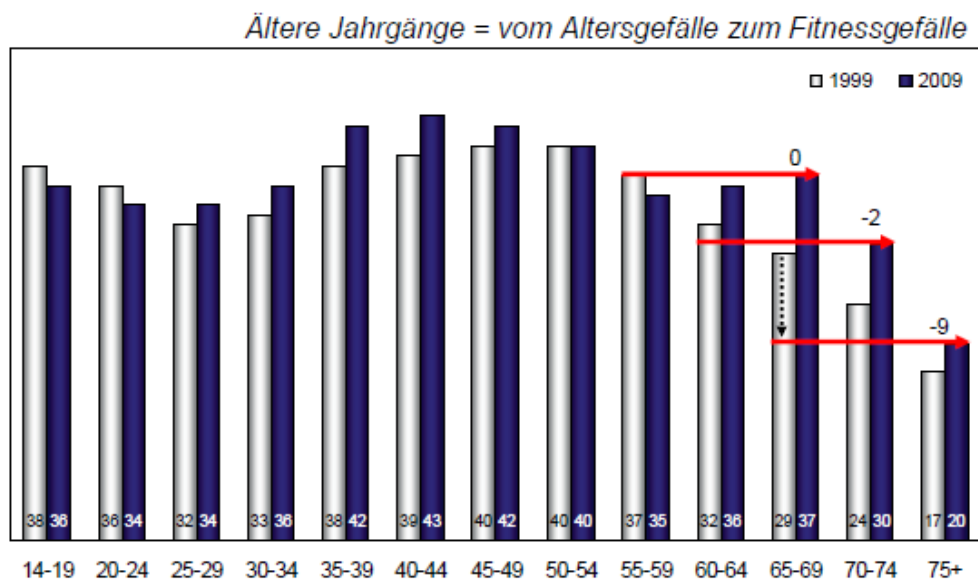


Abbildung 8: Kohorteneffekte 1999–2009. Quelle: BMFSFJ 2010 (a). S. 159.

Bei den Älteren stellt sich naturgemäß die Frage, ob sie altersspezifische Beeinträchtigungen vom freiwilligen Engagement abhalten. Die roten Pfeile in Abbildung 8 verweisen jeweils auf dieselbe Kohorte. Es zeigt sich, dass Personen, die mit 55 Jahren ehrenamtlich tätig sind, dies auch mit 65 Jahren noch sind. Es stellt sich die Frage, in welchem Alter die Aufgabe der ehrenamtlichen Arbeit erfolgt. Auch bei den 1999 60- bis 65-Jährigen ergibt sich 10 Jahre später lediglich ein geringer Rückgang des ehrenamtlichen Engagements. Erst ab 75+ Jahren zeigt sich ein deutlicher Rückgang, wodurch man darauf schließen kann, dass die Menschen ab diesem Alter verstärkt ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten (alters- beziehungsweise gesundheitsbedingt) aufgeben.¹⁷⁶

Der bisher letzte Freiwilligensurvey zeigt eine deutliche relative Zunahme an alten Personen, die ehrenamtlich tätig sind. 34 % der Deutschen über 65 Jahre betätigen sich ehrenamtlich. Dieser Wert ist somit um elf Prozentpunkte höher als bei der ersten Erhebung im Jahr 1999.

¹⁷⁵ Vgl. BMFSFJ 2010a.. S. 98f.

¹⁷⁶ Vgl. ebd. S. 159f.

Auch bei der Altersgruppe darunter, in der der Anteil der ehrenamtlich Tätigen in der vorhergegangenen Periode zurückgegangen war, stieg in dieser Betrachtungsperiode der Anteil der ehrenamtlich Tätigen.¹⁷⁷

Einen Vergleich bieten die Statistiken des deutschen Alterssurvey zu freiwilligem Engagement im Alter. In dem im Juni 2016 erschienenen Sammelband zum 20-Jahre-Jubiläum des Alterssurvey finden sich Statistiken zur Beteiligung Älterer an ehrenamtlichen Tätigkeiten zwischen 1996 und 2014. Die Stichprobengröße bei dieser Erhebung war wesentlich geringer als die Stichprobengröße bei der Erhebung des Freiwilligensurveys. Da aber bei den Erhebungen des Freiwilligensurvey Personen ab 15 Jahren und für den Alterssurvey nur ältere Menschen befragt wurden, ergibt sich für diese Thematik eine größere Anzahl an Befragten. Die Aufgliederung in fünf Jahres-Altersklassen ermöglichen außerdem sehr gezielte Erkenntnisgewinne für bestimmte Altersklassen. Ebenso wie aus den Daten des Freiwilligensurveys herauszulesen ist, ist bei diesen Daten der Anstieg der Beteiligungsquote an ehrenamtlichen Tätigkeiten klar erkennbar. Bei den über 54-Jährigen nahm die Beteiligungsquote seit 1996 zu den jeweiligen Erhebungszeitpunkten alle 6 Jahre zu. Den Höchstwert stellen die 66- bis 71-Jährigen dar, bei denen im Jahr 2014 mehr als 28 % ehrenamtlich tätig waren. 18 Jahre davor, also zum ersten Erhebungszeitpunkt 1996, waren nur rund 10 % der 66- bis 71-Jährigen ehrenamtlich tätig. Erst ab der nächsten Altersgruppe geht die Beteiligungsquote zurück, dennoch lässt sich auch bei den älteren Alten ein Trend in Richtung zunehmender Beteiligung an ehrenamtlichen Tätigkeiten in den letzten 20 Jahren feststellen.¹⁷⁸

9.1.2 Beteiligung in Österreich

Da der erste österreichische Freiwilligenbericht erst aus dem Jahr 2009 stammt, muss man bei der Suche nach früheren Daten auf andere Erhebungen zurückgreifen. Eine dieser Erhebungen liegt beispielsweise Eva Hollerwegers Working Paper „Die Rolle von ehrenamtlicher Arbeit und Spenden in Österreich“ zugrunde. Diese Erhebung stammt aus dem Jahr 2000, sie enthält

¹⁷⁷ Vgl. BMFSFJ 2016. S. 93.

¹⁷⁸ Vgl. Wetzel, Martin/Simonson, Julia (2016): Engagiert bis ins hohe Alter? Organisationsgebundenes ehrenamtliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte. In: Mahne, Katharina/Wolff, Julia K./Simonson, Julia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). Berlin. S.79-94. Hier: S. 85.

eine Zufallsstichprobe von 2000 Personen mit der Grundgesamtheit der österreichischen Bevölkerung ab dem 15. Lebensjahr.¹⁷⁹

Laut Hollerweger ist der Beteiligungsgrad der Älteren an ehrenamtlicher Arbeit von 1982 bis zu eben jener Erhebung im Jahr 2000 deutlich zurückgegangen. Zwar gilt dies auch für andere Altersgruppen, allerdings ist in diesen die Beteiligung höher als bei den 60- bis 70-Jährigen. Im Jahr 2000 war insbesondere der Beteiligungsgrad der Frauen über 60 Jahren niedrig. Der Beteiligungsgrad der Männer war damals rund 10 Prozentpunkte höher.¹⁸⁰

Die nächsten Daten stammen bereits aus dem ersten Freiwilligenbericht aus dem Jahr 2009. Es zeigt sich ein Rückgang der Beteiligungsquote mit steigendem Alter. Anders als in den deutschen Freiwilligensurveys erfolgt hierbei zusätzlich die Unterscheidung in formelle und informelle Freiwilligenarbeit.

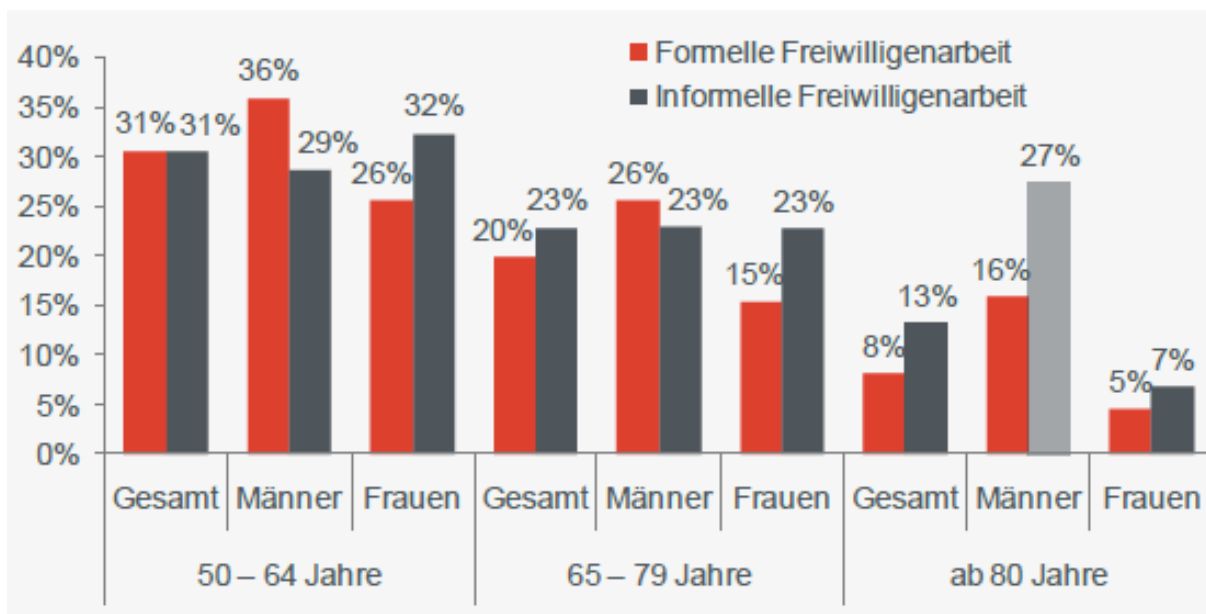


Abbildung 9: Beteiligungsquote älterer Kohorten nach Geschlecht. Quelle: BMASK 2009. S. 126.

Diese aus dem ersten österreichischen Freiwilligenbericht stammende Grafik verweist auf die rückläufige Beteiligungsquote mit ansteigendem Alter. Bei den 50- bis 64-Jährigen sind 31 % ehrenamtlich tätig, wohingegen bei der Altersgruppe darüber nur mehr rund 20 % ehrenamtlich tätig sind. Ähnlich wie bei den deutschen Studien ist auch in Österreich die Beteiligungsquote der Männer höher als jene der Frauen. Der hohe Anteil der informellen Freiwilligenarbeit bei den Frauen könnte auf die zahlreichen Tätigkeiten der Frauen im Bereich der häuslichen Pflege und Netzwerkhilfe zurückzuführen sein. Aufgrund einer sehr

¹⁷⁹ Vgl. Hollerweger 2001. S.26.

¹⁸⁰ Vgl. ebd. S. 98.

geringen Stichprobe (56 Männer und 125 Frauen) ist das Ergebnis der Altersklasse der über 80-Jährigen kaum aussagekräftig. Diesbezüglich ist vor allem der Wert der über 80-jährigen Männer, die sich informell ehrenamtlich betätigen, zu hinterfragen und wurde deshalb in Abbildung 9 grau gekennzeichnet.¹⁸¹

Diese Daten werden im Freiwilligenbericht mit der bereits im Kapitel zur Methodik der österreichischen Freiwilligenberichte erwähnten Studie verglichen, wobei die Problematik, die sich hierbei ergibt, noch einmal erwähnt wird. Dennoch konnte ein im Vergleich mit dem deutschen Freiwilligensurvey gegensätzlicher Trend festgestellt werden. Innerhalb dieser sechs Jahre ging bei der Altersklasse der 50- bis 64-Jährigen und bei jener der 65- bis 79-Jährigen die Beteiligungsquote zurück.¹⁸²

Die Erhebung 2012, welche dem zweiten Freiwilligenbericht zugrunde liegt, zeigt, dass die Altersklasse der 50- bis 59-Jährigen die größte Beteiligungsquote aufweist und die Beteiligung in den Altersklassen darüber dann absinkt. Ebenso wie in Deutschland ist auch in Österreich ab dem 70. Lebensjahr ein verstärkter Rückgang des Anteils der ehrenamtlich Tätigen zu erkennen. Betrachtet man die Gesamtbeteiligung an ehrenamtlichen Tätigkeiten nach dem Geschlecht, so zeigt sich, dass bei den Alten und bei allen anderen Altersgruppen Männer überwiegen. Dieser hohe Anteil der älteren Männer an ehrenamtlichen Tätigkeiten ist vor allem auf die formellen Tätigkeiten zurückzuführen, da bei den informellen Tätigkeiten fast gleich viele ältere Frauen wie Männer beteiligt sind.¹⁸³

9.1.3 Beteiligung im internationalen Vergleich

Eine Möglichkeit des Vergleichs bietet die SHARE-Studie aus dem Jahr 2004. Die bereits weiter oben erwähnte Studie weist Österreich und Deutschland bezüglich der ehrenamtlichen Teilhabe älterer Menschen im europäischen Mittelfeld auf. Eine wesentlich niedrigere Beteiligungsquote wurde in den südeuropäischen Ländern Griechenland und Italien gemessen. Wesentlich höhere Anteile finden sich in den skandinavischen Ländern Dänemark und Schweden sowie in den Niederlanden.¹⁸⁴ Alice Ming-lin Chong stellt in ihrem Artikel

¹⁸¹ Vgl. BMASK 2009. S. 126.

¹⁸² Vgl. ebd. S. 126f.

¹⁸³ Vgl. BMASK 2013. S. 13f.

¹⁸⁴ Vgl. Hank, Karsten/Stuck, Stephanie (2008): Ehrenamt, Netzwerkhilfe und Pflege in Europa. In: Erlinghagen, Marcel/Hank, Karsten (Hrsg.): Produktives Altern und informelle Arbeiten in modernen Gesellschaften. Alter(n) und Gesellschaft Bd. 16. Wiesbaden. S.27-50. Hier: S. 34.

auch einen außereuropäischen Vergleich auf. Sie untersucht Freiwilligenarbeit in Hongkong und verweist auf einen internationalen Vergleich der Beteiligungsquoten Älterer an ehrenamtlichen Tätigkeiten in westlichen Ländern. Abbildung 10 beruht auf Daten aus unterschiedlichen Ländern, die jedoch nicht im selben Jahr erhoben wurden.¹⁸⁵

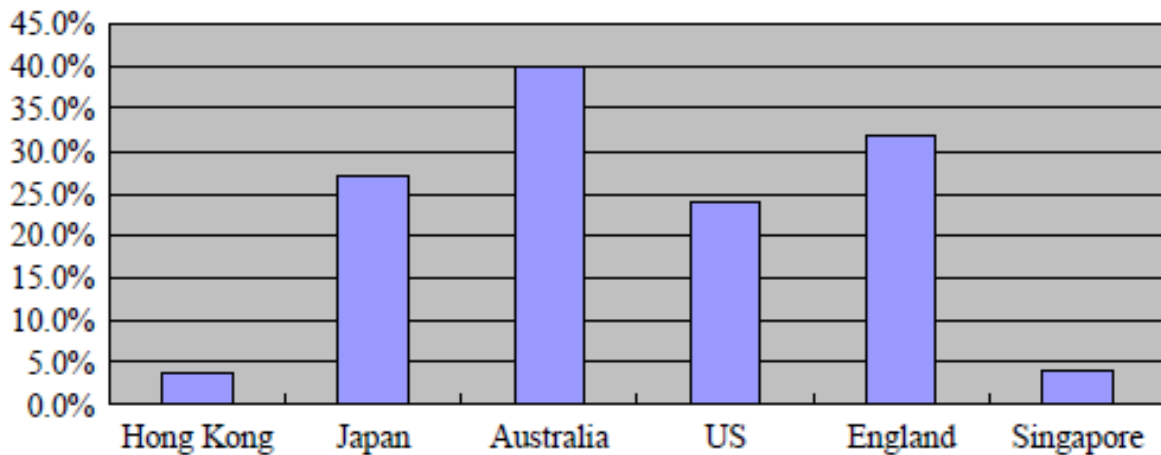


Abbildung 10: Beteiligungsquoten über 65-Jähriger an ehrenamtlichen Tätigkeiten im internationalen Vergleich. Quelle: Chong 2010. S. 316.

Im internationalen Vergleich mit außereuropäischen und europäischen westlichen Ländern liegen Deutschland und Österreich im gehobenen Mittelfeld. Einzig Australien sticht mit einer Beteiligungsquote von 40 % heraus. Die oben erwähnten Beteiligungsquoten Österreichs und Deutschland zeigen, dass man ungefähr auf demselben Niveau ist wie England, Japan und die USA. Die ostasiatischen Länder Singapur und das von Chong analysierte Hongkong liegen weit dahinter, mit einer Beteiligungsquote von jeweils unter 5 %.

In Österreich und Deutschland zeigt sich folglich eine sehr ähnliche Entwicklung. Der Anteil der Älteren, die sich ehrenamtlich betätigen, ist in den letzten Jahren in beiden Ländern angestiegen. Quantitative Vergleiche sind aufgrund der unterschiedlichen Erhebungsmethoden in Österreich und Deutschland schwierig. Auch die verschiedenen deutschen Studien liefern aufgrund der unterschiedlichen methodischen Vorgehensweise und der unterschiedlichen Erscheinungsjahre nicht ganz dieselben Ergebnisse. Gewisse Trends lassen sich dennoch feststellen. Einerseits zeigen alle Studien die Zunahme der ehrenamtlichen Betätigung älterer Menschen, andererseits lässt sich sowohl aus den Daten des Alterssurvey als auch aus jenen des Freiwilligensurvey ein West-Ost-Gefälle in Deutschland

¹⁸⁵ Vgl. Chong, Alice Ming-lin (2010): Promoting volunteerism in later life in Hong Kong. In: China Journal of Social Work 3: 2. S.313-322. Hier: S. 315f.

feststellen. In den neuen deutschen Bundesländern ist ehrenamtliches Engagement bei den Alten nicht so stark ausgeprägt, wie es dies in den alten Bundesländern ist.¹⁸⁶

9.1.4 Auswirkungen des Ruhestands auf das freiwillige Engagement

Der Eintritt in den Ruhestand ist ein zentrales Ereignis der Biografie eines Menschen. Auch für die Beteiligung an ehrenamtlichen Tätigkeiten im Alter spielt der Übergang in den Ruhestand eine Rolle. Aber die Vorstellung, dass die Pensionierung mehr freie Zeit und damit automatisch auch mehr Zeit für freiwillige Tätigkeiten mit sich bringt, kann widerlegt werden. Bestimmte Formen des ehrenamtlichen Engagements gehen zurück, beispielsweise in Parteien und Gewerkschaften, und oftmals wird eine formelle ehrenamtliche Tätigkeit aufgegeben, um sich verstärkt um Angehörige zu kümmern. Auch Generationenkonflikte innerhalb des freiwilligen Engagements können zu einer Aufgabe der ehrenamtlichen Tätigkeit im Alter führen.¹⁸⁷

Die wissenschaftliche Forschung hat sich bisweilen kaum mit dem Einfluss des Ruhestands auf das ehrenamtliche Engagement auseinandergesetzt. Marcel Erlinghagen verweist in seinem Artikel auf Jan Mutchler, der als bisher Einziger in einer Langzeitstudie den „Ruhestandseffekt“ und „Erfahrungseffekt“ empirisch analysiert hat. Erlinghagen selbst hat diese beiden Effekte im Jahr 2007 mit Hilfe des Sozio-oekonomischen Panels ebenfalls empirisch erforscht.¹⁸⁸

Laut der Hypothese des Ruhestandseffekts haben der Austritt aus dem Erwerbsleben und der damit verbundene Eintritt in den Ruhestand maßgeblichen Einfluss auf die Entscheidung, ehrenamtliche Tätigkeiten und Netzwerkhilfe zu verrichten. Marcel Erlinghagens Auswertungen zufolge gibt es den Ruhestandseffekt tatsächlich, das heißt, der Pensionseintritt, ein zentrales Ereignis des Lebenslaufs, hat positive Auswirkungen auf die Wahrscheinlichkeit, eine ehrenamtliche Tätigkeit oder Netzwerkhilfe aufzunehmen. Dies gilt allerdings nur für Personen, die in ihrem bisherigen Leben noch keine Erfahrungen mit ehrenamtlichen Tätigkeiten gemacht haben.¹⁸⁹ Ähnliches stellte auch die Gerontologin Jan

¹⁸⁶ Vgl. Schulz-Nieswandt/Köstler 2011. S. 181.

¹⁸⁷ Vgl. BMASK 2009. S. 123f.

¹⁸⁸ Vgl. Erlinghagen, Marcel (2008b): Ehrenamtliche Arbeit und informelle Hilfe nach dem Renteneintritt. In: Erlinghagen, Marcel/Hank, Karsten (Hrsg.): Produktives Altern und informelle Arbeiten in modernen Gesellschaften. Alter(n) und Gesellschaft Bd. 16. Wiesbaden. S.93-118. Hier: S. 95.

¹⁸⁹ Vgl. ebd. S. 111.

Mutchler in einer ihrer Studien aus dem Jahr 2003 fest. Sie arbeitete in ihrem Artikel mit den Daten des American Changing Lives (ACL) Survey, in dem Daten für die Jahre 1986 und 1989 erhoben wurden, und verweist auf die Bedeutung des Rückgangs der Erwerbsarbeit im Alter für die Teilhabe an ehrenamtlichen Tätigkeiten:¹⁹⁰

“... we conclude that especially for individuals not already engaged in formal volunteer work, reduced participation in the paid workforce or leaving paid work altogether is associated with an escalation in formal volunteer activity.”¹⁹¹

Beide Wissenschaftler betonen, dass der Ruhestandseffekt wesentlich geringer ausfällt als der Erfahrungseffekt. Laut Erlinghagens Analysen ist die Wahrscheinlichkeit, dass Ältere ein Ehrenamt aufnehmen, sechsmal größer, wenn sie bereits in den fünf Jahren zuvor ehrenamtlich tätig waren. Ältere mit Ehrenamtserfahrungen werden mit einer größeren Wahrscheinlichkeit auch im Alter ein Ehrenamt aufnehmen und gleichzeitig besteht bei ihnen eine größere Aktivitätsstabilität. Das heißt, das Risiko, eine ehrenamtliche Tätigkeit aufzugeben, ist bei Personen mit Ehrenamtserfahrungen bereits im Erwerbsalter geringer.¹⁹² Auch Jan Mutchler strich die Bedeutung der bisherigen Erfahrung mit ehrenamtlichen Tätigkeiten bei ihren Analysen in den USA heraus.¹⁹³

Des Weiteren wird auch in den Freiwilligenberichten und Freiwilligensurveys der Stellenwert der Ehrenamtserfahrung betont. Im ersten österreichischen Freiwilligenbericht wird auf die enorme Bedeutung der positiven Erfahrung mit ehrenamtlichen Tätigkeiten verwiesen. Die erstmalige Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit im Pensionsalter ist eher eine Ausnahme.¹⁹⁴ Die Daten des ersten deutschen Freiwilligensurveys verdeutlichen die Relevanz des Erfahrungseffekts. Bei den über 70-Jährigen gaben 40 % an, der ehrenamtlichen Tätigkeit bereits mehr als 20 Jahre nachzugehen, und bei der Altersklasse darunter (60–69-Jährige) ist dieser Wert ähnlich hoch. Nur 7 % gaben an, der ehrenamtlichen Tätigkeit weniger als 2 Jahre nachzugehen. Das bedeutet, dass nur ein sehr kleiner Prozentsatz der älteren ehrenamtlich Tätigen diese Tätigkeit erst nach dem Pensionseintritt aufgenommen hat.¹⁹⁵

¹⁹⁰ Vgl. Mutchler 2003. S. 1274.

¹⁹¹ Ebd. S. 1287.

¹⁹² Vgl. Erlinghagen 2008b. S. 109ff.

¹⁹³ Vgl. Mutchler 2003. S. 1287.

¹⁹⁴ Vgl. BMASK 2009. S. 124.

¹⁹⁵ Vgl. Brendgens/Braun 2001. S. 239.

Harald Künemund hat anhand der Daten des Alterssurvey 1996 versucht herauszufinden, welchen Einfluss der Eintritt in den Ruhestand auf die Aufnahme ehrenamtlicher Tätigkeiten in Vereinen und Verbänden hat. Die Gesamtzahl der untersuchten Personen betrug zwar nur 274, dennoch sind seine Ergebnisse aufschlussreich. Besonders in den Jahren vor dem Eintritt in die Pension nehmen die Menschen vermehrt ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen und Verbänden auf. Mit dem Eintritt in den Ruhestand werden die Neuaufnahmen von ehrenamtlichen Tätigkeiten wieder etwas seltener, dennoch nehmen auch in den Jahren nach dem Pensionseintritt immer noch einige Menschen ein Ehrenamt auf. Man kann also weder von einem drastischen Aufnahmerückgang noch von einer Zunahme sprechen, wodurch abermals der sehr geringe Einfluss des Eintritts in den Ruhestand auf ehrenamtliche Tätigkeiten bestätigt wird.¹⁹⁶ Das ehrenamtliche Engagement der Alten ist daher nicht nur auf langjährige Erfahrung aufgebaut, sondern ist durchaus auch einer gewissen Zugangsdynamik ausgesetzt, worauf auch in den deutschen Freiwilligensurveys verwiesen wird.¹⁹⁷

Die Frage, inwiefern sich der Ruhestand auf die Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit auswirkt, ist somit keineswegs leicht zu beantworten. Unterschiedliche Erhebungen brachten verschiedene Ergebnisse, die auf kein eindeutiges Resultat verweisen. Klar abzulehnen ist, wie oben erwähnt, die These, dass der Ruhestand auch automatisch mehr Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten bedeutet. Dennoch kommt es auch im Ruhestand noch häufig zur Aufnahme ehrenamtlicher Tätigkeiten. Schlussendlich lässt sich vermuten, dass sich der Ruhestand positiv auf die Aufnahme ehrenamtlicher Tätigkeiten auswirken kann, aber nicht grundsätzlich muss.

9.2 Der sozioökonomische Status der freiwillig tätigen SeniorInnen

Wie lassen sich freiwillig engagierte SeniorInnen charakterisieren? Gibt es bestimmte Merkmale des sozioökonomischen Status, welche ehrenamtliches Engagement im Alter fördern oder umgekehrt? Im dritten Band des ersten deutschen Freiwilligensurveys wurden hierfür Analysen mit verschiedenen soziodemographischen Indikatoren durchgeführt.¹⁹⁸

¹⁹⁶ Vgl. Künemund, Harald (2000): „Produktive“ Tätigkeiten. In: Kohli, Martin/Künemund, Harald (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Bd. 1. Opladen. S.277-317. Hier: S. 298f.

¹⁹⁷ Vgl. Brendgens/Braun 2001. S. 240.

¹⁹⁸ Vgl. Brendgens/Braun 2001. S. 223.

Analysiert wurden folgende soziodemographische Indikatoren: Haushaltsgröße, Erwerbsstatus, Bildung, berufliche Stellung und Einkommen. Bei der Haushaltsgröße zeigt sich, dass ältere Menschen eher freiwillig tätig sind, wenn sie nicht alleine leben. Dies lässt sich beispielsweise daran erkennen, dass nur 18 % der ehrenamtlich Tätigen zwischen 60 und 69 Jahren in einem 1-Personen-Haushalt leben. Bei den zukünftigen Alten (den Personen zwischen 50 und 59 Jahren) ist dieser Prozentsatz noch geringer. Erst ab dem 70. Lebensjahr nimmt dieser Prozentsatz deutlich zu, was darauf zurückzuführen ist, dass in diesem Alter der 1-Personen-Haushalt neben dem 2-Personen-Haushalt die häufigste Haushaltsgröße ist.¹⁹⁹ Auch zehn Jahre später hat sich dies nicht geändert und ältere Personen in Mehrpersonenhaushalten sind weiterhin öfter ehrenamtlich tätig. Eine Steigerung der Beteiligung allein lebender Älterer am ehrenamtlichen Engagement gilt es zu fördern. Wobei Alleinlebende oftmals von der Außenwelt ein wenig isoliert leben und es verstärkt Maßnahmen von öffentlicher Seite bedarf, um auf die ehrenamtlichen Tätigkeiten und ihre Vorteile hinzuweisen.²⁰⁰ Ähnliches stellte Marcel Erlinghagen anhand der Daten des Sozio-oekonomischen Panels fest. Ältere Personen, die alleine lebten, waren im Zeitraum von 2001 bis 2005 zu einem geringeren Anteil stabil ehrenamtlich aktiv als Personen, die mit dem Partner oder in sonstigen Haushaltsgrößen zusammenlebten.²⁰¹

Zusätzlich spielt auch der Erwerbsstatus beim freiwilligen Engagement älterer Menschen eine Rolle. Im ersten Freiwilligensurvey aus dem Jahr 1999 wurde festgestellt, dass sich Erwerbsarbeit bei älteren Menschen äußerst positiv auf freiwilliges Engagement auswirkt. Mit der Erwerbsarbeit geht meist eine größere Anzahl an sozialen Kontakten einher, was ebenfalls ehrenamtliches Engagement fördert. Obwohl der Anteil der Erwerbstätigen mit dem Alter deutlich abnimmt, ist der Anteil der Erwerbstätigen innerhalb der Gruppe konstant hoch. 39 % der ehrenamtlich engagierten Personen zwischen 50 und 59 Jahren sind erwerbstätig und ebenso hoch ist der Prozentsatz in der Gruppe der über 70-jährigen freiwillig Tätigen. Wohingegen nur 19 % der über 70-jährigen freiwillig Tätigen nicht erwerbstätig sind. Bei den Nicht-Erwerbstätigen zeigt sich mit dem Alter ein abnehmender Trend an ehrenamtlichem Engagement.²⁰² Die von mir bereits erwähnte SHARE-Studie verweist auch für den europäischen Raum auf einen positiven Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und ehrenamtlicher Tätigkeit im Alter. Die SHARE-Studie unterscheidet zwischen ehrenamtlichen Tätigkeiten und Netzwerkhilfe und bei beiden Tätigkeiten ist ein größerer

¹⁹⁹ Vgl. ebd. S. 224.

²⁰⁰ Vgl. BMFSFJ 2010 (a), S. 77.

²⁰¹ Vgl. Erlinghagen 2007, S. 14.

²⁰² Vgl. Brendgens/Braun 2001, S. 227.

Prozentsatz erwerbstätig (11,2 % bei dem Ehrenamt und 23,1 % bei der Netzwerkhilfe). Bei den Berenteten sind nur 9,7 % ehrenamtlich tätig und 15,2 % betreiben Netzwerkhilfe.²⁰³ Diese Ergebnisse untermauern das im vorigen Kapitel erwähnte Statement, wonach im Ruhestand nicht automatisch mehr Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten aufgewendet wird.

Erwerbsarbeit ist allerdings nicht nur im Alter positiv mit ehrenamtlichen Tätigkeiten verbunden. Aus dem ersten Freiwilligenbericht aus Österreich stammt eine Statistik, die die Beteiligungsquoten nach dem Erwerbsstatus abbildet. Es zeigt sich, dass 48,5 % der Erwerbstätigen einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgehen und rund 35 % der Arbeitslosen. Genauso groß ist auch die Beteiligungsquote der Pensionisten und Pensionistinnen in Österreich im Jahr 2006 gewesen.²⁰⁴ Ähnliche Ergebnisse liefert auch der dritte deutsche Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2009. Hier war die Beteiligung von Pensionären an ehrenamtlichen Tätigkeiten ebenfalls in etwa genauso hoch wie die Beteiligungsquote der Arbeitslosen. Die Beteiligungsquote der Erwerbstätigen ist hingegen auch in Deutschland höher.²⁰⁵

Ein entscheidender Faktor für die ehrenamtliche Betätigung der Älteren ist der Bildungsstatus. Ein höherer Bildungsabschluss begünstigt ehrenamtliche Tätigkeiten. Dies gilt nicht nur für alte Menschen, sondern über alle Altersgruppen hinweg. Im Freiwilligensurvey von 1999 wurde festgestellt, dass bei den 50- bis 59-Jährigen mehr als jeder Zweite mit zumindest Matura als höchstem Bildungsabschluss ehrenamtlich engagiert ist. Auch bei den 60- bis 69-Jährigen ist dieser Prozentsatz mit 42 Prozentpunkten ziemlich hoch. Hingegen sind bei den Personen mit Hauptschulabschluss nur 29 % der 50- bis 59-Jährigen ehrenamtlich tätig und bei den 60- bis 69-Jährigen gar nur 22 %.²⁰⁶ Auch 2014 ist der Zusammenhang zwischen Bildung und der Engagementbereitschaft noch immer deutlich erkennbar. Bei den über 65-Jährigen sind mehr als 46 % ehrenamtlich tätig, wohingegen sich nur rund 23 % dieser Altersgruppe mit niedriger Schulbildung ehrenamtlich engagieren. Die Daten verweisen deutlich darauf, dass dies nicht nur für die Alten gilt. In allen anderen Altersklassen sehen die bildungsspezifischen Unterschiede bei der ehrenamtlichen Betätigung ähnlich aus.²⁰⁷

²⁰³ Vgl. Wahrendorf/Siegrist 2008. S. 60.

²⁰⁴ Vgl. BMASK 2009. S. 75.

²⁰⁵ Vgl. BMFSFJ 2010 (a). S. 103.

²⁰⁶ Vgl. Brendgens/Braun 2001. S. 227.

²⁰⁷ Vgl. BMFSJ 2016. S. 100.

Die Daten des Sozio-oekonomischen Panels verweisen ebenfalls auf den positiven Zusammenhang zwischen einem höheren Bildungsabschluss und der Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren. Demnach waren in der Periode von 2001 bis 2005 nur 15,3 % der Alten ohne Berufsausbildung ständig ehrenamtlich aktiv und rund 30 % der Alten mit einem Hochschulabschluss. Bei Tätigkeiten im Bereich der Netzwerkhilfe ist der Unterschied nicht so groß, dennoch sind auch hier Personen mit einem Hochschulabschluss aktiver.²⁰⁸

Auf europäischer Ebene zeigt sich ebenso der Zusammenhang zwischen ehrenamtlichen Engagement und Bildungsstand. Im Zuge der SHARE-Studie wurde der Bildungsstand in drei Kategorien eingeteilt. Die Kategorie „low“ bezieht sich auf Personen mit höchstens Hauptschulabschluss, in die Kategorie „medium“ fallen Personen mit Matura und zur höchsten Kategorie („high“) gehören Personen mit einem akademischen Abschluss. Die Beteiligungsquote der Personen aus der niedrigsten Kategorie beträgt nur 6 %, während rund 18,3 % der Alten mit einem akademischen Abschluss ehrenamtlich tätig sind. Besonders beachtlich sind die innereuropäischen Unterschiede. In den Ländern Dänemark, Schweden und Niederlande ist beispielsweise die Beteiligungsquote der Personen der niedrigsten Bildungskategorie höher als die Beteiligungsquote der Personen in der höchsten Bildungskategorie in Spanien und Griechenland.²⁰⁹

Die Gründe, weshalb höher gebildete Menschen sich stärker ehrenamtlich engagieren, werden im vierten Freiwilligensurvey wie folgt beschrieben:

„Höhergebildete haben häufig bessere materielle und immaterielle Ressourcen, die für die Ausübung eines freiwilligen Engagements notwendig sind, sie verfügen über bessere Informationen, wie und wo sie sich engagieren können[,] und werden vielleicht auch häufiger für eine freiwillige Tätigkeit angeworben. Schließlich können auch bildungs- und schichtspezifisch unterschiedliche Wertvorstellungen und Prägungen Einfluss haben.“²¹⁰

Dies erklärt, warum nicht nur bei den Alten, sondern in allen Altersgruppen verstärkt höher gebildete Menschen ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben. Aus diesem Statement lässt sich die Annahme herauslesen, dass nicht nur die Motivation und Ressourcenlage gut gebildeter Menschen größer ist, sondern eventuell auch die Nachfrage nach ihnen. Vereine, Organisationen und Verbände könnten verstärkt nach gut gebildeten Menschen suchen, um

²⁰⁸ Vgl. Erlinghagen 2007. S. 14.

²⁰⁹ Vgl. Schulz-Nieswandt/Köstler 2011. S. 179.

²¹⁰ BMFSFJ 2016. S. 430.

deren Wissen für eigene Zwecke zu gebrauchen. Ähnlich wie auf dem Arbeitsmarkt, sind gut gebildete Personen auch beim freiwilligen Engagement gefragter als Personen mit einem niedrigeren Bildungsniveau.²¹¹ Eine höhere Bildung kann zusätzlich oftmals auch in engem Zusammenhang mit einem besseren Gesundheitszustand stehen, der sich ebenfalls positiv auf ehrenamtliches Engagement im Alter auswirkt. Für John Wilson ist Bildung der zentrale Aspekt, der ehrenamtlich Tätige miteinander verbindet. Das Mitwirken in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen, ein breiterer Horizont, ein höherer Grad an kognitiver Kompetenz sowie ein höher angesehener Job werden von Wilson als Gründe genannt, weshalb sich Menschen mit einer höheren Bildung verstärkt ehrenamtlich betätigen.²¹² Dies würde die tendenzielle Zunahme des Anteils älterer Menschen am ehrenamtlichen Engagement erklären. Die heutigen Alten waren Teil der staatlichen Bildungsoffensiven der 1960er- und 1970er-Jahre und weisen daher einen höheren Bildungsgrad als frühere Kohorten alter Menschen auf.²¹³

Anders als bei der Bildung und dem Erwerbsstatus lässt sich für das Einkommen kein direkter Zusammenhang mit der Beteiligung am ehrenamtlichen Engagement feststellen. Bei den 50- bis 59-Jährigen, also jener Gruppe, in der ein Großteil wahrscheinlich noch erwerbstätig ist, hatten noch 39 % der ehrenamtlich Tätigen ein Haushaltseinkommen zwischen 3000 und 5000 Deutschen Mark. Bei den älteren Altersgruppen (den 60- bis 69-Jährigen und den Personen 70+) waren hingegen die mit den niedrigsten Einkommen am aktivsten.²¹⁴ Ob diese Werte Brutto oder Netto waren wurde in diesem Zusammenhang nicht im Freiwilligenbericht angegeben. Diese Unterschiede sind höchstwahrscheinlich auf den unterschiedlichen Erwerbsstatus der Menschen zurückzuführen. Die 50- bis 59-Jährigen stehen meist noch im Erwerbsleben und erhalten daher höhere Einkommen als die Altersgruppen darüber, in denen sich die Menschen oftmals bereits in der Pension befinden.

Die Angaben zum sozioökonomischen Status der ehrenamtlich tätigen Alten stammen zum Großteil aus dem Zusatzband des ersten Freiwilligenurvey von 1999. In den anderen Bänden spielt der sozioökonomische Status der Alten meist eine geringere Rolle. Auch in den österreichischen Freiwilligenberichten gibt es keine Daten zum sozioökonomischen Status der ehrenamtlich Tätigen nach Altersgruppen gegliedert. Stattdessen gibt es eine generelle Analyse des sozioökonomischen Status der ehrenamtlich Tätigen, ohne dabei auf die

²¹¹ Vgl. ebd. S. 430.

²¹² Vgl. Wilson, John (2012): Volunteerism Research. A Review Essay. In: Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly. Vol. 41/Nr. 2. S.176-212. Hier: S. 185f.

²¹³ Vgl. Findenig 2014. S. 2f.

²¹⁴ Vgl. Brendgens/Braun 2001. S. 224.

Altersgruppe der Alten genauer einzugehen. Wie bereits erwähnt, weist die Altersgruppe der Alten hierbei kaum Besonderheiten auf. Ein hoher Bildungsgrad und Erwerbsarbeit wirken sich nicht nur bei den Alten, sondern auch in allen anderen Altersgruppen positiv auf ehrenamtliches Engagement aus.

9.3 Motivlagen für ehrenamtliches Engagement im Alter

Die Motive, aus welchen heraus sich Ältere ehrenamtlich betätigen, können sehr vielseitig sein. Bei den Motiven handelt es sich um explizit von den befragten Personen angegebene Gründe und nicht um Zusammenhänge, die sich beispielsweise aus dem sozioökonomischen Status erschließen lassen könnten. Meist betätigen sich Menschen nicht nur aus einem Beweggrund ehrenamtlich, sondern es ist ein Motivgeflecht dafür verantwortlich, sich ehrenamtlich zu engagieren. In den Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichten werden Motive aufgezählt und die Befragten sollen angeben, ob sie diesem Motiv voll und ganz zustimmen, teilweise zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.²¹⁵ Franz Kolland kritisiert die Frage nach den Motiven insofern, da er der Meinung ist, dass der situative Kontext der Antworten der Befragten oftmals vernachlässigt wird. Er spricht daher von Motivationen als einem „Geflecht subjektiver Prioritätensetzungen, biographischer Aspekte und situativer Gelegenheitsstrukturen“.²¹⁶ Eine ähnliche Meinung vertreten Beher, Liebig und Rauschenbach. Sie verweisen darauf, dass besonders bei quantitativen Erhebungen, wie sie der deutsche Freiwilligensurvey und der österreichische Freiwilligenbericht sind, die Fragen kontextunabhängig gestellt werden und daher die Motivation nicht als ein Ergebnis der lebensgeschichtlichen Erfahrung begriffen werden kann. Sie kritisieren insbesondere die Zerteilung der Motivation in einzelne Motive, die aus ihrem Kontext herausgerissen werden und somit auf isolierte Aspekte verweisen.²¹⁷ Dies gilt es bei der Interpretation der Befragungsergebnisse zu berücksichtigen.

Da die möglichen Antworten in den einzelnen Surveys variieren, sind zeitliche Vergleiche schwer möglich. Aus dem ersten deutschen Freiwilligensurvey gehen vor allem Motive des sozialen Handelns, der sozialen Integration und der Selbstverwirklichung für die Alten

²¹⁵ Vgl. BMFSFJ 2005, S. 331.

²¹⁶ Kolland 2002, S. 83.

²¹⁷ Vgl. Beher/Liebig/Rauschenbach 2000, S. 237.

hervor.²¹⁸ In Deutschland stimmten im Jahr 2004 70 % der über 60-jährigen Engagierten dem Statement „Ich will die Gesellschaft mit meinem Engagement zumindest im Kleinen mitgestalten“ zu. Ebenfalls häufig gaben die Alten an, durch das Engagement mit anderen Menschen in Kontakt kommen zu wollen. Deutlich weniger, nämlich rund 25 %, gaben an, ihr Engagement auch als eine Art politisches Engagement zu betrachten.²¹⁹ Auch im Jahr 2014 war das Motiv, die Gesellschaft mitgestalten zu wollen, ein häufig genanntes. Mittlerweile trafen andere Motive häufiger auf die Älteren zu. So gaben 83 % der ehrenamtlich Tätigen über 65 Jahre an, sie würden sich ehrenamtlich engagieren, um Spaß zu haben. Zudem wurde der Austausch mit anderen Generationen 2014 häufiger als Motiv genannt als die Mitgestaltung der Gesellschaft. Eine geringe Rolle bei den Alten nimmt das Motiv des Qualifikationserwerbs ein.²²⁰

Im ersten österreichischen Freiwilligenbericht wurde der Frage nach den Motiven der ehrenamtlich tätigen Älteren ebenfalls nachgegangen. Für Österreich zeigt sich, dass die Motive „Spaß“, „anderen helfen“ und „nützlich für das Gemeinwohl“ bei den Älteren häufiger angegeben wurden. Der Qualifikationserwerb spielt bei der österreichischen Befragung bei den Älteren eine geringere Rolle. Eine interessante Antwortkategorie, die in den deutschen Freiwilligensurveys nicht vorkommt, im österreichischen Freiwilligenbericht allerdings häufig von den Älteren ausgewählt wurde, war das Motiv, sich ehrenamtlich zu betätigen, da dies hilft, aktiv zu bleiben.²²¹

9.3.1 Motivwandel im Alter

Welche Beweggründe angegeben werden, ist unter anderem davon abhängig, in welchem Lebensabschnitt sich eine Person gerade befindet. In den österreichischen Freiwilligenberichten und den deutschen Freiwilligensurveys wurden diese unterschiedlichen Motivationen im Laufe des Lebens analysiert. Die folgende Abbildung stammt aus dem vierten deutschen Freiwilligensurvey und zeigt den Motivwandel, der sich in verschiedenen Phasen des Lebens vollzieht. Für diese Arbeit besonders interessant sind Vergleiche der Alten mit anderen Altersgruppen.

²¹⁸ Vgl. Brendgens/Braun 2001. S. 287.

²¹⁹ Vgl. BMFSFJ 2005. S. 331.

²²⁰ Vgl. BMFSFJ 2016. S. 422.

²²¹ Vgl. BMASK 2009. S. 132.

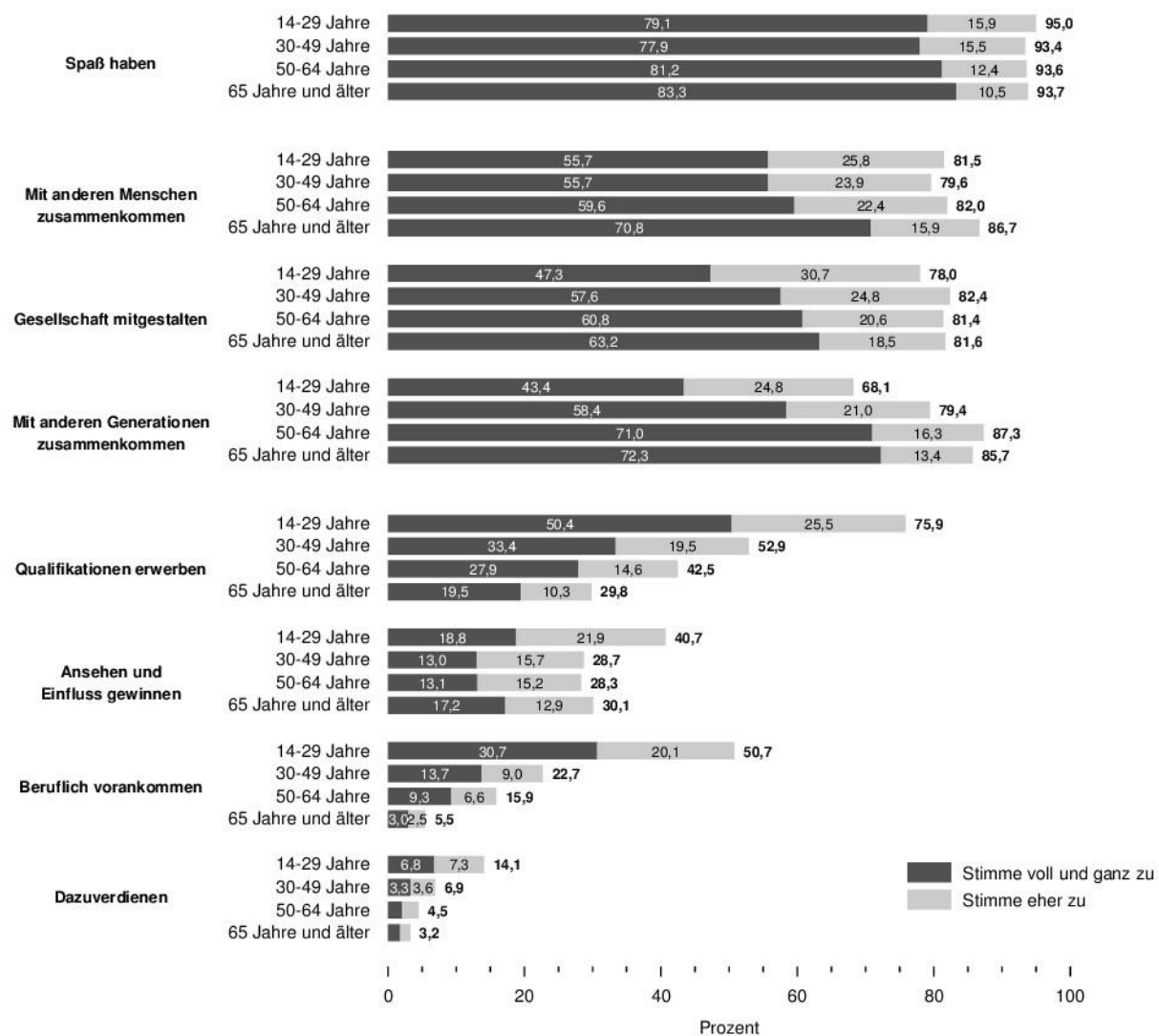


Abbildung 11: Motive für ehrenamtliches Engagement in unterschiedlichen Lebensphasen. Quelle: BMFSFJ 2016. S. 422.

Abbildung 11 zeigt vor allem bei sozialen Motiven altersspezifische Unterschiede. Ältere geben häufiger an, sich ehrenamtlich zu beschäftigen, um mit anderen Menschen und anderen Generationen zusammenzukommen, als dies jüngere Altersgruppen tun. Die Geselligkeit des ehrenamtlichen Engagements steht bei den Älteren klar im Vordergrund und lässt Motive wie das eigene Ansehen oder den Qualifikationserwerb in den Hintergrund rücken. Beweggründe wie der Qualifikationserwerb und das berufliche Vorankommen treten bei jüngeren Altersgruppen wesentlich häufiger auf als bei den Älteren. Bei dem Motiv „Spaß haben“, welches von allen Altersgruppen am häufigsten genannt wird, gibt es zwischen den Altersgruppen nur sehr geringe Unterschiede.

Anders als bei der Erhebung des deutschen Freiwilligensurveys lassen sich aus dem ersten österreichischen Freiwilligenbericht kaum altersspezifische Unterschiede bei den Motiven erkennen. Auch in Österreich überwiegen bei den Älteren soziale Motive, jedoch werden

diese genauso häufig von jüngeren Altersgruppen genannt. Umgekehrt gibt es sehr wohl Beweggründe, die von Jüngeren öfter genannt werden als von den Alten. Zu diesen gehört beispielsweise, die Lebenserfahrung erweitern zu wollen oder sich für eine wichtige Sache zu engagieren. Besonders häufig gaben 65- bis 79-Jährige an, sich ehrenamtlich zu engagieren, um aktiv zu bleiben. Keine andere Altersgruppe gab dies so häufig als Motiv an.²²²

Dass die Tatsache, dass sich Ältere vor allem aufgrund von sozialen Motiven ehrenamtlich engagieren, kein Phänomen des deutschsprachigen Raums ist, zeigt eine Studie von Dàvila und Díaz-Morales aus Spanien. Auch wenn der Umfang dieser Studie gering ist (es nahmen nur 214 ehrenamtlich Tätige teil), so lässt sich dennoch eine Konformität zu den Ergebnissen der Freiwilligenberichte und Freiwilligensurveys erkennen. Auch Dàvila und Díaz-Morales stellten fest, dass sich im Alter überwiegend soziale Beweggründe als ausschlaggebend für ehrenamtliches Engagement herausstellen, wohingegen Karrieremotive und das Schließen neuer Freundschaften im Alter als Motiv zurückgehen.²²³

9.3.2 Selbstbezogene vs. altruistische Motive

Die Forschung der vergangenen Jahre konnte einen tendenziellen Wandel der Motive feststellen. Die Motive, weshalb sich Menschen ehrenamtlich betätigen, werden von Wissenschaftlern häufig in zwei Gruppen unterteilt. Eva Findenig unterscheidet beispielsweise zwischen egoistischen und altruistischen Beweggründen.²²⁴ Franz Kolland verwendet bei seinem Artikel die Termini „humanitäre Einstellung“ und „hedonistische Einstellung“, deren Bedeutung mit jenen Termini von Eva Findenig großteils übereinstimmt.²²⁵ Im fünften deutschen Altenbericht werden wiederum die Bezeichnungen „altruistische Motive“ und „ereignis-, spaß- und selbstverwirklichungsbezogene Motive“ unterschieden.²²⁶ Unter altruistischen Motiven versteht man beispielsweise Solidaritätsgefühl für Arme oder Bedürftige, Mitgefühl oder die Identifikation mit Menschen in Not. Zu den

²²² Vgl. BMASK 2009. S. 132.

²²³ Vgl. Dàvila, María Celeste/Díaz-Morales, Juan Francisco (2009): Age and motives for volunteering: Further evidence. In: Europe's Journal of Psychology Nr. 2. S.82-95. Hier: S. 85ff.

²²⁴ Vgl. Findenig 2014. S. 3.

²²⁵ Vgl. Kolland 2002. S. 83.

²²⁶ Vgl. Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.) (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generationen in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Berlin. S. 343.

selbstbezogenen Motiven zählen unter anderem, Erfahrungen und Fähigkeiten zu erlangen, Kontakte zu knüpfen oder persönliche Zufriedenheit zu finden.²²⁷

In Franz Kollands Befragung, die im Kapitel zur Datenbasis der ehrenamtlichen Tätigkeiten bereits erwähnt wurde, dominierten die humanitären Motive bei der Frage nach den Gründen für freiwilliges Engagement. Besonders bei Personen mit einem höheren Bildungsstand waren altruistische Beweggründe für ehrenamtliche Tätigkeiten ausschlaggebend. Selbstbezogene Motive, wie beispielsweise neue Erfahrungen zu machen oder dem eigenen Leben einen Sinn zu geben, wurden bei Kollands Befragung von rund einem Viertel der Befragten angegeben.²²⁸ Kollands Ergebnisse stellen den Motivwandel, der sich in den letzten Jahren abzeichnet und den auch die meisten anderen empirischen Untersuchungen ergeben in Frage.

Der dritte deutsche Freiwilligensurvey zeigt hingegen den Trend, wonach sich Ältere verstärkt aus egoistischen Motiven heraus engagieren, deutlich auf:

Typologie der Erwartungen an das freiwillige Engagement im Zeitverlauf
(4 Altersgruppen)
Alle Engagierten ab 14 Jahre

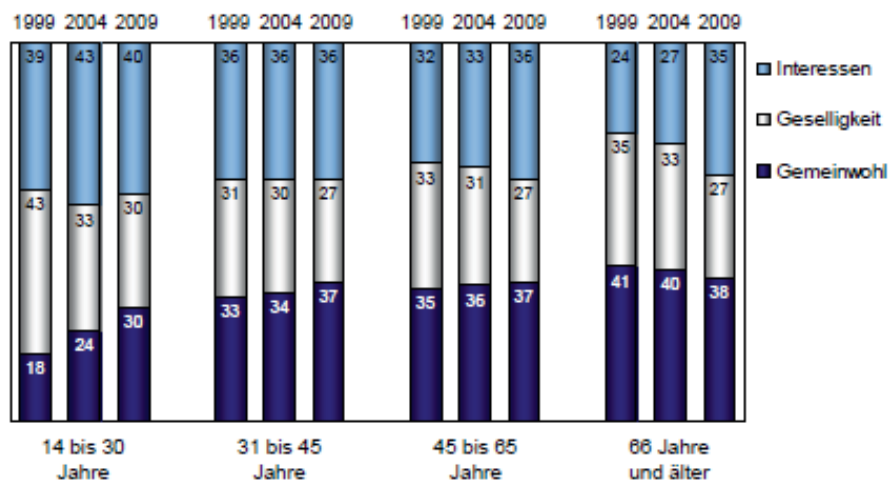


Abbildung 12: Typologie der Erwartungen an das freiwillige Engagement. Quelle: BMFSFJ 2010 (a). S. 125.

„Interessen“ steht in Abbildung 12 für egoistische Motive, da damit Motive wie das Sammeln von Erfahrungen und Kenntnissen oder das Vertreten eigener Interessen gemeint sind. „Gemeinwohl“ steht wiederum für die altruistischen Beweggründe.²²⁹ Bei den jüngeren Altersgruppen lassen sich zwischen 1999 und 2009 keine bedeutsamen Trends feststellen, ausgenommen eine Zunahme der gemeinwohlorientierten Motive bei der jüngsten

²²⁷ Vgl. Enquetekommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, Deutscher Bundestag (2002): Bürgerschaftliches Engagement. Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen. S. 51.

²²⁸ Vgl. Kolland 2002. S. 83f.

²²⁹ Vgl. BMFSFJ 2010a. S.122.

Altersgruppe. Bei den Älteren lässt sich hingegen ein genau gegensätzlicher Trend feststellen. Die gemeinwohlorientierten Motive verlieren an Bedeutung und Ältere betätigen sich öfter aus egoistischen Motiven heraus ehrenamtlich. 1999 gaben nur 24 % Prozent der über 66-Jährigen an, sich aufgrund eigener Interessen ehrenamtlich zu betätigen, 10 Jahre später ist dieser Prozentsatz bereits auf 35 Prozentpunkte gestiegen. Zusätzlich wurden Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt. Der Trend zu Ich-bezogenen Motiven bei den Älteren vollzieht sich vor allem bei den Frauen, bei denen die Ich-bezogenen Motive sogar die Wir-bezogenen Motive übertreffen. Bei den älteren Männern ist diese Entwicklung nicht derart drastisch und es überwiegen (derzeit) die gemeinwohlorientierten Motive gegenüber den Interessenmotiven.²³⁰ Somit kann der Trend der zunehmenden selbstbezogenen Motive hierfür nicht bestätigt werden.

Bei den Erhebungen der österreichischen Freiwilligenberichte können die Antworten nicht eindeutig kategorisiert werden, wie dies beim deutschen Pendant der Fall war. Wenn man die Daten der Mikrozensus-Zusatzerhebung aus dem Jahr 2006 betrachtet, lassen sich keinerlei Trends bezüglich eines Wandels in Richtung selbstbezogener Motive ablesen. Zwar wird das Motiv „Spaß haben“ von den 65- bis 79-Jährigen am häufigsten genannt, allerdings wurden auch gemeinwohlorientierte Motive oft genannt.²³¹

Der momentan in der Gesellschaft stattfindende Wertewandel wird oftmals von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen als Ursache für die Transformation der Beweggründe für ehrenamtliches Engagement angesehen. Die Menschen und spezifisch die Älteren erwarten sich von ihrem ehrenamtlichen Engagement eine Bereicherung des eigenen Lebens und die Erweiterung von Fähigkeiten und Kompetenzen. Die eigene Selbstentfaltung hat gegenüber Pflicht- und Akzeptanzwerten deutlich an Bedeutung gewonnen.²³² Ganz entscheidend ist festzuhalten, dass Selbstentfaltung und Gemeinwohlorientierung keineswegs zwei gegensätzliche Pole darstellen, wie es auch die deutsche Enquetekommission im Jahr 2002 feststellte:

„Demnach sind Gemeinwohlorientierung und das Interesse an Selbstentfaltung keine einander widersprechenden, konkurrierenden Werte, sondern werden von

²³⁰ Vgl. ebd. S.125.

²³¹ Vgl. BMASK 2009. S. 132.

²³² Vgl. Enquetekommission 2002. S. 52.

den Engagierten miteinander verbunden und bilden ein gemeinsames Motivbündel für Engagement.“²³³

Mit dieser Feststellung kann die Aussage am Beginn des Kapitels, wonach ehrenamtliche Tätigkeiten nicht aus einem Beweggrund heraus durchgeführt werden, sondern ein Motivbündel dafür verantwortlich ist, bestätigt werden. Innerhalb dieses Motivbündels verweisen die Erhebungen zwar auf einen Wandel hin zu egoistischen und selbstbezogenen Motiven, diese schließen die ebenfalls noch vorhandenen altruistischen Motive nicht aus.

9.4 Der zeitliche Umfang des freiwilligen Engagements Älterer

Ein wesentlicher Aspekt des ehrenamtlichen Engagements ist der zeitliche Umfang. Hierbei geht es einerseits um die Regelmäßigkeit der ehrenamtlichen Tätigkeit, andererseits darum, wie viele Stunden von den Älteren für ehrenamtliche Tätigkeiten insgesamt aufgewendet werden. Betrachtet werden meinerseits Entwicklungen innerhalb der letzten 20 Jahre und Vergleiche mit anderen Altersgruppen sowie der zeitliche Umfang deren Tätigkeiten.

Aus dem ersten deutschen Freiwilligensurvey geht hervor, dass die über 50-Jährigen ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit zum Großteil zumindest einmal in der Woche nachgehen. Es zeigt sich, dass mit steigendem Alter die Regelmäßigkeit des ehrenamtlichen Engagements etwas zurückgeht. Von den 50- bis 59-Jährigen gaben 8 % an, ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit seltener als monatlich nachzugehen, bei den über 70-Jährigen gaben dies 12 % an. Bei der Frage nach den wöchentlich für ehrenamtliche Tätigkeiten aufgebrauchten Stunden bestätigt sich dieser Trend. Die über 70-Jährigen gaben weitaus öfter an, ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit nur unregelmäßig nachzugehen, als die 50- bis 59-Jährigen. Außerdem sinkt mit dem Alter auch die Anzahl der verschiedenen ehrenamtlichen Tätigkeiten. Von den 50- bis 59-Jährigen waren 1999 40 % mehrfach ehrenamtlich tätig, bei den über 70-Jährigen lediglich noch 33 %.²³⁴ Bereits im zweiten deutschen Freiwilligensurvey lassen sich kurzfristige Entwicklungen zu regelmäßigerem Engagement erkennen. Gaben 1999 noch 20 % der über 66-Jährigen an, ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit seltener als einmal monatlich nachzugehen, gaben dies fünf Jahre später nur mehr 13 % an. Auch der Prozentsatz der Alten, die ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit öfter als zweimal pro Woche nachgingen, stieg in dieser Periode

²³³ Ebd. S. 52.

²³⁴ Vgl. Brendgens/Braun 2001. S. 239.

von 22 auf 29 % an.²³⁵ Im dritten Freiwilligensurvey lässt sich über die Tätigkeitsfrequenz der Alten nichts herausfinden, allerdings lassen sich Vergleiche des monatlichen Zeitbudgets, welches für ehrenamtliche Tätigkeiten aufgewendet wird, ziehen. Dieses monatliche Zeitbudget zeigt eine negative Entwicklung bei den Älteren zwischen 1999 und 2009. 1999 waren die Personen in einem Alter über 66 Jahre noch durchschnittlich 21 Stunden pro Monat ehrenamtlich tätig, 10 Jahre später nur mehr 17 Stunden. Dennoch investiert keine Altersgruppe mehr Zeit, einzig die Altersgruppe der 14 bis 30-jährigen war 2009 ebenfalls durchschnittlich 17 Stunden pro Monat ehrenamtlich tätig.²³⁶ Ab dem Jahr 2009 zeigt sich eine andere Entwicklung, der zeitliche Umfang der ehrenamtlichen Arbeit nimmt bei den Älteren wieder zu.

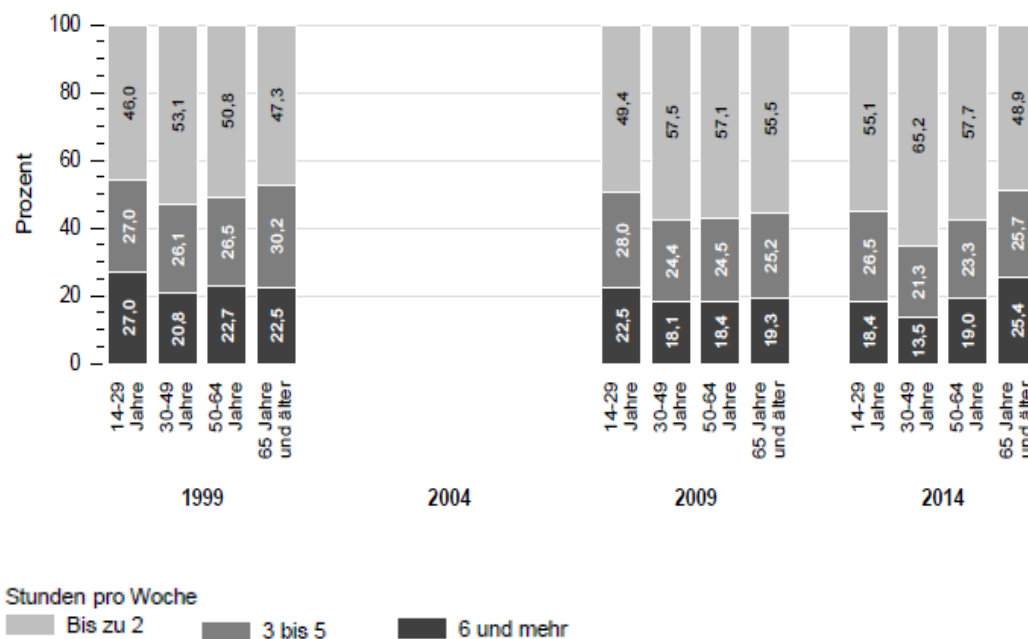


Abbildung 13: Zeitlicher Umfang der ehrenamtlichen Tätigkeit nach Altersgruppen. Quelle: BMFSFJ 2016. S. 338.

Der Anteil der Personen über 66 Jahre, die sich mehr als 6 Stunden pro Woche ehrenamtlich betätigen, hat seit 2009 in Deutschland deutlich zugenommen. Abbildung 13 zeigt, dass insbesondere die Altersklasse zwischen 30 und 49 Jahren meist wenig Zeit in ehrenamtliche Tätigkeiten investiert. In den Jahren nach dem 50. Lebensjahr nimmt die aufgewendete Zeit zu. Dies zeigt sich zu allen drei Erhebungszeitpunkten, der zeitliche Anstieg ist aber zum letzten Erhebungszeitpunkt am deutlichsten. Der generelle Trend, wonach weniger Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten aufgebracht wird, wird von den über 65-Jährigen widerlegt.

²³⁵ Vgl. BMFSFJ 2005. S. 119.

²³⁶ Vgl. BMFSFJ 2010 (a). S. 207.

Abbildung 14 bietet einen Vergleich der Regelmäßigkeit der Ausübung der ehrenamtlichen Tätigkeit. Es zeigt sich ein anderes Bild als beim Zeitbudget.

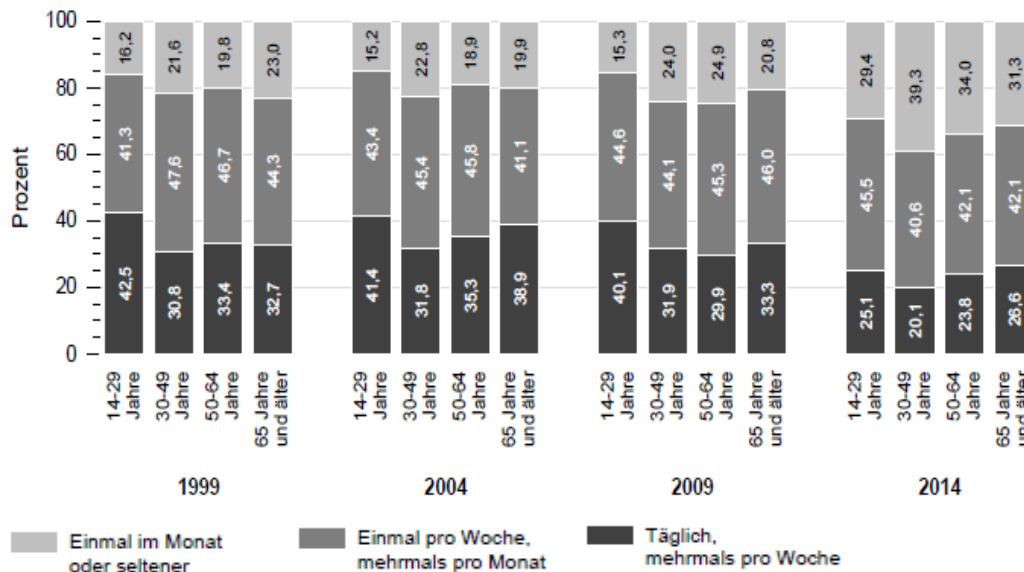


Abbildung 14: Regelmäßigkeit der ehrenamtlichen Tätigkeit nach Altersgruppen. Quelle: BMFSFJ 2016. S. 343.

Seit 2004 hat der Anteil der Alten, die ihre ehrenamtliche Tätigkeit mehrmals die Woche betreiben, um mehr als 10 Prozentpunkte abgenommen. Auch in den anderen Altersgruppen ist der Anteil in dieser Kategorie in diesem Zeitraum deutlich gesunken. Der Anteil der Personen, die sich mehrmals pro Monat ehrenamtlich betätigen, ist hingegen in diesem Zeitraum ziemlich konstant geblieben. Somit ist der zuvor genannte Rückgang vor allem durch eine Zunahme bei der seltenen ehrenamtlichen Betätigung zu erklären. Mehr als 30 % der Alten gaben 2014 an, einmal monatlich oder seltener ehrenamtlich tätig zu sein. 2004 lag dieser Wert noch bei unter 20 %.

Im österreichischen Freiwilligenbericht waren bei der Frage nach der aufgewendeten Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten keine Antwortkategorien vorgegeben, stattdessen mussten die Befragten selbst angeben, wie viele Stunden sie wöchentlich dafür in Anspruch nehmen. Wie bei einigen anderen Statistiken des österreichischen Freiwilligenberichts wurde bei dieser Frage abermals zwischen formeller und informeller ehrenamtlicher Tätigkeit unterschieden. Die Ergebnisse sind den Ergebnissen des deutschen Freiwilligensurvey durchaus ähnlich. Im Vergleich mit den deutschen Freiwilligensurveys wurden größere Altersgruppen gebildet. Unterschieden wurde die investierte Zeit der unter 50-Jährigen, der 50- bis 64-Jährigen sowie der 65- bis 79-Jährigen. Die 50- bis 64-Jährigen sind jene der drei Altersgruppen, welche insgesamt am längsten wöchentlich ehrenamtlich tätig ist. Der Durchschnitt in jener Altersgruppe liegt bei 6,6 Stunden, die Altersgruppe darüber ist 6 Stunden wöchentlich

ehrenamtlich tätig und die Gruppe der unter 50-Jährigen rund 4 Stunden wöchentlich. Der hohe Wert der 65- bis 79-Jährigen ist besonders auf deren starke Beteiligung an informellen ehrenamtlichen Tätigkeiten zurückzuführen, da sie für die formellen ehrenamtlichen Tätigkeiten fast gleich viel Zeit aufwenden wie die unter 50-Jährigen.²³⁷ Der größere Zeitaufwand der 65- bis 79-Jährigen für informelle ehrenamtliche Tätigkeiten könnte auf das vermehrte Hüten von Enkelkindern im Alter zurückzuführen sein.

Die Erhebung der Regelmäßigkeit der ehrenamtlichen Betätigung zeigt eine Entwicklung die nicht wünschenswert ist. Die Zunahme der Beteiligung an ehrenamtlichen Tätigkeiten geht gleichzeitig einher mit einer Abnahme ihrer Regelmäßigkeit. Hiervon sind die älteren Generationen nicht ausgeschlossen, auch wenn diese immer noch häufiger als alle anderen Altersgruppen ihren ehrenamtlichen Tätigkeiten nachgehen. Einzig beim wöchentlichen Zeitbudget der ehrenamtlichen Tätigkeiten zeigt der Trend seit 2009 bei den Alten wieder in eine vorbildhafte Richtung, im Gegensatz zu den anderen Altersgruppen. Dennoch sollten diese Ergebnisse auf politischer und institutioneller Ebene Alarm schlagen und eventuell zu einem Umdenken führen. Maßnahmen zur Engagementförderung sollten in Zukunft nicht nur rein der Gewinnung von ehrenamtlich Tätigen dienen, sondern auch die Regelmäßigkeit fördern. Dies kann am besten dadurch erreicht werden, dass das Engagement mit anderen wichtigen Lebensbereichen wie der Erwerbstätigkeit, der Familie und der Freizeit besser vereinbar ist.²³⁸

9.5 Bereiche des freiwilligen Engagements der Älteren

Das freiwillige Engagement kann in unterschiedlichsten Bereichen des Lebens durchgeführt werden. Das folgende Kapitel verweist auf unterschiedliche Engagementbereiche und zeigt quantitative Entwicklungen innerhalb der letzten 20 Jahre. Neben einem zeitlichen Vergleich sind Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Tätigkeiten verschiedener Altersgruppen ebenfalls interessant. In den deutschen Freiwilligensurveys wurden 14 Engagementbereiche aufgezählt, denen die Befragten ihre Tätigkeiten zuordnen konnten. Mehrfachnennungen waren möglich, da sich auch Ältere oftmals in mehreren und unterschiedlichen Bereichen ehrenamtlich betätigen. Diese 14 Bereiche sind: Sport und Bewegung, Kultur und Musik, Freizeit und Geselligkeit, sozialer Bereich, Gesundheitsbereich, Schule und Kindergarten,

²³⁷ Vgl. BMASK 2009. S. 129.

²³⁸ Vgl. BMFSFJ 2016. S. 347.

außerschulische Jugendarbeit und Bildungsarbeit für Erwachsene, Umwelt und Naturschutz, kirchlich-religiöser Bereich, Politik und Interessenvertretung, berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebes, Justiz und Kriminalitätsprobleme, Unfall-, Rettungsdienst und freiwillige Feuerwehr und zuletzt bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort.²³⁹ Diese 14 Kategorien wurden für die weiteren deutschen Freiwilligensurveys beibehalten, wodurch Vergleiche ermöglicht wurden.

Im ersten Freiwilligensurvey, der zwischen der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen und den über 60-Jährigen unterscheidet, zeigt sich, dass der Bereich Sport und Bewegung bei beiden Altersgruppen den größten Engagementbereich darstellt. Der zweitgrößte Engagementsektor bei den Älteren ist der Bereich des kirchlichen und religiösen Engagements. Während im Bereich Sport und Bewegung der Prozentsatz der zukünftigen Alten höher war, war das Engagement im kirchlich-religiösen Bereich bei den zukünftigen Alten niedriger als bei der ältesten Altersgruppe. Auch im Sozialbereich und im Bereich Freizeit und Geselligkeit sind die über 60-Jährigen stärker beteiligt als die Altersgruppe darunter. Bereiche, in denen die Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen häufiger ehrenamtlich tätig sind, sind beispielsweise die berufliche Interessenvertretung sowie Schule und Kindergarten.²⁴⁰ Die stärkere Beteiligung an der beruflichen Interessenvertretung ist auf die höhere Erwerbsbeteiligung dieser Altersklasse zurückzuführen. Eine Erklärung für die höhere Beteiligung im Bereich Schule und Kindergarten könnten das Vorhandensein von jüngeren Kindern und die damit einhergehende stärker ausgeprägte Involvierung in dieser Gruppe sein.

Vergleicht man die Engagementsektoren der Alten mit jenen der gesamten Bevölkerung, so lassen sich kleinere Unterschiede feststellen. Der Sport- und Bewegungsbereich war über alle Altersgruppen hinweg der beliebteste Engagementbereich. 37 % der ehrenamtlich Engagierten sind in diesem Bereich tätig. An zweiter Stelle folgt mit 25 % Beteiligung der Bereich Freizeit und Geselligkeit. An fünfter Stelle, mit 10 % Beteiligung, liegt der Bereich Kirche und Religiöses. Dieser Bereich war bei den Älteren deutlich beliebter. Auch im sozialen Bereich waren die Älteren im Jahr 1999, im Vergleich zur gesamten Bevölkerung, überdurchschnittlich engagiert.²⁴¹

Der deutsche Freiwilligensurvey des Jahres 2009 beinhaltet eine Statistik zur Entwicklung der Engagementbereiche der Älteren innerhalb der letzten 10 Jahre:

²³⁹ Vgl. Brendgens/Braun 2001, S. 249f.

²⁴⁰ Vgl. ebd. S. 251.

²⁴¹ Vgl. BMFSFJ 2001, S. 41.

Freiwilliges Engagement in 14 Bereichen (Menschen im Alter von über 65 Jahren)

Bevölkerung im Alter ab 66 Jahren (Angaben in Prozent): Mehrfachnennungen

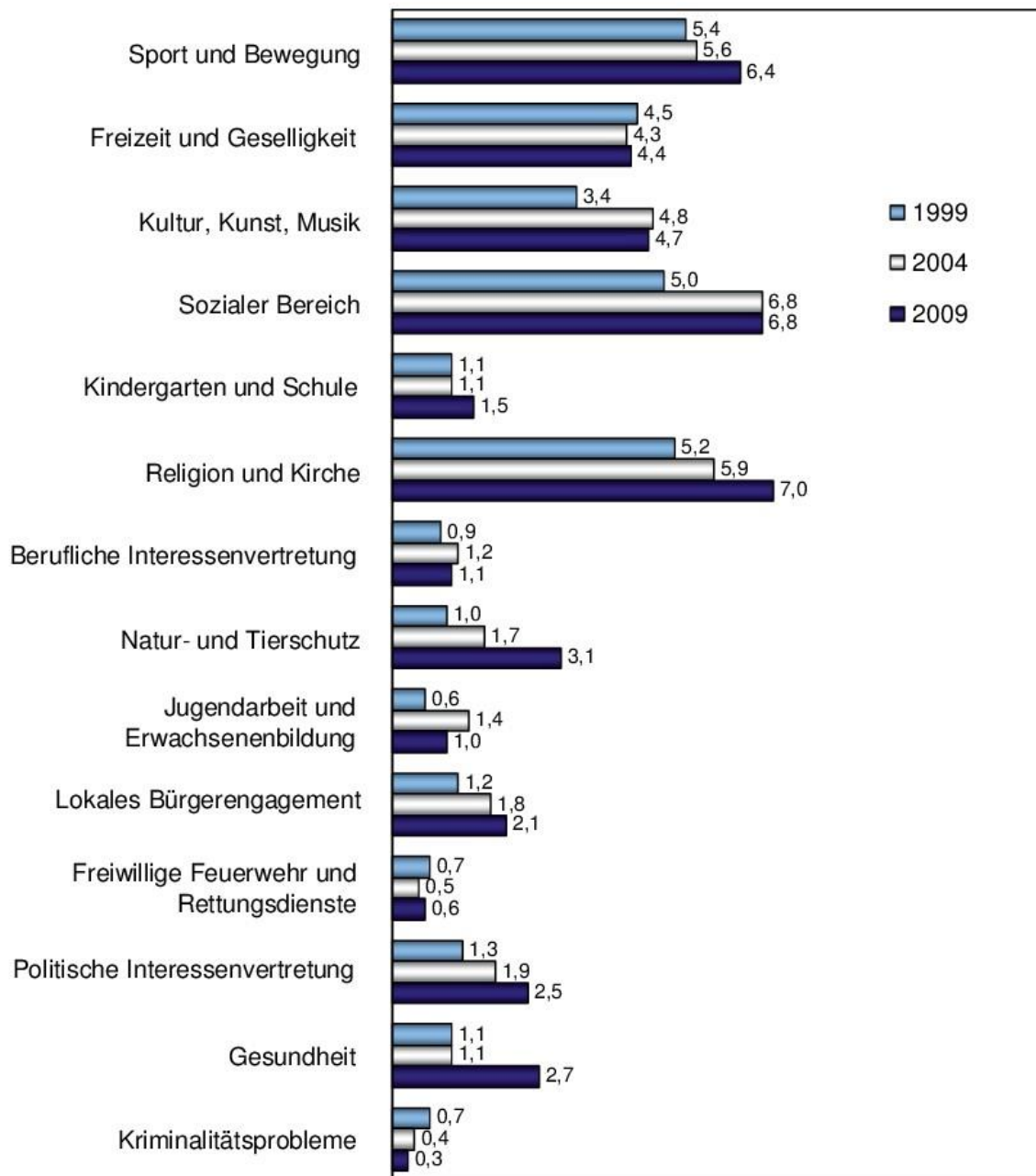


Abbildung 15: Freiwilliges Engagement in 14 Bereichen. Quelle: BMFSFJ 2010 (a) S. 158.

Abbildung 15 zeigt die Dynamik der Engagementbereiche bei den über 65-Jährigen, innerhalb der Periode 1999–2009. Wie bereits weiter oben erwähnt, war 1999 der Bereich Sport und Bewegung der beliebteste dieser Altersklasse. Dies hat sich innerhalb dieser zehnjährigen Periode deutlich gewandelt und der religiöse und kirchliche Bereich hat an Stellenwert gewonnen. Zwar ist die Beteiligung in fast allen Bereichen in diesem Zeitraum gestiegen,

dennoch sind die Entwicklungen in manchen Bereichen besonders auffallend und benötigen daher eine genauere Betrachtung. Bereiche wie das lokale Bürgerengagement, die politische Interessenvertretung und insbesondere der Natur- und Umweltschutz haben innerhalb dieser zehnjährigen Periode bei den Älteren an Bedeutung gewonnen. Im Gesundheitsbereich ist besonders zwischen 2004 und 2009 ein enormer Anstieg der Beteiligung Älterer festzustellen. Diese Veränderungen implizieren Anforderungen an die Politik und die Gesellschaft. Das Engagement in diesen Bereichen muss sich verstärkt in die Richtung der Älteren ausrichten, um diesem positiven Trend zu fördern.

Der dritte Freiwilligensurvey verweist zusätzlich auf Differenzen zwischen Frauen und Männern. Ältere Männer sind häufiger im sportlichen Bereich ehrenamtlich tätig als ältere Frauen. Weitere geschlechtliche Differenzen werden im dritten Freiwilligensurvey wie folgt beschrieben:

„Überhaupt sind die Unterschiede im gesamten Vereinsbereich zwischen älteren Frauen und Männern groß, bereits bei Kultur und Musik, insbesondere aber bei Freizeit und Geselligkeit. Außerdem wird das inzwischen stark gewachsene ökologische und politische Engagement besonders durch die älteren Männer repräsentiert. Dagegen werden die typischen Schwerpunkte des Engagements älterer Menschen weiterhin ganz markant durch die Frauen gesetzt, sowohl im Bereich Soziales als auch im Bereich Kirche und Religion.“²⁴²

Wenn man wiederholend Abbildung 14 heranzieht, wird klar, dass der Aufschwung in einzelnen Bereichen vermutlich durch die Zunahme einzelner Geschlechter herbeigeführt wurde. Allerdings ist dieser Trend nicht nur auf ein Geschlecht begrenzt, denn es haben sowohl Bereiche, in denen ältere Frauen dominant sind, stark an Beteiligung gewonnen als auch Bereiche, in denen vermehrt ältere Männer ehrenamtlich tätig sind.

2014, im vierten Freiwilligensurvey, bestanden diese geschlechtsspezifischen Differenzen weiterhin. Ältere Frauen waren verstärkt im kirchlichen und sozialen Bereich verstärkt engagiert, Männer vor allem im Sportbereich. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede waren bei den Älteren wesentlich größer als bei den jüngeren Altersgruppen.²⁴³

²⁴² BMFSFJ 2010 (1) S. 157.

²⁴³ Vgl. BMFSJ 2016. S. 117.

Für Österreich bietet die Erhebung im Jahr 2000 Zahlen zu den Engagementbereichen, da die Erhebungskriterien ähnlich sind. Die Einteilung der Bereiche bei dieser Erhebung ist jener der Freiwilligenberichte nicht unähnlich. Die Älteren über 60 Jahre waren damals besonders im sozialen Bereich ehrenamtlich tätig. An zweiter Stelle folgte der religiöse Bereich und an dritter Stelle der Bereich Kultur und Unterhaltung. Der Bereich Nachbarschaftshilfe, der eigentlich der größte Engagementbereich der Alten ist, fällt bei der Unterteilung der Freiwilligenberichte unter informelle Hilfe und wird hier nicht als Ehrenamt miteinbezogen.²⁴⁴ Im Vergleich mit den deutschen Statistiken bietet der erste österreichische Freiwilligenbericht ein etwas anderes Bild der Engagementbereiche der Älteren. Insbesondere der Bereich Sport zeigt eine eindeutig schwächere Beteiligungsquote der Älteren auf, als dies in Deutschland der Fall war. Während die Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen eine, den deutschen Werten ähnliche Quote der Beteiligung am sportlichen Engagementbereich hat, sinkt sie bei der Altersgruppe darüber (65- bis 79-Jährige) deutlich ab. Somit hat der Sportbereich bei den Älteren bei weitem nicht denselben Stellenwert, den er bei den Älteren in Deutschland hat. Der größte Engagementbereich der österreichischen alten Bevölkerung ist der kirchliche Bereich, in dem bei den 65- bis 79-Jährigen eine Beteiligungsquote von 7,1 % herrscht. Wie in Deutschland ist auch in Österreich das Engagement im Bereich Kultur und Soziales bei den Älteren sehr beliebt. In den Bereichen Umwelt und Politik sind die Älteren im Vergleich zu den jüngeren Altersgruppen hingegen selten engagiert. Ein Bereich, der in den deutschen Surveys nicht gesondert ausgerufen wurde, im österreichischen Freiwilligenbericht aber durchaus wichtig erscheint, ist die Katastrophenhilfe. Hier ist die Beteiligungsquote der ältesten Altersgruppe genauso hoch wie im sportlichen Bereich (2,7 %).²⁴⁵

9.6 Soziodemographie der älteren Engagierten nach Engagementbereichen

Eine zusätzliche Betrachtungsweise der Engagementsektoren bietet der erste deutsche Freiwilligensurvey. In diesem wird der Engagementbereich mit bestimmten soziodemographischen Variablen verknüpft. Genauer gesagt, wird der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht, der Erwerbsbeteiligung und dem Bildungsstand mit ausgewählten

²⁴⁴ Vgl. Hollerweger 2001. S.127.

²⁴⁵ Vgl. BMASK 2009. S.128.

Engagementbereichen untersucht. Die geschlechtliche Verteilung der älteren ehrenamtlich Tätigen auf bestimmte Engagementbereiche wurde bereits im vorigen Kapitel erläutert. Beim Erwerbsstatus ergeben sich enorme Unterschiede zwischen der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen und den über 60-Jährigen. Innerhalb der einzelnen Altersgruppen zeigen sich jedoch sehr wohl Unterschiede. Bei den 50- bis 59-Jährigen sind beispielsweise nur 16 % der im Bereich Musik und Kultur ehrenamtlich Tätigen nicht erwerbstätig, wohingegen 40 % der im religiösen Bereich ehrenamtlich Tätigen nicht erwerbstätig sind. Als Erklärung dafür wird die hohe Beteiligung von Hausfrauen an religiöser ehrenamtlicher Arbeit genannt. Bei der Altersgruppe darüber ist die Erwerbsbeteiligung wesentlich niedriger, aber auch hier ergeben sich interessante Unterschiede. 15 % der über 60-Jährigen, die im Bereich Kultur und Musik tätig sind, sind noch erwerbstätig, während nur 4 % der im Freizeit- und Geselligkeitsbereich Tätigen noch einer Erwerbsarbeit nachgehen.²⁴⁶

Die Bereiche, in denen sich Ältere ehrenamtlich betätigen, wird außerdem durch den höchsten Bildungsabschluss beeinflusst. Bei den älteren ehrenamtlich Tätigen, die einen Hauptschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss haben, ist der Bereich Freizeit und Geselligkeit am beliebtesten. Bei den Älteren mit mittlerer Reife beziehungsweise Fachhochschulabschluss sind der soziale und religiöse Engagementbereich besonders beliebt. Ältere mit Abitur oder einem Hochschulabschluss engagieren sich hingegen verstärkt im Musik- und Kulturbereich.

9.7 Nicht-Engagement und Gründe für die Aufgabe des Engagements im Alter

Dass die gesundheitlichen Einschränkungen ausschlaggebend für den Rückgang der Beteiligungsquote im hohen Alter sind, erscheint logisch. Allerdings beeinflussen einige andere Faktoren den Rückgang der Beteiligungsquote im Alter. Institutionelle Rahmenbedingungen können beispielsweise der Grund für die Aufgabe einer ehrenamtlichen Tätigkeit sein. Die Übernahme eines Schöffenamts in einem Gerichtsverfahren ist beispielsweise in Deutschland nur bis zum 70. Lebensjahr gestattet. Tätigkeiten im aktiven Dienst der freiwilligen Feuerwehr beinhalten je nach Bundesland eine Altersgrenze, die zwischen 60 und 67 Jahren liegt. Diese strikten Altersgrenzen sind mit dem Eintritt in den

²⁴⁶ Vgl. Brendgens/Braun 2001. S. 254.

Ruhestand zu vergleichen und können vom Betroffenen als Entpflichtung und Entlastung oder als Tätigkeitsverbot aufgenommen werden.²⁴⁷

Im zweiten Freiwilligensurvey wird ganz gezielt nach den Gründen für die Aufgabe der ehrenamtlichen Tätigkeit im Alter gefragt. Differenziert wird zwischen den alten (Teil der BRD) und neuen Bundesländern (Teil der DDR). Besonders in den neuen Bundesländern zeigt sich der Mangel einer funktionierenden Infrastruktur des Engagements. In diesen Ländern werden oftmals das Fehlen von Geld, das Auflösen der Gruppe oder Organisation und die geringe Anzahl an Engagierten als ausschlaggebend für die Aufgabe der ehrenamtlichen Tätigkeit bezeichnet. Ein gut funktionierendes und flächendeckendes Infrastrukturnetz für ehrenamtliche Aktivitäten, welches es zur damaligen Zeit in den alten Bundesländern bereits gab, ist von enormer Bedeutung, um ältere Personen bei ihren ehrenamtlichen Tätigkeiten halten zu können.²⁴⁸

Auch im vierten Freiwilligensurvey wird den Gründen für die Aufgabe des ehrenamtlichen Engagements nachgegangen.

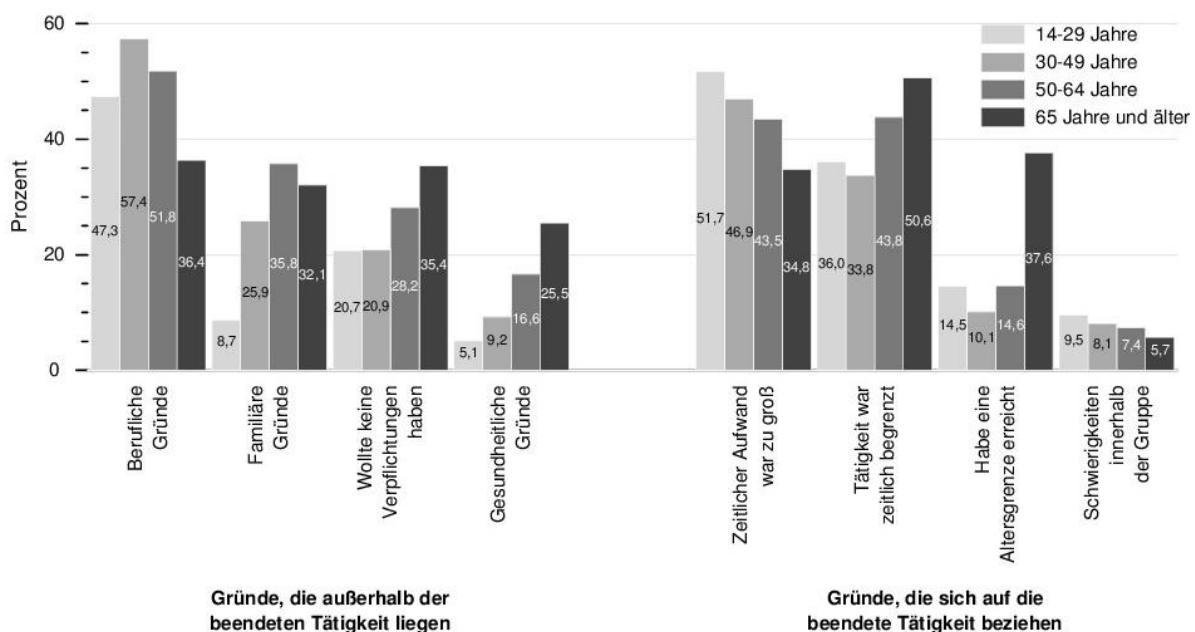


Abbildung 16: Beendigungsgründe für früheres Engagement, nach Alter. Quelle: BMFSFJ 2016. S. 159.

Unterschieden wurden in diesem Survey zwischen Gründen, die sich direkt auf die beendete Tätigkeit beziehen, und Gründen, die außerhalb der Tätigkeit liegen. Ohne Frage sind gesundheitliche Gründe bei den Älteren wesentlich häufiger Beendigungsgrund als bei anderen Altersgruppen. Abbildung 16 verdeutlicht in zweifacher Form den momentan

²⁴⁷ Vgl. Vogel, Claudia/Nowossadeck, Sonja (2015): Aktives Alter(n): Freiwilliges Engagement im Alter. In: Der Bürger im Staat 2/3–2015. 65. Jahrgang. S.95-103. Hier: S. 96.

²⁴⁸ BMFSFJ 2005. S. 319f.

stattfindenden Strukturwandel des ehrenamtlichen Engagements bei den Älteren. Die Tatsache, dass sich Menschen immer weniger zu Engagement verpflichten wollen, ist einer der zentralen Aspekte des Strukturwandels und wird in Abbildung 16 insbesondere durch die Alten verdeutlicht. Gleichzeitig beinhaltet der Strukturwandel des Ehrenamtes eine Befristung der ehrenamtlichen Tätigkeit. Dauerhafte Mitgliedschaften und Mitarbeit werden seltener.²⁴⁹ Auch dies zeigt sich besonders bei älteren Altersgruppen, bei denen oftmals der Grund für das Ende des ehrenamtlichen Engagements der Beginn einer neuen Funktionsperiode ist.

Da bei all den Erhebungen auch Personen befragt wurden, die sich nicht ehrenamtlich betätigen, gab es für jene Personen einen zweiten, differenten Befragungsstrang. Klares Ziel dieses Befragungsstranges war es herauszufinden, ob es zusätzliches Potenzial für ehrenamtliches Engagement gibt und was die Gründe sind, weshalb sich Leute nicht ehrenamtlich betätigen.

Im ersten deutschen Freiwilligensurvey wurde das Statement „So etwas ist nichts für Leute in meinem Alter“ am häufigsten von Personen über 60 Jahre als Grund für ihr Nicht-Engagement genannt. Weitere Statements waren: „Für so etwas fehlt mir die Zeit“ und „Für so etwas bin ich nicht geeignet“. Ersteres war bei der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen das am häufigsten genannte Statement. Eher selten wurde von den Älteren dem Statement „So etwas kann ich mir finanziell nicht leisten“ zugestimmt. Materielle Nachteile waren bei den jüngeren Altersgruppen wesentlich öfter ein Hinderungsgrund.²⁵⁰ Dies verweist auf eine ausreichende materielle und finanzielle Versorgung der Älteren, wodurch ehrenamtliches Engagement ermöglicht wird.

Im vierten Freiwilligensurvey ging man bei der Erforschung der Hinderungsgründe anders vor als im ersten Survey, wodurch Vergleiche erschwert werden. Diesmal wurden nicht Statements genannt, denen die Befragten zustimmen konnten oder nicht, sondern es wurde nach bestimmten Hinderungsgründen gefragt. Abermals wurde der Mangel an Zeit als ein häufiger Hinderungsgrund genannt. Auch familiäre und gesundheitliche Gründe wurden von den Älteren häufiger genannt. Berufliche Gründe sind hingegen bei den über 65-Jährigen offensichtlich wesentlich seltener ein Hindernisgrund als bei allen anderen Altersgruppen. Bei den Gründen gegen ehrenamtliches Engagement ist die fehlende Bereitschaft, sich zu etwas verpflichten, bei den über 65-Jährigen gut zu erkennen.²⁵¹

²⁴⁹ Vgl. Beher/Liebig/Rauschenbach 2000. S. 13f.

²⁵⁰ Vgl. Brendgens/Braun 2001. S. 289f.

²⁵¹ Vgl. BMFSFJ 2016. S. 163.

Im ersten österreichischen Freiwilligenbericht wurden andere Statements angegeben, die als Hinderungsgrund dienen konnten. Der häufigste Grund, weshalb sich die älteste Altersgruppe (über 80-Jährige) nicht ehrenamtlich betätigen, ist laut dem ersten österreichischen Freiwilligensurvey die Tatsache, dass es zu wenige Angebote für diese Altersgruppe gibt. Keine andere Altersgruppe stimmte diesem Statement so häufig zu wie die älteste Altersgruppe. Eigene gesundheitliche Probleme, die in diesem Alter häufig auftreten, werden von den Ältesten oftmals als Hinderungsgrund genannt. Bei den 65- bis 79-Jährigen ist der am häufigsten genannte Hinderungsgrund die Ausfüllung der Zeit mit familiären Aufgaben und Verpflichtungen. Zu diesen zählen in diesem Alter meist das Aufpassen auf eigene Enkelkinder sowie die Versorgung anderer Angehöriger. Mehr als 50 % der über 65-Jährigen gaben außerdem an, sich nicht ehrenamtlich zu betätigen, da sie nie dazu eingeladen wurden. Dies verweist darauf, dass zahlreiche Ältere durchaus bereit wären, sich ehrenamtlich zu betätigen, dass es bisher aber einerseits an Selbstinitiative und andererseits auch an der aktiven Überzeugungsarbeit und Einbeziehung dieser Personen für ein freiwilliges Engagement gefehlt habe. Das Potenzial, Ältere für ehrenamtliche Tätigkeiten zu gewinnen, ist durchaus vorhanden, es bedarf dennoch zusätzlicher Schritte der Institutionen, um an diese Gruppe der Älteren zu gelangen. Wie in Deutschland spielt die eventuelle finanzielle Belastung, mit der eine ehrenamtliche Tätigkeit einhergehen kann, kaum eine Rolle.²⁵² Dies spricht unter anderem für die Altersversicherungssysteme der beiden Staaten. Diese erlauben eine ehrenamtliche Betätigung der Alten, ohne finanziellen Risiken einzugehen, da sie nicht mehr auf entgeltliche Tätigkeiten angewiesen sind.

²⁵² Vgl. BMASK 2009, S. 134.

10 Folgerungen aus den Ergebnissen der Erhebungen

In beiden von mir untersuchten Ländern verweisen die Daten der Freiwilligensurveys beziehungsweise Freiwilligenberichte auf ein zunehmendes ehrenamtliches Engagement Älterer. Dass es innerhalb dieser zwanzigjährigen Periode Phasen mit einem unterschiedlich starken Wachstum des Anteils der ehrenamtlich tätigen Älteren geben kann, zeigen die deutschen Freiwilligensurveys. Dennoch ist der grundsätzliche Trend zu einer Zunahme der ehrenamtlichen Betätigung von Älteren nicht zu verleugnen. Etwas konträr zu dieser von mir als positiv erachteten Entwicklung sind die Daten zur Regelmäßigkeit der ehrenamtlichen Betätigung. Diese waren insbesondere in Deutschland in der von mir betrachteten Periode rückläufig, das heißt, ältere Menschen waren 2014 durchschnittlich unregelmäßiger ehrenamtlich tätig als 15 Jahre zuvor. Der Zeitaufwand für ehrenamtliches Engagement ging zwar bei den Älteren in den letzten zwanzig Jahren ein wenig in die Höhe, sank aber in allen anderen Altersklassen deutlich. Im vierten deutschen Freiwilligensurvey wird diese Entwicklung als ein vorsichtiger Hinweis auf einen strukturellen Wandel des ehrenamtlichen Engagements interpretiert.²⁵³ Hier gilt es meiner Meinung nach, von staatlicher Seite, aber auch von privater und anderer institutioneller Seite Maßnahmen zu ergreifen, um diesem Trend entgegenzuwirken. Eine reine Engagementförderung, wie sie oft betrieben wird, erhöht zwar den Anteil der ehrenamtlich Tätigen, fördert aber keine Steigerung des zeitlichen Aufwands und der Regelmäßigkeit des ehrenamtlichen Engagements. Der zunehmende Arbeits- und Leistungsdruck der Gesellschaft könnte eine Ursache für einen geringeren Zeitaufwand für ehrenamtliche Tätigkeiten im Erwerbsalter sein. Für Personen, die bereits im Ruhestand sind, ist dies weniger relevant und es müssen andere Ursachen dafür gefunden werden, dass die Regelmäßigkeit der ehrenamtlichen Tätigkeiten der Älteren zurückgegangen ist. Eine Erklärung wäre die zunehmende Angst vor Verpflichtungen innerhalb des ehrenamtlichen Engagements. Insbesondere bei Vereinen oder Verbänden geht ehrenamtliches Engagement oft einher mit dem Eingehen von Verpflichtungen innerhalb der ehrenamtlichen Strukturen. Ein Lösen dieser (langfristigen) Verpflichtungen könnte ursprünglich kontraproduktiv wirken, sich langfristig aber als positiv für die Engagementquoten herausstellen. Die zunehmende Eventorientierung, die im ersten österreichischen Freiwilligenbericht Erwähnung findet, könnte als Beispiel genannt werden.

²⁵³ Vgl. BMFSFJ 2016, S. 347.

Hier wird in Projekten ehrenamtliches Engagement in kurzen Aktionsphasen erlebt, ohne sich längerfristig an irgendetwas binden zu müssen.²⁵⁴

Der zunehmende Individualismus in der Gesellschaft wird anhand der Daten der Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte bestätigt. Wie bereits von einigen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen festgestellt worden ist, vollzieht sich ein struktureller Wertewandel in der Gesellschaft, von dem auch das Ehrenamt nicht ausgeschlossen ist. Dieser Wertewandel lässt sich anhand der Zunahme selbstbezogener Motive für ehrenamtliches Engagement erkennen und trifft auch auf die älteren Menschen zu. Zwar nehmen laut den Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichten soziale Motive insbesondere bei den Älteren immer noch einen hohen Stellenwert bei der Frage nach den Gründen für ehrenamtliches Engagement ein. Dennoch ist das zunehmende Aufkommen von selbstbezogenen und selbstverwirklichenden Gründen nicht zu leugnen; dies gilt es verstärkt auch in Debatten rund um ehrenamtliches Engagement zu berücksichtigen. Das soziale Handeln der Älteren ist nicht zwangsläufig im Rückgang, immer häufiger finden Ältere einen Mehrwert für sich selbst bei ihrem ehrenamtlichen Handeln und geben ihn deshalb als Motiv an. Dies sollte man bei der zukünftigen Förderung von ehrenamtlichen Tätigkeiten berücksichtigen und kann in Bezug zu einem veränderten Altersbild gesetzt werden. Ältere haben bestimmte Erwartungen und Vorstellungen an die Lebensphase Alter und wollen in dieser verstärkt ihre individuellen Bedürfnisse befriedigen.

Dass verschiedene Engagementbereiche unterschiedliche Altersklassen ansprechen, wird durch die Daten der Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte bestätigt. Trotz eventuell häufiger auftretender gesundheitlicher Probleme ist der Bereich Sport und Bewegung bei den älteren Altersgruppen noch immer sehr beliebt. Dies spiegelt den zunehmend besseren Gesundheitszustand der Älteren wider und kann als Erfolg für die staatlichen Gesundheitssysteme in Österreich und Deutschland betrachtet werden. Andererseits kann es auf Veränderungen der Arbeit verweisen, in dem Sinne, dass körperlich anstrengende Arbeit zurückgegangen ist. Nicht nur die Beliebtheit des Sport- und Bewegungsbereichs spricht für den besseren Gesundheitszustand der Alten, auch der generell zunehmende Anteil der Älteren, die ehrenamtlich tätig sind, verweist auf einen besseren Gesundheitszustand im Alter. Ein gravierender Unterschied zwischen den Altersgruppen ergibt sich bei der Beteiligung an ehrenamtlichem Engagement im religiösen und kirchlichen Bereich. Hier übernehmen ältere Menschen weitaus öfter ehrenamtliche Tätigkeiten als jüngere Menschen. Dies deutet auf den

²⁵⁴ Vgl. BMASK 2009, S. 182.

Interessenverlust der jüngeren Generationen an der Kirche hin. Es besteht daher Handlungsbedarf von Seiten religiöser und kirchlicher Institutionen. Damit diese Tätigkeiten auch in Zukunft von Ehrenamtlichen übernommen werden und kirchliche Institutionen nicht vor weitere Probleme gestellt werden, müsste aus Sicht der Kirche das kirchliche Interesse bei den jüngeren Altersgruppen wieder geweckt werden.

Unterschiede wurden bei der geschlechterspezifischen Betrachtung der Engagementbereiche der Älteren ersichtlich. In keiner anderen Altersklasse waren die geschlechtsspezifischen Unterschiede in einzelnen Engagementbereichen derartig groß wie bei den Personen über 65 Jahre. Dies wird vom deutschen Freiwilligensurvey als Ausdruck von „traditionellen geschlechterspezifischen Unterschieden“ interpretiert.²⁵⁵ Die Ergebnisse der Surveys und Berichte spiegeln auch die bereits erwähnte Trennung von politischen und sozialen Ehrenämtern wider. Politische Ehrenämter, wie sie zum Beispiel häufig in Vereinen (im Sport- oder Kulturbereich) zu finden sind, werden von Männern dominiert, wohingegen soziale Ehrenämter (zum Beispiel im Sozialbereich), von Frauen dominiert werden. In der heutigen Zeit, in der sich geschlechterspezifische Unterschiede langsam auflösen, wird sich zeigen, ob auch in nachfolgenden Generationen von Alten diese traditionellen Geschlechterdifferenzen bestehen bleiben. Die geschlechterspezifischen Unterschiede beinhalten Anforderungen an Institutionen, Vereine und Verbände. Beispielsweise sollten Sportvereine verstärkt Programme forcieren, die sich gezielt an Frauen richten, um die geschlechterspezifischen Unterschiede in Zukunft ausgleichen zu können. Diese Programme sollten nicht nur die Gewinnung von Frauen für Sportvereine im Fokus haben, sondern dafür sorgen, dass Frauen in Sportvereinen auch im Alter ehrenamtlich aktiv bleiben. Eine verstärkte Bindung an einen Verein würde unter anderem durch die Übernahme einer Funktion erfolgen. Das heißt, die Förderung von weiblichen Funktionären in Sportvereinen würde langfristig die geschlechterspezifischen Differenzen in Sportvereinen vermindern. Ein positives Beispiel in diesem Zusammenhang findet im vierten deutschen Freiwilligensurvey Erwähnung. Der Deutsche Olympische Sportbund, dessen Vizepräsidentin für Frauen und Gleichstellung zuständig ist, hat 2014 eine Geschlechterquote eingeführt, die besagt, dass in allen Gremien ein Frauenanteil von mindestens 30 % herrschen muss.²⁵⁶

²⁵⁵ Vgl. BMFSFJ 2016, S. 117.

²⁵⁶ Vgl. BMFSFJ 2016, S. 631.

11 Die Förderung von ehrenamtlichen Tätigkeiten bei Älteren

Die von Ministerien herausgegebenen Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte beinhalten zahlreiche Ergebnisse zum ehrenamtlichen Engagement in den letzten 20 Jahren. Von staatlicher und institutioneller Seite sollten diese Daten und Informationen genutzt werden, um ehrenamtliches Engagement in Zukunft ausweiten zu können. Maßnahmen, Projekte und Programme sollten anhand der Ergebnisse der Surveys und Berichte entwickelt werden, um ehrenamtliches Engagement bei den Älteren zu fördern und auszubauen. Ehrenamtliches Engagement ist an Voraussetzungen (z.B. körperliche Mobilität, Sprachkenntnisse) und Ressourcen (z.B. materielle und finanzielle) geknüpft; es beinhaltet daher Barrieren für bestimmte Bevölkerungsgruppen und ist nicht für alle zugänglich. Ziel einer Förderung von ehrenamtlichen Tätigkeiten muss es sein, diese Barrieren abzubauen und Ungleichheiten beim Zugang zu verhindern. Eine dieser gesellschaftlichen Gruppen, für die es trotz steigender Engagementquoten weiterhin noch Barrieren beim Zugang zum ehrenamtlichen Engagement gibt, sind die Älteren.²⁵⁷

Das bereits erwähnte Internationale Freiwilligenjahr 2001 sowie die Einrichtung der Enquetekommission für bürgerschaftliches Engagement haben nicht die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements verdeutlicht, sondern haben gleichzeitig auch ehrenamtliches Engagement initiiert. Es entstanden neue Akteure im Bereich des ehrenamtlichen Engagements wie beispielsweise das deutsche Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE), welches Trägerorganisationen aus den unterschiedlichsten Bereichen miteinander vernetzen soll.²⁵⁸ Die Enquetekommission und das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement sind staatliche Initiativen in Deutschland und spiegeln dadurch das zunehmende Interesse an der Förderung von ehrenamtlichem Engagement wider. Die Förderung stellt eine politische Querschnittsaufgabe dar. Das bedeutet, eine Vielzahl von Akteuren muss bei der Förderung mitwirken, damit Barrieren abgebaut und beteiligungsfreundliche Institutionen geschaffen werden können.²⁵⁹ Karin Beher, Reinhard Liebig und Thomas Rauschenbach führen in ihrem Werk die folgenden Akteure der

²⁵⁷ Vgl. BMFSFJ 2016. S. 628f.

²⁵⁸ Vgl. Deutsches Zentrum für Altersfragen 2005. S. 343.

²⁵⁹ Vgl. Deutsches Zentrum für Altersfragen 2005. S. 343f.

Förderung von ehrenamtlichem Engagement an und verweisen damit auf die Diversität dieser Akteursgruppen:

„Sowohl die Gesetzgeber als auch die staatlichen Agenturen auf den unterschiedlichen föderalen Ebenen, die Ehrenamt organisierenden, gemeinnützigen Kirchen, Verbände und Vereine sowie die Tarifpartner, die Versicherungen, die Schulen oder die Arbeitsverwaltung – alle hier beispielhaft angeführten Akteure sind in der Lage, durch große oder kleine Anstrengungen bzw. durch die Akzeptanz von eigenen Belastungen im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu einer strukturell tragfähigen Basis des Ehrenamts beizutragen.“²⁶⁰

Im fünften deutschen Freiwilligensurvey wird die Förderung wiederum nach vier verschiedenen Akteursgruppen gegliedert. Diese sind der Bund, die Länder, die Kommunen und die Organisationen selbst. Jeder dieser Akteure hat ein spezifisches Aufgabenfeld, um ehrenamtliches Engagement zu fördern. Der Bund nimmt eine entscheidende Rolle ein. Er gestaltet die übergeordneten Rahmenbedingungen, um ehrenamtliches Engagement nachhaltig zu fördern. Zu den Aufgaben der Bundesländer gehören in Deutschland die Förderung von Infrastruktureinrichtungen sowie die Förderung von Qualifizierungsmaßnahmen für ehrenamtlich Engagierte. Auf einer niedrigeren Ebene sind Kommunen Akteure im Bereich der Förderung ehrenamtlicher Tätigkeiten. Organisationen wie Vereine, Verbände, Non-Profit-Organisationen (NPOs) oder Non-Governmental-Organisationen (NGOs) stehen in direktem Kontakt mit ehrenamtlich Engagierten und bestimmen ebenfalls die Rahmenbedingungen des ehrenamtlichen Engagements mit.²⁶¹ Auch Frank Schulz-Nieswandt und Ursula Köstler sprachen in ihrem gemeinsamen Werk aus dem Jahr 2011 zum ehrenamtlichen Engagement im Alter von der Etablierung einer Engagementpolitik in Deutschland auf Bundes-, Landes- und Kommunenebene innerhalb der letzten 10 Jahre. Engagementpolitik wird von ihnen als ein Querschnittsthema betrachtet, welches ressortübergreifend ist und dadurch in unterschiedliche Politikbereiche miteinfließt.²⁶²

Die Förderung ehrenamtlicher Arbeit kann auf unterschiedliche Weise erfolgen. Mit dem Wandel der Bedeutung von ehrenamtlicher Arbeit hat sich auch im Bereich ihrer Förderung einiges verschoben. Wie etwa der Sozialpädagoge Thomas Olk schreibt, erlebte die staatliche Förderung des ehrenamtlichen Engagements ab den frühen 1990er Jahren einen Wandel, hin

²⁶⁰ Vgl. Beher/Liebig/Rauschenbach 2000. S. 250.

²⁶¹ Vgl. BMFSFJ 2016. S. 629f.

²⁶² Vgl. Schulz-Nieswandt/Köstler 2011. S. 195, 200.

zu einer direkten Förderung und Unterstützung. Olk verweist auf vier verschiedene Strategien und Konzepte: finanzielle Anreize (die bisher die Regel waren), Überzeugungsprogramme, Maßnahmen der infrastrukturellen Steuerung sowie Strategien der Zwangsverpflichtung.²⁶³

Die zunehmende staatliche Förderung von ehrenamtlichem Engagement muss jedoch auch aus einem kritischen Blickwinkel betrachtet werden. Das gestiegene Interesse birgt die Gefahr, dass ehrenamtliches Engagement als „kostengünstiger Lückenbüßer für minimalstaatliche Sparstrategien instrumentalisiert“²⁶⁴ wird. Ehrenamtliche Tätigkeiten sollen nicht rein als Instrument staatlicher Sparmaßnahmen betrachtet werden, sondern sollen den Wohlfahrtsstaat in seiner bisherigen Ausformung bei der Bewältigung neuartiger Probleme unterstützen. Eine staatliche Förderung von ehrenamtlichem Engagement, welche nur dem Interesse der Kostenreduktion dient, korreliert nicht mit den individuellen Motiven und Lebenslagen der Engagierten und wird folglich kaum erfolgreich sein.²⁶⁵ Die Menschen werden sich nicht ehrenamtlich engagieren, nur weil der Staat sie als kostensparende Ressourcen einsetzen möchte.

Nach den Ergebnissen der Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte wären für die Älteren insbesondere Überzeugungsprogramme sowie infrastrukturelle Maßnahmen besonders zielführend. Die von Thomas Olk als Überzeugungsprogramme bezeichneten Förderungsmaßnahmen richten sich gezielt an die Einstellungen und Überzeugungen der Bevölkerung und beinhalten direkte Werbungs- und Informationskampagnen. Diese Kampagnen erfolgen über verschiedenste Medien und richten sich gezielt an jene Menschen, denen Informationen zum ehrenamtlichen Engagement fehlen.²⁶⁶ Aus den Ergebnissen der Freiwilligensurveys wird ersichtlich, dass Ältere oftmals einen solchen Informationsmangel haben und durch staatliche Informationskampagnen Orientierung geschaffen werden kann. Ebenfalls wichtig für die Förderung ehrenamtlicher Tätigkeiten Älterer sind Infrastrukturmaßnahmen. Ältere gaben bei den Erhebungen der Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte oft an, dass das Fehlen von Infrastruktur ein Grund sei, weshalb sie sich nicht ehrenamtlich betätigen würden. Unter Infrastrukturmaßnahmen werden diesbezüglich Treffpunkte, Vermittlungsbörsen und Einrichtungen genannt, bei denen potenziell

²⁶³ Vgl. Olk, Thomas (1990): Förderung und Unterstützung freiwilliger sozialer Tätigkeiten. Eine neue Aufgabe für den Sozialstaat. In: Heinz, Rolf G. (Hrsg.): Formen der Eigenarbeit: Theorie, Empirie, Vorschläge. Opladen. S. 244–265. Hier: S. 255.

²⁶⁴ Heinze Rolf G. (2009): Rückkehr des Staates. Politische Handlungsmöglichkeiten in unsicheren Zeiten. Wiesbaden. S. 72.

²⁶⁵ Vgl. ebd. S. 72.

²⁶⁶ Vgl. Olk 1990. S. 255.

Hilfsbereite auf Hilfsbedürftige treffen.²⁶⁷ Das Setzen von finanziellen Anreizen, welches die Ehrenamtlichkeit in Frage stellen würde, dürfte hingegen bei den Älteren nicht zielführend sein, wie es beispielsweise in anderen Gruppen ist. Laut den Erhebungen der Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichte waren finanzielle Aspekte kaum der Grund, weshalb Ältere ihre ehrenamtliche Tätigkeit aufgaben. Im folgenden Kapitel möchte ich eine der oben erwähnten vermittelnden Einrichtungen näher vorstellen.

11.1 Die deutschen Seniorenbüros

Das deutsche Modellprogramm Seniorenbüros richtet sich ausschließlich an die ältere Bevölkerung und eines ihrer Ziele ist die Erprobung neuer Wege der Förderung von ehrenamtlichen Tätigkeiten von Älteren. Bereits im Jahr 1992 wurde vom damaligen Bundesministerium für Familie und Senioren das Modellprogramm Seniorenbüros eingeführt. In allen Bundesländern wurden, zunächst in zwei dreijährigen Phasen, insgesamt 44 Seniorenbüros gefördert.²⁶⁸ Die Ziele dieser Seniorenbüros wurden wie folgt beschrieben:

„Aufgabe der Seniorenbüros ist es, älteren Menschen neue Betätigungsfelder für ihren Alltag zu eröffnen, ihnen aufzuzeigen, wo und wie sie an ihrem Wohnort oder in ihrer Region aktiv sein können. Ältere Menschen, die aktiv sein wollen, sollen durch Seniorenbüros leichter eine Tätigkeit finden, in der sie ihre Lebenserfahrung und Kenntnisse einbringen können.“²⁶⁹

Die Ziele der Seniorenbüros verweisen auf die Vermittlungsfunktion, welche die Seniorenbüros einnehmen sollen. In der Literatur werden sie einerseits als „Pfadfinder“ für die vielfältigen Wege in ein aktives Alter bezeichnet. Andererseits wird auch die Katalysatorfunktion der Seniorenbüros betont, die für Impulse zur Aktivierung und Engagementförderung bei den Älteren sorgen sollen.²⁷⁰ Sie übernehmen Brückenfunktionen zwischen Anbietern von ehrenamtlichen Tätigkeiten und Älteren, die auf der Suche nach ehrenamtlichen Tätigkeiten sind. Um eben jene Parteien zueinander zu führen, werden Bedarfsanalysen durchgeführt und Bedarfslücken aufgezeigt. Generell sollte nicht nur das

²⁶⁷ Vgl. ebd. S. 258.

²⁶⁸ Vgl. Beher/Liebig/Rauschenbach 2000. S. 246f.

²⁶⁹ Vgl. Braun, Joachim/Claussen, Frauke (1997): Freiwilliges Engagement im Alter: Nutzer und Leistungen von Seniorenbüros. Köln. S. 28.

²⁷⁰ Vgl. Beher/Liebig/Rauschenbach 2000. S. 247.

ehrenamtliche Engagement der Älteren gefördert werden, sondern die Seniorenbüros sollten auch als ein Impulsgeber für eine Neuentwicklung der Altenpolitik dienen.²⁷¹

Bereits in den Anfangsjahren der Seniorenbüros war die Evaluierung ein stetiger Wegbegleiter des Modellprogramms. Das Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB) wurde zeitnah nach der Gründung der Seniorenbüros mit deren wissenschaftlicher Begleitung beauftragt. Nach relativ kurzer Zeit konnten diesem Evaluierungsverfahren die ersten positiven Ergebnisse entnommen werden. Mit den Seniorenbüros habe sich eine neue Art der Organisation von Altenarbeit entwickelt und bewährt, die auf die gewandelten Bedürfnisse der Alten Rücksicht nehme.²⁷² Der Erfolg der deutschen Seniorenbüros spiegelt sich unter anderem in der Zunahme ihrer Zahl wider. Waren es zu Beginn des Modellprogramms 44 Seniorenbüros, so gab es 2015 bereits 350 Seniorenbüros mit jeweils unterschiedlichen regionalen Schwerpunkten.²⁷³

Die deutschen Seniorenbüros sind meines Erachtens ein Best-Practice-Beispiel, wie ehrenamtliche Arbeit von Älteren langfristig gefördert werden kann. Langfristige Planung, das Setzen zahlreicher gut durchdachter Maßnahmen sowie eine damit einhergehende Evaluierung des Programms ermöglichte es, ein Netzwerk in Deutschland zu bilden, welches ehrenamtliches Engagement von Älteren auf unterschiedlichste Weise stimuliert. Eine Kopie der Idee der Seniorenbüros mit einer Rücksichtnahme auf die regionalen Schwerpunkte wäre für Österreich überlegenswert, um auch hier den Älteren den Zugang zu ehrenamtlichem Engagement zu erleichtern.

11.2 Anerkennung von ehrenamtlichem Engagement

Karin Beher, Reinhard Liebig und Thomas Rauschenbach unterscheiden zwei Möglichkeiten der Aufwertung der ehrenamtlichen Tätigkeiten durch den Staat: einerseits die oben erwähnte Förderung, andererseits die Würdigung der ehrenamtlichen Tätigkeiten. Bei Ersterer werden finanzielle Mittel offensichtlich und direkt eingesetzt, wohingegen sich bei der Würdigung der Finanzmitteleinsatz im Hintergrund abspielt. Die staatliche Würdigung der ehrenamtlichen Arbeit kann sich auf drei verschiedene Zielgruppen beziehen. Erstens können

²⁷¹ Vgl. Braun/Claussen 1997. S. 18, 20.

²⁷² Vgl. Beher/Liebig/Rauschenbach 2000. S. 247f.

²⁷³ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (2015): Engagiert vor Ort. 20 Jahre Netzwerk der Seniorenbüros. Bonn. S. 4.

einzelne Personen, die sich ehrenamtlich betätigen, gewürdigt werden. Dies erfolgt beispielsweise über die Verleihung von Urkunden, Zeugnissen und Auszeichnungen. Zweitens können Organisationen, in denen ehrenamtliche Tätigkeiten verrichtet werden, gewürdigt werden, und drittens kann auch die Infrastruktur der Ansatzpunkt der Würdigung sein. Maßnahmen hierfür wären beispielsweise der Tag des Ehrenamts, Werbung für das Ehrenamt.²⁷⁴ Die in Wien stattfindende Freiwilligenmesse ist meiner Meinung nach ein Hybrid von Förderung und Würdigung. Einerseits werden finanzielle Mittel aufgebracht, um weiteres Engagement zu fördern. Andererseits beinhaltet das Abhalten einer solchen Messe bereits eine gewisse Würdigung der bisher ehrenamtlich Tätigen.

Aus den Daten des zweiten deutschen Freiwilligensurveys aus dem Jahr 2004 erkennt man insbesondere bei den Älteren das steigende Interesse an einer Würdigung der ehrenamtlichen Tätigkeiten. Keine andere Altersgruppe gab bei dieser Erhebung derart häufig an, dass die Würdigung für ihre Tätigkeiten fehlen würde, als die über 65-Jährigen.²⁷⁵ Aus dem dritten Freiwilligensurvey lässt sich abermals ein zunehmendes Interesse an der Würdigung der ehrenamtlichen Tätigkeiten bei den Älteren herauslesen.²⁷⁶ Auch auf europäischer Ebene hat man die Würdigung des ehrenamtlichen Engagements als eine Förderung der ehrenamtlichen Tätigkeiten erkannt. Im Rahmen des Europäischen Jahrs der Freiwilligen wurde ihre Anerkennung als ein Ziel formuliert. Es fand europaweit eine Vielzahl von Preisverleihungen statt, um den ehrenamtlich Tätigen Tribut zu zollen und ihnen Dank und Anerkennung zu vermitteln.²⁷⁷ Würdigung und Anerkennung von ehrenamtlicher Arbeit wirken meiner Meinung nach besonders positiv auf die bereits ehrenamtlich Tätigen. Dem Trend des rückläufigen zeitlichen Umfangs der ehrenamtlichen Tätigkeiten könnten eine verstärkte Anerkennung und Würdigung des ehrenamtlichen Engagements entgegenwirken.

Ein besonders geeignetes Vehikel für die Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeiten sind die Medien. Medien können zu einer verstärkten Sichtbarkeit von ehrenamtlichen Tätigkeiten führen und dadurch etwas zum positiven Image des ehrenamtlichen Engagements beitragen. Bereits das bloße Erwähnen in Medien wie beispielsweise Tageszeitungen kann eine Form der Würdigung von ehrenamtlichem Engagement darstellen. Mit dem Internet hat sich in den letzten Jahren eine neue zusätzliche Möglichkeit der Anerkennung und Würdigung ergeben.

²⁷⁴ Vgl. Beher/Liebig/Rauschenbach 2000. S. 251f.

²⁷⁵ Vgl. BMFSFJ 2005. S. 192.

²⁷⁶ Vgl. BMFSFJ 2010 (a). S. 287.

²⁷⁷ Vgl. Europäische Kommission (2012): Bericht der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen über die Durchführung, die Ergebnisse und die allgemeine Bewertung des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeiten (2011). Brüssel. S. 7.

Medien sollten sich aber nicht nur der Anerkennung von ehrenamtlichen Tätigkeiten widmen, sondern sollen, wie auch in allen anderen Bereichen, eine kritische Funktion einnehmen. Probleme und Missstände bei den Rahmenbedingungen von ehrenamtlichen Tätigkeiten sollen keineswegs verschwiegen, sondern stets thematisiert und aufgedeckt werden.²⁷⁸

²⁷⁸ Vgl. BMFSFJ 2010 (a). S. 290.

12 Conclusio

Die momentane Präsenz der ehrenamtlichen Tätigkeiten von Älteren in den Medien, der Politik und der Gesellschaft ist auf mehrere Gründe zurückzuführen. Dies kann unter anderem durch die wachsende absolute und relative Anzahl an alten Personen begründet werden. In Österreich und Deutschland ist die absolute Anzahl an Personen über 60 Jahre in den letzten Jahrzehnten genauso stark angestiegen wie die relative Anzahl der älteren Personen im Vergleich mit anderen Altersgruppen. Zurückzuführen ist der demographische Wandel auf einen Anstieg der Lebenserwartung mit einer damit einhergehenden sinkenden Geburtenquote. Prognosen für die nahe Zukunft zeigen keine drastische Abkehr von diesem Trend. Einhergehend mit der quantitativen Veränderung der Gesellschaft entstand eine qualitative Veränderung. Das politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und auch individuelle Interesse an der Lebensphase Alter ist sichtlich gewachsen. Der individuelle Stellenwert der Lebensphase Alter im eigenen Lebenslauf ist in den letzten Jahrzehnten erheblich angestiegen. Die Altersphase wird immer stärker geplant und ist mit bestimmten positiven Wünschen, Erwartungen und Hoffnungen verbunden. Gleichzeitig gibt es neuartige Erwartungen und Ansprüche an das Verhalten der Älteren und das Bild, welchem die Älteren entsprechen sollten, hat sich geändert. Die Lebensphase Alter wird immer häufiger als eine Phase der Aktivität verstanden und nicht mehr als eine defizitäre Lebensphase in der die Menschen nur auf das Ableben zugehen. Dies steht im Zusammenhang mit dem gesundheitlichen Zustand der Älteren. Der gesundheitliche Zustand der Menschen die in den Ruhestand gehen hat sich im Vergleich verbessert. Die größere Fitness und der bessere gesundheitliche Zustand ermöglichen es auch im Alter mehr und länger ehrenamtlich aktiv zu sein.

Dass sich die Menschen in einem Alter jenseits der 65 Jahre nicht mehr der Erwerbsarbeit widmen müssen, ist eine Errungenschaft der letzten 100 Jahre. Zuvor war es der Normalzustand, der Erwerbsarbeit nachzugehen, bis es der gesundheitliche Zustand nicht mehr zuließ, beziehungsweise bis zum Ableben. In Deutschland und Österreich entwickelten sich seit Ende des 19. Jahrhunderts staatliche Pensionssysteme, die einen Ruhestand nach Kalendarischem Alter bereits vor dem Eintreten eines körperlichen Gebrechens ermöglichen sollten. Über die Jahrzehnte hinweg entwickelte sich das staatliche Pensionssystem fortschrittlich, sodass heutzutage ein Großteil der Personen über 65 Jahre den eigenen Ruhestand mit einem angemessenen Lebensstandard erleben können.

Mit der steigenden Anzahl an Älteren und deren besserer finanzieller und materieller Versorgung gingen neue gesellschaftliche und individuelle Erwartungen und Anforderungen an die Älteren einher. Das ehrenamtliche Engagement entspricht einem individuellen und gesellschaftlichen Bedürfnis. Ehrenamtliche Tätigkeiten stärken das Selbstwertgefühl, fördern die soziale Anbindung und verhindern eine Isolation der Älteren. Gleichzeitig stellt ehrenamtliches Engagement auf politischer Ebene eine Möglichkeit dar, den zunehmenden sozialstaatlichen Finanzproblemen entgegenzuwirken. Aufgrund dessen wurde es in den letzten 20 Jahren relevant, sich auf politischer, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Ebene mit den ehrenamtlichen Tätigkeiten der Senioren und Seniorinnen zu beschäftigen.

Eine Folge der wachsenden Bedeutung der ehrenamtlichen Tätigkeiten war die Einführung von Freiwilligenberichten und Freiwilligensurveys, die in einem Fünfjahresrhythmus von Ministerien in Deutschland und Österreich herausgegeben wurden.

Die Anzahl der ehrenamtlich tätigen Älteren hat laut den Freiwilligensurveys und Freiwilligenberichten in Deutschland und Österreich in den letzten Jahren sichtlich zugenommen. 34 % der Älteren betätigten sich 2014 ehrenamtlich, wohingegen 1999 nur 19 % ehrenamtlich tätig waren. Auch für Österreich lässt sich eine zunehmende Beteiligung am ehrenamtlichen Engagement bei den Älteren feststellen. Dieser grundsätzlich positive Trend spiegelt sich bei der Entwicklung der Regelmäßigkeit der ehrenamtlichen Tätigkeit jedoch nicht wieder. Ältere haben sich in den letzten Jahren weniger regelmäßig ehrenamtlich engagiert als noch vor 10 oder 15 Jahren. Das bedeutet, dass Förderungsprogramme zwar Interessierte angesprochen haben, bereits Engagierte konnten allerdings nicht dazu animiert werden, ihr Engagement regelmäßiger durchzuführen. Hier gilt es in der zukünftigen Engagementförderung anzusetzen und neue Maßnahmen oder Programme zu entwickeln, die nicht nur bisher Nicht-Engagierte ansprechen, sondern bereits engagierte Ältere dazu bewegen sich in einem größeren zeitlichen Ausmaß und regelmäßiger ihrem ehrenamtlichen Engagement zu widmen.

Bei der Frage nach den Motiven für ehrenamtliches Engagement der Älteren zeigt sich der in den letzten Jahrzehnten stattfindende Strukturwandel des Ehrenamtes und der Wertewandel in der Gesellschaft. Bei keiner anderen Altersgruppe fand ein derartiger Motivwandel, hin zu selbstbezogenen, egoistischen Motiven statt wie bei den Personen über 65 Jahre. Ichbezogene Beweggründe wie die Erweiterung von Fähigkeiten und Kompetenzen und die Bereicherung des eigenen Lebens stehen bei den Älteren immer stärker im Fokus ihres ehrenamtlichen Engagements. Diese Motivlagen schließen jedoch nicht den Effekt der

Gemeinwohlorientierung aus. Das ehrenamtliche Engagement der Älteren bietet weiterhin einen Nutzen für die Gesellschaft, der individuelle Nutzen steht aber immer mehr ebenfalls im Fokus des Interesses. Dies steht in engem Zusammenhang mit neuartigen Bildern des Alters. Alter wird in den individuellen Vorstellungen der Menschen nicht mehr als eine Phase des Defizits verstanden, sondern als eine Phase, in der die Menschen weiterhin etwas für sich selbst machen wollen und ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen wollen.

Die Freiwilligensurveys verweisen wie andere Erhebungen zum ehrenamtlichen Engagement auf den Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand und dem ehrenamtlichen Engagement. Menschen mit höherer Bildung sind eher ehrenamtlich tätig als Personen, die einen niedrigeren Bildungsabschluss haben. Einerseits können bildungsspezifisch unterschiedliche Wertvorstellungen und Prägungen dafür verantwortlich sein, andererseits könnte die Nachfrage nach besser gebildeten ehrenamtlich Tätigen größer sein. Durch die Bildungsoffensiven der letzten Jahrzehnte sind die jetzigen und zukünftigen Alten tendenziell besser gebildet als vergangene Generationen der Alten. Dadurch sollte auch zukünftig die Anzahl an älteren Personen, die ehrenamtlich tätig sind, nicht zurückgehen. Neben einem hohen Bildungsstand lässt sich feststellen, dass typische ehrenamtlich tätige Alte in Zwei oder Mehrpersonenhaushalten leben und zumindest noch teilweise einer Erwerbsarbeit nachgehen.

Bei den Engagementbereichen gibt es bei den Älteren größere Geschlechterdifferenzen als in den anderen Altersgruppen. Im Sportbereich sind vorwiegend ältere Männer ehrenamtlich aktiv, wohingegen ältere Frauen besonders im kulturellen und religiösen Bereich ehrenamtlich engagiert sind. Hier gilt es diese Ergebnisse bei zukünftigen Fördermaßnahmen ebenso zu berücksichtigen. Es stellt sich die Frage, ob die traditionellen Rollenbilder beibehalten werden sollten oder ob es bestimmte Förderprogramme in den einzelnen Bereichen geben sollte, die diese Rollenbilder aufbrechen. Andererseits können diese Unterschiede eventuell auch auf die Vergangenheit zurückzuführen sein. Die heutigen Alten sind in Zeiten aufgewachsen, in denen Unterschiede zwischen Männern und Frauen in den meisten Bereichen der Normalzustand waren. Die Tatsache, dass bei den jüngeren Altersgruppen derartige Geschlechterdifferenzen, bezüglich der Engagementbereiche, nicht mehr vorhanden sind, könnte auf ein Ende der Geschlechterdifferenzen bei zukünftigen Altengenerationen verweisen.

In Österreich und Deutschland hat das ehrenamtliche Engagement der Alten in den letzten Jahren enorm an gesellschaftlicher, politischer und individueller Bedeutung gewonnen. Beginnend mit dem Strukturwandel des Ehrenamts und den einsetzenden finanziellen

Problemlagen des Sozialstaates, haben sich Diskussionen um das ehrenamtliche Engagement der Älteren in Deutschland und Österreich zu einer Querschnittsdebatte der unterschiedlichsten Gesellschaftsbereiche entwickelt. Ausgehend von internationalen Anstößen (z. B. das Internationale Jahr der Freiwilligen der UNO 2001), ist man sich auch in Österreich und Deutschland des enormen individuellen und besonders gesellschaftlichen Mehrwerts des ehrenamtlichen Engagements der Älteren bewusst geworden. Dies spiegelt sich in der Veröffentlichung und der späteren Professionalisierung der Freiwilligenberichte und Freiwilligensurveys wider. Auch zukünftig sollte dieser Thematik von politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Seite Beachtung geschenkt und das ehrenamtliche Engagement der Älteren weiterhin gefördert werden. Dabei sollte in Zukunft nicht der Fehler gemacht werden, wohlfahrtsstaatliche Tätigkeiten an das ehrenamtliche Engagement auszulagern, um dadurch Kosten zu reduzieren und Einsparungen durchzuführen.

13 Literaturverzeichnis

AMANN, Anton (2000): Altersforschung in Österreich. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen. Kompetenzzentrum für Senioren- und Bevölkerungspolitik (Hrsg.): Ältere Menschen – neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000. Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich. Wien. S. 504-531.

ANER, Kirsten (2007): Prekariat und Ehrenamt. In: Aner, Kirsten / Karl, Fred / Rosenmayr, Leopold (Hrsg.): Die neuen Alten – Retter des Sozialen? Wiesbaden. S. 185–202.

ANER, Kirsten/KARL, Fred/ROSENMAYR, Leopold (2007): „Die neuen Alten – Retter des Sozialen?“ Anlass und Wandel gesellschaftlicher und gerontologischer Diskurse. In: Aner, Kirsten/Karl, Fred/Rosenmayr, Leopold (Hrsg.): Die neuen Alten – Retter des Sozialen. Wiesbaden.S.13-35.

BÄCKER, Gerhard/NAEGELE, Gerhard/BISPINCK, Reinhard (u. a.) (2010): Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland. Band 2: Gesundheit, Familie, Alter und soziale Dienste. 5., durchgesehene Auflage. Wiesbaden.

BACKES, Gertrud M. / CLEMENS, Wolfgang (1998): Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. München.

BAUSINGER, Hermann (1998): Von der Alterslast, der Last des Alters, und wie sie sich tragen läßt. In: Borscheid, Peter / Bausinger, Hermann / Rosenmayr Leopold (u. a.) (Hrsg.): Die Gesellschaft braucht die Alten. (Der Bürger im Staat. Bd. 2) Opladen. S. 26–41.

BEHER, Karin / LIEBIG, Reinhard / RAUSCHENBACH, Thomas (2000): Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß. München.

BELABED, Eva (2004): Sozialer Zusammenhalt am Beispiel der Pensionen – zwei Gesellschaftsmodelle im Wettbewerb. In: Zukunftsforum Österreich (Hrsg.): Generationenkonflikt – Generationenharmonie. Sozialer Zusammenhalt zur Sicherung der Zukunft. Wien. S. 147–171.

BERNER, Frank (2008): Der hybride Sozialstaat. Die Neuordnung von öffentlich und privat in der sozialen Sicherung. (Theorie und Gesellschaft Bd. 69). Frankfurt am Main/New York.

BETTMER, Franz (2007): Anerkennung, Macht und Gemeinsinn. Voraussetzungen eines neuen Altenbildes. In: Aner, Kirsten / Karl, Fred / Rosenmayr, Leopold (Hrsg.): Die neuen Alten – Retter des Sozialen? Wiesbaden. S. 111–126.

BORSCHIED, Peter (1998): Altern gestern und heute. In: Borscheid, Peter / Bausinger, Hermann / Rosenmayr Leopold (u. a.) (Hrsg.): Die Gesellschaft braucht die Alten. (Der Bürger im Staat. Bd. 2) Opladen. S. 13–25.

BRAUN, Joachim / CLAUSSEN, Frauke (1997): Freiwilliges Engagement im Alter: Nutzer und Leistungen von Seniorenbüros. Köln.

BRENDGENS, Ulrich / BRAUN, Joachim (2001): Freiwilliges Engagement älterer Menschen. In: Picot, Sibylle (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport. Stuttgart. S. 209–302.

BRUGIAVINI, Agar / CRODA, Enrica / MARIUZZO, Franco (2005): Labour force participation of the elderly: Unused capacity. In: Health, Ageing and Retirement in Europe: First Results from the Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe. Mannheim. S. 236–240.

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT SENIORENBÜROS (2015): Engagiert vor Ort. 20 Jahre Netzwerk der Seniorenbüros. Bonn.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ (BMASK) (Hrsg.) (2009): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Wien.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ (BMASK) (2010): Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit. Zur Förderung der aktiven Bürgerbeteiligung 2011. Österreichisches Arbeitsprogramm. Wien

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ (BMASK) (Hrsg.) (2013): Freiwilliges Engagement in Österreich. Bundesweite Bevölkerungsbefragung 2012. Wien.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ (BMASK) (Hrsg.) (2015): Bericht zur Lage und der Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich. 2. Freiwilligenbericht. Wien

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (Hrsg.) (2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. 2., korrigierte Aufl. Stuttgart.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (Hrsg.) (2005): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. München.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (Hrsg.) (2010a): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004–2009. München.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (Hrsg.) (2010b): Freiwilligensurvey 2009. Methodenbericht zur repräsentativen Erhebung. In: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004–2009. München.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (Hrsg.) (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin.

CASMIR, Bernd (1990): Staatliche Rentenversicherung im internationalen Vergleich: eine Studie über die Systeme in Großbritannien, den Niederlanden, der Schweiz, den Vereinigten Staaten von Amerika, Österreich und der Bundesrepublik Deutschland. (Europäische Hochschulschriften Reihe V, Volks- und Betriebswirtschaft. Bd. 985) Frankfurt am Main u. a.

CHONG, Alice Ming-lin (2010): Promoting volunteerism in later life in Hong Kong. In: China Journal of Social Work 3: 2. S. 313–322.

CONRAD, Christoph (1994): Vom Greis zum Rentner. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 104.) Göttingen.

CORPORATION FOR NATIONAL AND COMMUNITY SERVICE, OFFICE OF RESEARCH AND POLICY DEVELOPMENT (2007): The Health Benefits of Volunteering: A Review of Recent Research. Washington DC.

DÁVILA, María Celeste / DÍAZ-MORALES, Juan Francisco (2009): Age and motives for volunteering: Further evidence. In: Europe's Journal of Psychology Nr. 2. S. 82–95.

DEUTSCHER BUNDESTAG (Hrsg.) (1998): Demographischer Wandel. Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Demographischer Wandel“. Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den einzelnen und die Politik. Bonn.

DEUTSCHER BUNDESTAG (Hrsg.) (2010): Sechster Bericht zur Lage der älteren Generationen in der Bundesrepublik Deutschland – Altersbilder in der Gesellschaft. Berlin.

DEUTSCHES ZENTRUM FÜR ALTERSFRAGEN (Hrsg.) (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generationen in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Berlin.

DÖRING, Diether (2000): Grundlinien der langfristigen Systementwicklung der gesetzlichen Rentenversicherung – Personenkreis, Rentenformel, Finanzierung. In: Fisch, Stefan / Haerendel, Ulrike (Hrsg.): Geschichte und Gegenwart der Rentenversicherung in Deutschland. Berlin. S. 169–187.

EDER, Barbara (2011): Freiwilligentätigkeiten in Österreich. Perspektiven und Möglichkeiten im europäischen Freiwilligenjahr. Arbeitspapiere Praxis der Robert-Jungk-Stiftung Nr. 8. Salzburg.

EDUCATIONAL, AUDIVISUAL & CULTURE EXECUTIVE AGENCY (2010): Volunteering in the European Union. Brüssel: GHk.

EHMER, Josef (1990): Sozialgeschichte des Alterns. (Neue Historische Bibliothek, Bd. 541.) Frankfurt am Main.

EHMER, Josef (2008a): Alter und Arbeit in der Geschichte. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. Vol. 49/Nr. 1. S. 23–30.

EHMER, Josef (2008b): Lebenstreppe. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 7. Stuttgart/Weimar S. 50–55.

ENGSTLER, Heribert (2006): Erwerbsbeteiligung in der zweiten Lebenshälfte und der Übergang in den Ruhestand. In: Tesch-Römer, Clemens / Engstler, Heribert / Wurm, Susanne (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden. S. 85–154.

ENQUETEKOMMISSION „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (2002): Bürgerschaftliches Engagement. Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen.

ERLINGHAGEN, Marcel (2000): Informelle Arbeit. Ein Überblick über einen schillernden Begriff. In: Schmollers Jahrbuch 120/2. S. 239–274.

ERLINGHAGEN, Marcel (2007): Die Beteiligung an ehrenamtlicher Arbeit und informeller Hilfe nach dem Renteneintritt. Analysen mit dem Sozio-Oekonomischen Panel (SOEP). SOEP papers on Multidisciplinary Panel Data Research. Berlin.

ERLINGHAGEN, Marcel (2008a): Informelle Arbeit in alternden Gesellschaften. Möglichkeiten und Grenzen des „produktiven Alterns“. In: Schmollers Jahrbuch Bd. 128/Heft 2. S. 237–259.

ERLINGHAGEN, Marcel (2008b): Ehrenamtliche Arbeit und informelle Hilfe nach dem Renteneintritt. In: Erlinghagen, Marcel / Hank, Karsten (Hrsg.): Produktives Altern und informelle Arbeiten in modernen Gesellschaften. Alter(n) und Gesellschaft Bd. 16. Wiesbaden. S. 93–118.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (2009): Council Decision on the European Year of Volunteering (2011). Brüssel.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (2012): Bericht der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen über die Durchführung, die Ergebnisse und die allgemeine Bewertung des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeiten (2011). Brüssel.

FRERICH, Johannes / FREY, Martin (1993): Handbuch der Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland. Band 1: Von der vorindustriellen Zeit bis zum Ende des Dritten Reichs. München/Wien.

FINDENIG, Ines (2014): Ehrenamtliches Engagement im Alter als Potenzial sozialer Arbeit. In: Soziales Kapital Nr. 11. S. 1–10.

GERSHUNY, Jonathan (1979): The informal economy: Its role in post-industrial society. In: Futures Vol. 11/Nr. 1. S. 3-15.

GESCHÄFTSSTELLE INTERNATIONALES JAHR DER FREIWILLIGEN IM
DEUTSCHEN VEREIN FÜR ÖFFENTLICHE UND PRIVATE FÜRSORGE (Hrsg.) (2002):
Bericht zum Internationalen Jahr der Freiwilligen. Frankfurt am Main.

GÖCKENJAN, Gerd (2000): Altersbilder und die Regulierung der Generationenbeziehungen.
Einige systematische Überlegungen. In: Ehmer, Josef / Gutschner, Peter (Hrsg.): Das Alter im
Spiel der Generationen. Wien. S. 93–108.

GÖCKENJAN, Gerd (2010): Altersbilder in der Geschichte. In: Aner, Kirsten / Karl, Ute
(Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden. S. 403–414.

HANK, Carsten / ERLINGHAGEN, Marcel / LEMKE, Anja (2006): Ehrenamtliches
Engagement in Europa: Eine vergleichende Untersuchung am Beispiel von Senioren. MEA
Discussion Papers.

HANK, Karsten / STUCK, Stephanie (2008): Ehrenamt, Netzwerkhilfe und Pflege in Europa.
In: Erlinghagen, Marcel / Hank, Karsten (Hrsg.): Produktives Altern und informelle Arbeiten
in modernen Gesellschaften. Alter(n) und Gesellschaft Bd. 16. Wiesbaden. S. 27–50.

HEIMGARTNER, Arno / ANASTASIADIS, Maria (2011): Entwicklungen und
Problemfelder im freiwilligen Engagement. In: Anastasiadis, Maria / Heimgartner,
Arno / Kittl-Satran, Helga / Wrentschur, Michael (Hrsg.): Sozialpädagogisches Wirken.
Wien. S. 185–197.

HEINZE Rolf G. (2009): Rückkehr des Staates. Politische Handlungsmöglichkeiten in
unsicheren Zeiten. Wiesbaden.

HOLLERWEGER, Eva (2001): Die Rolle von ehrenamtlicher Arbeit und Spenden im
österreichischen Wohlfahrtsstaat. Working Paper Nr. 8, Institut für Sozialpolitik,
Wirtschaftsuniversität Wien.

KOHLI, Martin (2000): Der Alters-Survey als Instrument wissenschaftlicher Beobachtung.
In: Kohli, Martin / Künemund, Harald (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche
Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen. S. 10–32.

KOLLAND, Franz (2002): Ehrenamtliche Tätigkeiten der jungen Alten. In: Karl, Fred / Zank,
Susanne (Hrsg.): Zum Profil der Gerontologie. Kassel. S. 79–88.

KÜNEMUND, Harald (2000): „Produktive“ Tätigkeiten. In: Kohli, Martin / Künemund, Harald (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Bd. 1. Opladen. S. 277–317.

KÜNEMUND, Harald (2006): Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand. In: Tesch-Römer, Clemens / Engstler, Heribert / Wurm, Susanne (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden. S. 289–328.

KÜNEMUND, Harald / SCHUPP, Jürgen (2008): Konjunkturen des Ehrenamtes – Diskurse und Empirie. In: Erlinghagen, Marcel / Hank, Karsten (Hrsg.): Produktives Altern und informelle Arbeiten in modernen Gesellschaften. Alter(n) und Gesellschaft Bd. 16. Wiesbaden. S. 145–164.

LEHR, Ursula: Eine fixe Altersgrenze? Konsequenzen des demographischen Wandels für die Berufs- und Arbeitswelt. In: Borscheid, Peter / Bausinger, Hermann / Rosenmayr Leopold (u. a.) (Hrsg.): Die Gesellschaft braucht die Alten. (Der Bürger im Staat. Bd. 2.) Opladen. S. 67–86.

MUTCHLER, Jan E / BURR, Jeffrey A. / CARO, Francis G (2003): From Paid Worker to Volunteer: Leaving the Paid Workforce and Volunteering in Later Life. In: Social Forces Vol. 81/Nr. 4. S. 1267–1293.

OLK, Thomas (1990): Förderung und Unterstützung freiwilliger sozialer Tätigkeiten. Eine neue Aufgabe für den Sozialstaat. In: Heinz, Rolf G. (Hrsg.): Formen der Eigenarbeit: Theorie, Empirie, Vorschläge. Opladen. S. 244–265.

PICHLER, Barbara (2010): Aktuelle Altersbilder: „junge Alte“ und „alte Alte“. In: Aner, Kirsten / Karl, Ute (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden. S. 415–425

PICOT, Sibylle (Hrsg.) (2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport. Stuttgart.

SCHULZ-NIESWANDT, Franz / KÖSTLER, Ursula (2011): Bürgerschaftliches Engagement im Alter. (Grundriss Gerontologie Bd. 20). Stuttgart.

SNYDER, Mark / OMOTO, Allen M. (2008): Volunteerism: Social Issues Perspectives and Social Policy Implications. In: Social Issues and Policy Review Vol. 2/Nr. 1. S. 1–36.

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2015): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 13. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden.

TÁLOS, Emmerich/FILIPIC, Ursula (1998): Soziale Sicherung in Deutschland. In: Tálos, Emmerich (Hrsg.): Soziale Sicherung im Wandel. Österreich und seine Nachbarstaaten. Ein Vergleich. Wien. S. 171–208.

TÁLOS, Emmerich / WÖRISTER, Karl (1998): Soziale Sicherung in Österreich. In: Tálos, Emmerich (Hrsg.): Soziale Sicherung im Wandel. Österreich und seine Nachbarstaaten. Ein Vergleich. Wien. S. 209–288.

TEICHERT, Wolfgang (2000): Die informelle Ökonomie, als notwendiger Bestandteil der formellen Erwerbswirtschaft: Zu den ökonomischen, sozialen und ökologischen Wirkungen informellen Arbeitens. WZB Discussion Paper, Nr. P 00-524.

TESCH-RÖMER, Clemens / ENGSTLER, Heribert / WURM, Susanne (u. a.) (2006): Der Alterssurvey: Beobachtung gesellschaftlichen Wandels und Analyse individueller Veränderungen. In: Tesch-Römer, Clemens / Engstler, Heribert / Wurm, Susanne (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden. S. 11–46

TICHY, Gunther (2004): Der hochgespielte Generationenkonflikt – ein Spiel mit dem Feuer. In: Zukunftsforum Österreich (Hrsg.): Generationenkonflikt – Generationenharmonie. Sozialer Zusammenhalt zur Sicherung der Zukunft. Wien. S. 309–340.

TOMKA, Béla (2013): A Social History of Twentieth-Century Europe. New York.

VOGEL, Claudia / NOWOSSADECK, Sonja (2015): Aktives Alter(n): Freiwilliges Engagement im Alter. In: Der Bürger im Staat 2/3–2015. 65. Jahrgang. S. 95–103.

WAHRENDORF, Morten / SIEGRIST, Johannes (2008): Soziale Produktivität und Wohlbefinden im höheren Alter. In: Erlinghagen, Marcel / Hank, Karsten (Hrsg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Alter(n) und Gesellschaft Bd. 16. Wiesbaden. S. 51–74.

WEHLING, Hans-Georg (1998): Alter – alternde Gesellschaft – Alterspolitik. In: Borscheid, Peter / Bausinger, Hermann / Rosenmayr Leopold (u. a.) (Hrsg.): Die Gesellschaft braucht die Alten. (Der Bürger im Staat. Bd. 2) Opladen. S.7–12.

- WETZEL, Martin / SIMONSON, Julia (2016): Engagiert bis ins hohe Alter? Organisationsgebundenes ehrenamtliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte. In: Mahne, Katharina / Wolff, Julia K. / Simonson, Julia / Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). Berlin. S. 79–94.
- WILSON, John / MUSICK, Marc (1997): Who cares? Toward an Integrated Theory of Voluntary Work. In: American Sociological Review Vol. 62/Nr. 5. S. 694–713.
- WILSON, John (2012): Volunteerism Research. A Review Essay. In Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly. Vol. 41/Nr. 2. S. 176–212.
- WOLFF, Karl-Heinz / JUCH, Josef / GRILLITSCH, Karl (1980): Entwicklungstendenzen im Bereich der Pensionsversicherung 1956–2000. Wien.
- WURM, Susanne / TESCH-RÖMER, Clemens (2006): Gesundheit, Hilfebedarf und Versorgung. In: Tesch-Römer, Clemens / Engstler, Heribert / Wurm, Susanne (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden. S. 329–384.

14 Internetquellen

DAS STATISTIK PORTAL (n. b.): Tatsächliches und gesetzliches Renteneintrittsalter nach Geschlecht im internationalen Vergleich im Jahr 2010. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/160103/umfrage/renteneintrittsalter-im-internationalen-vergleich/> [letzter Zugriff am 13.11.2016]

JOSEF EHMER (2011): Ruhestand. <http://www.studienverlag.at/page.cfm?vpath=zeitschriften/oezg&genericpageid=27705>. [letzter Zugriff am 15.2.2017]

OECD (2016): employment rate by age group (indicator). <https://data.oecd.org/emp/employment-rate-by-age-group.htm#indicator-chart> [letzter Zugriff am 29.11.2016]

OECD (2016): Labour Force Statistics 2015 http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/employment/oecd-labour-force-statistics-2015/austria_oecd_lfs-2015-4-en#.V5H0ZjWhnm4#page1 S. 65. [letzter Zugriff am 23.11.2016]

OECD (2016): Labour Force Statistics 2015. http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/employment/oecd-labour-force-statistics-2015/germany_oecd_lfs-2015-13-en#.V5H2JTWnm4 S.110. [letzter Zugriff am 23.11.2016]

OECD (2016): Life expectancy at 65 (indicator). <https://data.oecd.org/healthstat/life-expectancy-at-65.htm#indicator-chart> [letzter Zugriff am 27.11.2016]

STATISTIK AUSTRIA (2016): Durchschnittsalter der Pensionsneuzuerkennungen in der gesetzlichen Pensionsversicherung 1970 bis 2015. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/sozialleistungen_auf_bundesebene/pensionen_und_renten/058368.html [letzter Zugriff am 16.11.2016]

15 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anteil der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in Prozent. Quelle: OECD (2016): ELderly population (indicator). https://data.oecd.org/pop/elderly-population.htm#indicator-chart [letzter Zugriff 20.11.2016].....	27
Abbildung 2: Erwerbsbeteiligung der über 50-Jährigen. Quelle: Brugiavini/Corda/Mariuzzo 2005, S. 237.....	31
Abbildung 3: Formalisierungsgrad verschiedener Tätigkeiten. Quelle: Erlinghagen 2000. S. 266.....	46
Abbildung 4: Selbstverständnis der freiwilligen Tätigkeiten Quelle: BMFSFJ 2010 (a) S. 113.....	50
Abbildung 5: Ablauf der telefonischen Befragung im Freiwilligensurvey 2014. Quelle: BMFSFJ 2015. S. 53.	58
Abbildung 6: Aktivität und Engagement in verschiedenen Altersgruppen. Quelle: BMFSFJ 2005. S. 313.....	66
Abbildung 7: Beteiligung am bürgerschaftlichen Engagement in verschiedenen Studien. Quelle: Deutsches Zentrum für Altersfragen 2005. S. 355.....	67
Abbildung 8: Kohorteneffekte 1999–2009. Quelle: BMFSFJ 2010 (a). S. 159.	68
Abbildung 9: Beteiligungsquote älterer Kohorten nach Geschlecht. Quelle: BMASK 2009. S. 126.....	70
Abbildung 10: Beteiligungsquoten über 65-Jähriger an ehrenamtlichen Tätigkeiten im internationalen Vergleich. Quelle: Chong 2010. S. 316.	72
Abbildung 11: Motive für ehrenamtliches Engagement in unterschiedlichen Lebensphasen. Quelle: BMFSFJ 2016. S. 422.	82
Abbildung 12: Typologie der Erwartungen an das freiwillige Engagement. Quelle: BMFSFJ 2010 (a). S. 125.	84
Abbildung 13: Zeitlicher Umfang der ehrenamtlichen Tätigkeit nach Altersgruppen. Quelle: BMFSFJ 2016. S. 338.	87
Abbildung 14: Regelmäßigkeit der ehrenamtlichen Tätigkeit nach Altersgruppen. Quelle: BMFSFJ 2016. S. 343.	88
Abbildung 15: Freiwilliges Engagement in 14 Bereichen. Quelle: BMFSFJ 2010 (a) S. 158.	91
Abbildung 16: Beendigungsgründe für früheres Engagement, nach Alter. Quelle: BMFSFJ 2016. S. 159.....	95

16 Anhang

16.1 Abstract

Since the 1990s political, social, economic and academic debates about volunteering have increased in Germany and Austria. The focal point of these debates are often the seniors. But how did it come, that volunteering of the seniors got such a prominent topic in public controversies in these countries? Besides the demographic change and the better financial situation of the elder, new images of ageing can be responsible for the increasing interest in volunteering of the elder. A consequence of this growing interest in volunteering was the publication of “Freiwilligensurveys” and “Freiwilligenberichten” from ministries in Germany and Austria. With the help of these surveys, trends and changes of the volunteering of the seniors in the past 20 years in Germany and Austria shall be pointed out and analysed. What are the chief motives for volunteering at an older age, how did the participation rates change and in which areas do the elder volunteer? The results of the analysis of these surveys are important for the promotion of volunteering of the seniors from the public authority.

16.2 Zusammenfassung

In den letzten 20 Jahren ist das ehrenamtliche Engagement zunehmend in den politischen und gesellschaftlichen Fokus in Deutschland und Österreich geraten. Oftmals sind die älteren Generationen der Mittelpunkt der Diskussionen über ehrenamtliches Engagement. Neuartige individuelle und gesellschaftliche Altersbilder haben dazu geführt, dass die Menschen selbst und die Gesellschaft bestimmte neue Vorstellungen und Erwartungen an die Lebensphase Alter haben. Ehrenamtliches Engagement stellt in dieser Lebensphase eine Möglichkeit dar, sowohl die individuellen, als auch die gesellschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Bandbreite ehrenamtlicher Tätigkeiten ist sehr vielseitig. Zu ihnen zählen beratende Tätigkeiten, verwaltende Tätigkeiten und Öffentlichkeitsarbeit, genauso wie auch Leitungs- und Vorstandsfunktionen in ehrenamtlichen Vereinen. Unterschieden wird meist zwischen formellen ehrenamtlichen Tätigkeiten (z.B. in Vereinen) und informellen ehrenamtlichen Tätigkeiten (z.B. Nachbarschaftshilfe). Auch deshalb ist eine einheitliche Definition von ehrenamtlichem Engagement bisher kaum möglich gewesen. Als zentrale Elemente des

ehrenamtlichen Engagements werden oft die Freiwilligkeit, das Nichtvorhandensein eines monetären Gegenflusses und die Durchführung außerhalb des eigenen Haushalts angegeben.

Der demographische Wandel der letzten Jahrzehnte führte unter anderem zu einer Verlängerung der Lebensphase Alter. Die Lebenserwartung ist in den westlichen Ländern deutlich angestiegen und somit die Zeit nach dem Eintritt in den Ruhestand. Diese zusätzliche Zeit kann deshalb für ehrenamtliches Engagement genutzt werden, da ein Großteil der deutschen und österreichischen Bevölkerung mittlerweile einen Ruhestand ohne größere finanzielle Risiken genießen kann. Mit ein Grund dafür, sind die Entwicklungen der staatlichen Pensionssysteme in den beiden Ländern, wodurch die Mehrheit der Bevölkerung in der Lebensphase Alter finanziell abgesichert ist. Die neuen gesellschaftlich dominierenden Altersbilder, die sich von der früheren Betonung der Lebensphase Alter als defizitäre Lebensphase abgrenzen, ermutigen die Alten diese Lebensphase aktiv zu gestalten.

In Folge des zunehmenden Interesses am ehrenamtlichen Engagement wurden einige Erhebungen durchgeführt, um Daten und Informationen zu den ehrenamtlichen Tätigkeiten zu erhalten. Unter anderem wurden in Deutschland und Österreich von Ministerien Freiwilligenberichte und Freiwilligensurveys in fünfjährigen Abständen veröffentlicht. Diese bieten eine breite Datenbasis zum ehrenamtlichen Engagement der Älteren und ermöglichen durch ihre ähnlich gebliebenen Erhebungsmethoden zeitliche Vergleiche und Entwicklungen. Die Beteiligungsquote der Älteren am ehrenamtlichen Engagement ist in beiden Ländern in den letzten 20 Jahren angestiegen. Gleichzeitig ging aber der zeitliche Aufwand für ehrenamtliches Engagement bei den Älteren in dieser Periode zurück. Eine Ursache ist das sinkende Interesse an einer langfristigen Verpflichtung für ehrenamtliche Tätigkeiten. Stattdessen werden kurzfristige projektorientierte ehrenamtliche Tätigkeitsverhältnisse bei den Älteren immer beliebter.

Ehrenamtliches Engagement in der Lebensphase Alter steht in Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status der Älteren. Ehrenamtlich tätige Ältere haben oft einen höheren Bildungsgrad und leben oftmals in Zwei- oder Mehrpersonenhaushalten und selten alleine. Einerseits besitzen besser gebildete mehr materielle und immaterielle Ressourcen um ehrenamtlich tätig zu sein, andererseits ist die Nachfrage nach besser gebildeten ehrenamtlich Tätigen größer. Ältere die sich ehrenamtlich betätigen, haben zum Großteil bereits während der Erwerbsarbeit (positive) Erfahrungen mit ehrenamtlichem Engagement gemacht. Der Eintritt in den Ruhestand und die damit gewonnene Freizeit ist meist kein ausschlaggebender Grund sich ehrenamtlich zu betätigen. Andere Motive Älterer sich ehrenamtlich zu betätigen,

sind der Spaß an der Betätigung und der Kontakt mit anderen. In den letzten Jahren lässt sich bei den Älteren ein genereller Motivwandel feststellen. Bedingt durch einen Wertewandel und die Etablierung neuer Altersbilder, sind Ältere immer häufiger aus selbstbezogenen Motiven ehrenamtlich tätig. Altruistische Gründe, wie beispielsweise etwas zu Gesellschaft beitragen zu möchten, wurden in den letzten Jahren nicht mehr derart häufig von den Älteren als Beweggrund angegeben.

Trotz der zunehmenden selbstbezogenen Motive hat das ehrenamtliche Engagement der Älteren neben der individuellen Bedürfnisbefriedigung weiterhin einen gesellschaftlichen Mehrwert. Deshalb sollte das ehrenamtliche Engagement der Älteren auch zukünftig von politischer und institutioneller Seite gefördert werden. Hierfür können die Ergebnisse der Freiwilligenberichte und Freiwilligensurveys als Hilfestellung dienen und gleichzeitig sollten in den Fördermaßnahmen die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden.